P.o. germ.
1849
k

o. germ.
1849 k
Jensen.

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	13 M. 50 ₰
Für ein halbes Jahr		7 M. — ₰
Für ein Vierteljahr		4 M. — ₰
Für einen Monat		1 M. 50 ₰
Tagweise für einen Band		— M. 6 ₰

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	16 M. — ₰
Für ein halbes Jahr		9 M. — ₰
Für ein Vierteljahr		5 M. — ₰
Für einen Monat		2 M. — ₰
Tagweise für einen Band		— M. 10 ₰

Verdorben oder beschädigt zurückgebrachte Bücher sind mit dem vollen Wert sogleich baar zu ersetzen.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benutzung nicht immer alle Bücher vorrätig sein können.

Die Kosten der Sendungen trägt der Abonnent.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek (Schöpping).
16. Maximiliansplatz 16.

Zur Ausführung von buchhändlerischen Aufträgen empfiehlt sich die

J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping).

Digitized by Google

~~28102.~~

<36606784470016

<36606784470016

Bayer. Staatsbibliothek

28102

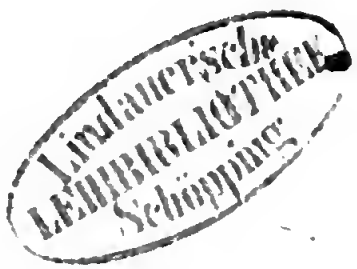
Unter heisserer Sonne.

Unter heißerer Sonne.

Novelle

von

Wilhelm Jensen.



Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1869.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Bayerische Staats-Bibliothek

Erstes Capitel.

Es war ein großes, starkknochiges Dampfschiff, das unter Trinidad durch ging und in einen der zahlreichen Arme des Orinocodeltas hinauflief. Die Räder arbeiteten angestrengt gegen die machtvolle Strömung, die, obwohl bei weitem nicht so gewaltig, als in dem südlicher gelegenen Hauptbette des Flusses, das Schiff doch zu bedeutend langsamerem Gange als auf offener See zwang. Außerdem machte das bunt durcheinander gewürfelte Stückgut, das der Strom auf seinem Rücken meerwärts trug, eine umsichtigere Vorwärtsbewegung rathsam. Baumstämme mit und ohne Gezweig, oft grüne Inseln von beträchtlichem Umfang, wie schwimmende Gärten, kamen eilig daher und schossen vorüber. Manchmal trieb regungslos ein Baumstamm bis dicht unter den Bugsprit des Dampfers und schoß dann plötzlich zur Seite, daß der Zuschauer verwundert die Augen aufriß und den schuppigen Kopf, der an Stelle

des Baumes wasserfarbig und schmutzig nach Luft heraufschnappte, erstaunt betrachtete.

Bei der Mannschaft des Bootes, die häufig dieses Weges kam, schien indeß kein Alligator durch noch so seltsame Luftsprünge oder merkwürdige Metamorphosen Neugier mehr erwecken zu können. Sie bekümmerten sich, Matrosen wie Capitän, um die Wasserungeheuer ebensowenig, als um irgend etwas Anderes, mit Ausnahme der nothwendigsten Dienstverrichtungen, und überließen, träg in den Schatten aufgespannter Segel- und Leinwandfetzen hingekauert, dem einzigen Passagier, der sich noch an Bord der „Asuncion" befand, in der tropischen Junimittagsgluth andere Beobachtungen als über die Annehmlichkeit der Siesta anzustellen. Dieser Passagier hatte die „Asuncion" in der Havanna bestiegen, nachdem am Tage vorher ein directes Schiff des Norddeutschen Lloyd ihn dort abgesetzt hatte, und war seitdem zum kopfschüttelnden Staunen der Bemannung fast Tag und Nacht auf dem Deck geblieben. Alles in Nähe und Ferne schien ihn zu interessiren; bei Nacht sogar die Sterne. Er schrieb und zeichnete bald in diesem, bald in jenem Buche, erzählte wenig und fragte viel, in sehr geläufigem Spanisch, allein mit jenem Anflug, der unverkennbar den Nichtromanen verräth. Seitdem die Küste von Venezuela in Sicht war, hing sein Auge unverwandt an den schöngeschweiften Bergcontouren. Es lag sinnend und freudig zu-

gleich in dem Auge, wie in denen eines Mannes, der den Ernſt und die Schönheit des Lebens für gleich bedeutungsvoll hält. Dieſe blauen deutſchen Augen waren glücklich, über die nah und näherkommenden Geſtade hinzuſchweifen, welche die ahnungsvollen Wunder der Tropenwelt umſchloſſen. Faſt ſo groß und erwartungsvoll wie Kinderaugen waren ſie, die eine traumhafte Verheißung, welche ihnen Jahre lang ſchattenartig vorgegaukelt, plötzlich in Erfüllung gehen ſehen. Doch das regelmäßige männliche Geſicht, das ſie mit blondem Haupthaar und Vollbart umgab, erregte einen ſo ſicheren, zutrauenerweckenden Eindruck, daß man durchaus keinem Kinde, ſondern einer ſehr feſt auf ſich ſelbſt ruhenden, entſchloſſenen Perſönlichkeit gegenüber zu ſtehen fühlte. Er mochte dreißig Jahre zählen und war, ſeit er zwiſchen die Wendekreiſe getreten, der üblichen und nothwendigen Tropenweiſe gemäß, ganz in Weiß gekleidet, eine Tracht, die ſeinem hohen Wuchs außerordentlich zu Statten kam, während die Stirn von dem ebenſo unentbehrlichen breitkrämpigen Panamahut beſchattet war. Die Schiffsmannſchaft hatte ſchnell das abſonderliche Intereſſe, das er an Inſecten nahm, die vorüberſchwirrten, oder fliegenden Fiſchen, die ſich ab und zu aufs Deck ſchnellten, hauptſächlich jedoch ſeine ſeltene Freigebigkeit entdeckt, mit der er den Ueberbringer für jeden Fang belohnte, und ſtand auf dem beſten Fuße mit dem Sennor naturalista,

wie er allgemein an Bord der „Asuncion“ genannt wurde.

Der „Herr Naturforscher“ lehnte jetzt auf dem Vorderdeck über die Brüstung und schaute immer aufmerksamer auf die Ufer des Orinocoarmes, die allmälig näher zusammentraten und dem Auge einzelne Gegenstände zu erkennen verstatteten. Zum ersten Male begann der tropische Urwald sich vor dem Blicke des europäischen Gelehrten auszubreiten. Die Mittagssonne stand senkrecht über den Riesenstämmen, die sich wie Säulen eines Domes emporwölbten und ihre Kronen fächerartig ineinander breiteten. Ungeheure Farrenkräuter schossen auf palmenartigem Stiel zwischen ihnen herauf. Neben ihnen überall griff es mit zierlich-todbringenden Armen empor. Es schaukelte sich auf schwankenden Seilen in der Luft, es kletterte tausendfach in die Höhe, es umwand, verschlang, durchrankte Alles vom höchsten Wipfel bis zum Boden mit einem unendlichen, maschenartigen, lebendigen Netz. Träumerisch blickte der Fremdling auf die Riesenarten ihm wohlbekannter Malven und Winden, die, mit flammenden Blüthen bedeckt, gleich dichtwucherndem Epheu der Heimath die Aeste umklammerten; auf die zierlich reizenden Lianen, die ihre zackigen Arme wie flatternde Sylphiden zum Freundesgruß, zum Kuß um die Nachbarn strickten und sie mit lachender Blüthenfülle erstickten. In dem scheinbar tiefen Frieden lag ein lachend grausames

Geheimniß der Natur, ein unversöhnlicher Kampf um Raum, um Licht und Leben. Versengende Pfeile schoß die Tropensonne herab; kein Windhauch bewegte die Wipfel, im blühenden, unermeßlichen Leben und wie in Todesstarre zugleich lag der Urwald. Gleich den Farben eines Kaleidoscops wechselte es an den Augen des Beschauers vorüber. Schneeig weiße und goldglitzernde Kelche strahlten aus dem satten Blättergrün; dazwischen funkelten scharlachrothe Tillandsien und gleich riesigen Granaten die glühende Blüthe, welcher der Edelstein seinen Namen geliehen. Aroiden kletterten von oben herab und warfen ihre beweglichen Wurzeln wie Fäden eines Schleiers bis zur Erde; in purpurnen und goldigen Gewändern prangten Paullinien und Vochysien am Rande der begehrlich zu ihnen aufrauschenden Wellen. Mit heißer, brennender, sinnbestrickender Schönheit wehte der Hauch der Tropenwelt in das Gesicht des in fieberhafter Erregung über die Brüstung der „Asuncion" gelehnten nordischen Gastes.

Er sprach manchmal halblaut, unwillkürlich einen Pflanzen-, einen Thiernamen vor sich hin — „Epidendrum — Echites — Calyptrica" aber sein Geist vermochte noch nicht ordnend, auffassend zu verfahren, nicht die fesselloſe Natur in die Formeln, Classen und Gesetze der Wissenschaft zu bannen. Tausendstimmig schlug es von allen Seiten mit fremdartigen Tönen an sein Ohr, und doch wieder war es, als ob über

Allem feierliche lautloſe Stille unheimlich und räthſelhaft liege, denn kein Menſchenlaut, kein einzelner Ruf drang hindurch, es wogte in Tönen verſchmelzend durcheinander, wie die Farben vor dem Auge. Fliegende Eidechſen ſchwirrten von Aſt zu Aſt, gleich abgeriſſenen Blumen wiegten rieſenhafte Falter und Käfer über den Blüthen ihre goldſchillernden Flügel und ſchienen mit den hundertfarbigen Kolibris zu täudeln, die den zierlichen Leib wie Hummeln in die tiefen Doldenkelche hinabtauchten. Dazwiſchen flatterte Gevögel jeder Art und Gattung. Der Goldvogel nickte zutraulich vom überhängenden Gezweig. — „Galbula,“ murmelten die Lippen des Naturforſchers vor ſich hin — die Turteltaube girrte, ſpähend umzog der krummgeſchnäbelte Falke in Kreiſen die Wipfel. Um eine Biegung des Fluſſes ſchnaubte das Dampfrohr und ſcheuchte eine lautaufkrächzende Geſellſchaft von Papageien tiefer in den Wald hinein; aus dem Geäſt eines mächtigen Mahagonibaumes folgte kreiſchend eine Schaar von blauglänzenden Waldpfauen ihnen nach. Keuchend arbeitete der Schlot gegen die wieder mit ſtärkerem Gefälle treibenden Waſſer und ſtörte eine Sippſchaft dickleibiger Waſſerſchlangen, die im Knäuel zuſammengeballt im Gezweig eines umgeſtürzten Baumes Sieſta hielten, aus ihrer Ruhe auf. Aergerlich krächzend ſchoſſen zahlloſe Kaimans hinterdrein; da lachte es am Ufer gell auf, ein Affenkopf lugte neugierig zwiſchen den breiten Palmen-

blättern hervor, stieß einen klagenden, lockenden Ton aus und im Nu waren alle Wipfel umher von seinen Genossen belebt. Behend schwangen sie sich von Ast zu Ast, schaukelten sich possirlich am Gezweig; unwillig kreischend folgten mühsamer, das Junge zärtlich an die Brust gedrückt, die Weibchen. Dann hielten alle plötzlich an und reckten lauschend den klugblickenden Kopf. Unter ihnen aus dem Dickicht tönte das dumpfe Gebrumm des Puma, des amerikanischen Löwen; erschreckt flohen die Affen bis in die höchsten Wipfel empor, weiter von Baum zu Baum ins Innere, und wieder war Alles todtenstill, nur aus dem dichten Gestrüpp funkelten die lauernden Augensterne der gefährlichen Katze auf das vorüberkämpfende Schiff.

Der „Herr Naturforscher" strich sich mit der Hand über die träumerisch auf das schöngefleckte Raubthier gehefteten Augen und sagte, mit dem Kopfe nickend, leise in deutscher Sprache: „So stand es vor mir in meiner Kindheit und lockte und winkte mir mit geheimnißvoller Hand und ließ mir nicht Ruh, bis der Mann die Sehnsucht des Knaben zu befriedigen vermochte. Das sind die Gestalten der heißen Zone, zauberisch glühend und grausam erbarmungslos. Das ist die Leidenschaft der Natur, die der Norden nicht kennt und nicht begreift, und die doch die Wahrheit und den Kern des Lebens enthält."

Eine Hand legte sich auf seine Schulter, daß er

ſich umwandte, und der Capitän ſtand mit ſeinem unzertrennlichen, aus Palmblättern geflochtenen Sonnenſchirm hinter ihm.

„Da ſeht Ihr den erſten Pilotfiſch Eures neuen Aufenthalts, Sennor naturalista," ſagte der ächzende Befehlshaber der „Aſuncion" keuchend, indem er mit der Hand vorauf in die Mitte des Strombettes deutete, „in einer Stunde ſind wir in der Stadt."

Der Deutſche folgte der Richtung und betrachtete verwundert die aus einem Dutzend Bretter loſe zuſammengezimmerte Hütte, die mitten im Fluß auf einem erhöhten Sandriff einſam im Urwalde dalag. Ein broncefarbiger Kopf ſtreckte ſich nachläſſig aus der Thüröffnung; ein nackter Oberleib von derſelben Farbe folgte ihm nach. Schläfrig blinzelten die dunklen Augen des Mannes auf das Schiff, während der bläuliche Dampf der Cigarre, die er träg zwiſchen den Lippen hielt, ſich durch die ſeine Hütte umrankenden, goldglühenden Baniſterien fortringelte.

„Wie kommt er hierher? Was betreibt er?" fragte der Gelehrte neugierig.

„O, Sennor, wie oft ſoll ich es Euch ſagen?" antwortete der Capitän, ſchläfrig mit den Augen blinzelnd, „man betreibt Nichts um dieſe Jahreszeit, man hält Sieſta. Das iſt ein kluger Mann, denn er weiß, daß Waſſer kühler iſt als Luft —"

„Aber was denkt er hier zu —"

„Man muß nicht weiter denken, Sennor, um diese Zeit, als daß Wasser kühler ist als Luft," fiel der Capitän ihm sogleich wieder ins Wort. „Ihr werdet Euch noch zu Grunde richten mit Eurem Denken."

Der „Herr Naturforscher" schüttelte lachend den Kopf. „Doch wovon lebt dieser Mensch hier in der Einsamkeit?" fragte er ungeachtet der Warnung erstaunt weiter.

„Ach, Caballero, was braucht der Mensch denn, um zu leben? Ist nicht der Palo de vaca, der Kuhbaum, da und giebt Milch? Hat er nicht Cigarren und Rum genug mitgebracht, bis die Regenzeit kommt? Man braucht nicht zu denken, um zu leben, Sennor."

Der Sprecher wischte sich ob seiner eigenen Redeanstrengung unwillig den Schweiß mit seidenem Tuche von der Stirn und schnellte sich seufzend in seine, auf dem Deck befindliche Hängematte zurück, während der Tropenfremdling stehen blieb und sah, wie das Boot an der Insel des sonderbaren Einsiedlers vorüberglitt. Dann kam der Urwald wieder auf beiden Seiten, unermeßlich, undurchdringbar. Er war wie ein ewig in gleicher Höhe fortlaufender Gebirgswall; nur ab und zu öffnete sich zur Linken und Rechten ein Einschnitt, wie eine Thalschlucht, durch den ein Seitenarm des Flusses graue Wassermassen hereinwälzte. Dann sah man einen Augenblick tief in das Herz der ungeheuren blühenden Einöde hinab, wo die Bäume ebenso schweig-

ſam, ebenſo bunt belebt ſtanden, und es ging weiter, weiter wie im Traum der Kindheit.

Da wieder wie im Traum blitzten weiße Punkte zwiſchen dem Gewirr der Ufer auf. Sie vergrößerten ſich allmälig zu Häuſern, von denen ſich eins an das andere reihte; wie einen Fächer hielt faſt jedes eine Rieſenpalme über dem Haupt, und dahinter in weitem Bogen umrahmte das Ganze wieder die ewig gleiche Majeſtät des Urwaldes, über den jetzt nur hie und da blaue Bergkuppen heraufſtiegen. Das Schiff kam näher und näher, eine weiße, heiße, blendende Häuſerreihe rollte ſich am Flußufer auf, hinter der zahlreiche Kirchen und Thürme emporragten. An einer ſteinernen Brüſtung, die den Landungsplatz vor Stromwirbeln ſicherte, raſſelte der Anker hinab, und im ſelben Moment ſtürzte ein Schock glänzend ſchwarzer athletiſcher Geſtalten aufs Deck, die mit den dicken aufgeworfenen Lippen keuchend ſich der Kiſten und Kaſten der „Aſuncion“ bemächtigten und unbegreifliche Gewichte auf ihr dickes krauslockiges Haar luden. Die Stadt ſchien nur von Negern bewohnt, die mit nacktem, ſchweißbetrieftem Oberkörper wie eine aufgeſtörte Ameiſenſchaar am Quai durcheinander ſchrien, liefen und ſchleppten; höchſtens ſtand hier und da mit kupferfarbigem, rothbraunem Geſichte als Aufſeher ein Chino, einer der Urbewohner des Landes. Aber auch von ihm bewegten ſich nur die Augen, deren dunkler Stern im bläulichen Weiß acht-

ſam umherlief, während der Beſitzer ſich ebenſo ſorglich hütete, eines ſeiner Kupferglieder in die glühende Hitze hinauszuwagen.

Die einzige lebendige europäiſche Fracht, welche die „Aſuncion“ gebracht hatte, ſprang gewandt ans Ufer und fragte laut nach Don Amedeo Miguel di Velasquez.

Der Ruf übte auf ſeine nächſte Umgebung eine elektriſche Wirkung. Von einem halben Dutzend krauſer Köpfe flog mit einem: „Hier, Caballero! Soll ich Euch geleiten?“ die aufgebürdete Laſt zu Boden und in allen Geſichtern glänzte die erfreuliche Hoffnung, die mühſame Mittagsarbeit „im Dienſte des Herrn“ in die weniger angreifende Beſchäftigung als Führer umzuwandeln.

Der Fremde traf noch einige Anordnungen hinſichtlich ſeines Gepäckes, dann wandte er ſich an den Nächſten der Dienſtbefliſſenen und hieß ihn voraufgehen.

„Gehen, Caballero?“ ſchrie der Neger entrüſtet. „Man geht nicht, unſereins geht. Eine Sänfte für Sennor!“

Es lief ſichtlich ein allgemeines Staunen durch die ſchwarze und braune Menge am Quai, die ſich heandrängte, um den Weißen zu ſehen, der in der Mittagsſtunde zur Wohnung Don Amedeo's Miguel di Velasquez zu gehen beabſichtigte. Doch auf den Ruf des Negers war auch ſofort eine Sänfte herbeigekommen,

in die der seltsame Fremdling nolens volens hineingeschoben und somit der allgemeinen Aufmerksamkeit entzogen wurde. Zwei gigantische Afrikaner packten die Handhaben des Traginstrumentes und bewegten sich, von ihren sämmtlichen zurückbleibenden Landsleuten beneidet, in feierlichem Schritt mit ihrer Last am Ufer des Flusses hinauf.

Nach europäischen Begriffen war die Entfernung von dem Punkte, wo sie die Sänfte aufgenommen, bis zu dem, wo sie dieselbe niederließen, ein Sprung über die Straße; aber nach den in Venezuela, unter dem achten Breitengrade herrschenden, war ein Gang von hier dorthin in der Mittagshitze für eine weiße Haut Sonnenstich, lähmende Erschöpfung, unfehlbarer Tod. Das Haus, vor dem die Sänfte anhielt, bot das nämliche Aussehen, wie alle anderen der Stadt, viereckig, weiß, mit blendenden, grelle Gluth zurückstrahlenden Wänden, durch Nichts einladend, als den schattigen Corridor, der wie durch ein breites Perspectiv einen Einblick auf den innen befindlichen Patio, einen rings von Hauswänden umschlossenen, mit Bäumen und Bosquets bedeckten Hofraum verstattete, in welchem der Bewohner der amerikanischen Aequatorialzone unter dem ewig wolkenlosen Himmel, wie in einem offenen Saale die Morgen- und Abendkühle genießt. Nur der räumliche Umfang des Hauses war bedeutender als derjenige der benachbarten, und es genoß den doppelten Vortheil,

von hohen, dichtbelaubten Bananen überschattet und nahe an dem erfrischenden Ufer des Flusses gelegen zu sein.

Drinnen regte sich Nichts, als der Fremde ungewiß den Corridor hinaufschritt. Nur ein gleichmäßig summendes Geräusch tönte rechts aus einem Zimmer herüber, dessen Holzwandung nach hispano-amerikanischer Weise nicht bis zum Plafond des einstöckigen Gebäudes hinaufreichte, sondern einen für den Luftzug berechneten Zwischenraum von etwa zwei Fuß Höhe frei ließ. Dann erscholl eine müde, weich accentuirte Stimme aus derselben Richtung:

„Mariquita, was giebt es, Alte? Ist Jemand unwohl? Mir ist, als hörte ich Schritte! Santa virgen, welche Hitze!"

Das letzte Wort erstarb matt auf den Lippen und das gleichförmige Surren begann wieder, während aus der Gegend des Hofraums die gedehnte Antwort kam:

„Es werden Negros sein, Kind; was bekümmert es Euch? Schlaft, und laßt andere Christenmenschen auch schlafen, Donna Juana. Santa virgen, welche Hitze!"

Das einzige Lebenszeichen, welches das verzauberte Haus von sich gegeben, war wieder verstummt, und der Ankömmling stand verlegen in dem breiten Gange und drehte unschlüssig den Kopf nach der andern Seite hinüber, von wo über den gleichen Zwischenraum der

Zimmerwand das gleiche schnurrende Geräusch hertönte. Allein wie seine Augen über die Oeffnung nach dem Patio hin diesen Halbkreis beschrieben, fielen sie am Ende des Corridors auf einen unkenntlichen Gegenstand, der sich zu regen begann. Dann unterschieden sie allmälig eine aus Palmenblättern geflochtene, zerlumpte Matte, von der sich ein schwarzer, verschlafener Kopf in die Höhe reckte und den Fremdling mit einem blöden Grinsen, das indeß zwei der blendendsten Zahnreihen zu Tage treten ließ, anstierte. Der Beschauer begriff jetzt, daß es ein Negerweib in unbeschreiblich schmutzigem und zerrissenem Aufzug sei, aber räthselhaft blieb ihm, was, nachdem die schwarze Figur sich langsam aufgerichtet, auf der Matte in der dämmerigen Ecke noch hinter und unter ihr durcheinander wimmelte. Endlich klärte sich auch dies durch das Verschwinden des Mattengewühls und die plötzliche aufrechte Erscheinung eines Viertelduzend völlig im Zustande der Natur befindlicher Wollköpfe auf, die ebenfalls aus ihrer Siesta aufgestört, sich an das rudimentäre Gewand ihrer Erzeugerin hefteten und, mit ihr dem Besuche entgegentrappelnd, diesem den ersten Beweis von dem lebendigen Reichthume Don Amedeo's Miguel di Velasquez ablegten.

„Rafaele," sagte die Negerin in tiefem, mannhaftem Kehllaut, indem sie eine vorschiebende Bewegung des Oberkörpers machte und mit den Fingerspitzen beider Hände auf die Brust deutete.

Der Deutsche richtete betroffen an die Trägerin des Namens, mit dem er bis dahin andere Erscheinungen zu verbinden gewöhnt gewesen, eine Frage nach dem Hausherrn.

Das schwarze Madonnenbild starrte den Fragsteller womöglich noch ausdrucksloser als vorher an, eine Beschäftigung, bei welcher die ihr entsprungene Generation sie mit außerordentlich großen Glotzaugen unterstützte. Dann rief sie mit einem gurgelnden Tone zweimal: „Bastian!“ in den Patio und kauerte sich im Vollgefühle gewissenhaft erfüllter Pflicht, unbekümmert um die Anwesenheit des Fremden, auf die Palmenmatte zurück, wohin ihre Sprößlinge wie ein Rudel junger Hunde ihr folgten und sich rund um die mütterlichen Glieder wieder zu einem unentwirrbaren und unerkennbaren Knäuel zusammenballten.

Zwischen den funkelnden Granatblüthen des Bosquets des Patio tauchte mittlerweile das kupferfarbene Gesicht „Bastians,“ eines halberwachsenen Burschen indischer Race auf, der, sich mit den Händen über die Augen reibend, langsam heraukam. Auf seinem Kopfe hing mehr als er saß ein durchlöcherter, an den Rändern ausgefranzter, schmutziger Panamahut, der mit einem vom Schlüsselbeine bis etwas über die Knie herabreichenden, vergilbten Baumwollhemde seine einzige Bekleidung ausmachte. Der Namensvetter des ritterlichen portugiesischen Königs schnitt bei der unerwarteten Er-

ſcheinung eines vollſtändig weißgeſichtigen Mannes eine ebenſo verdutzte Grimaſſe, wie der ſchwarze weibliche Erzengel des venezueliſchen Paradieſes es gethan, und der Ankömmling ſtand eben im Begriff, mit noch geringerer Ausſicht auf Erfolg denn zuvor ſeine Frage zu wiederholen, als ſich neben ihm eine Thür öffnete und der begehrte Hausherr ſelbſt in derſelben erſchien.

Don Amedeo's Auge war zürnend, ſoweit es die in ihm liegende Müdigkeit verſtattete. Er war durch ein Geräuſch in der wichtigſten aller Pflichterfüllungen des Lebens, der Sieſta, geſtört worden und mit unglaublicher Energie aufgeſprungen, um die Frevler zu verdienter Rechenſchaft zu ziehen. Doch ſchon an der Thür bereute er dieſen voreiligen Schritt und wäre muthmaßlich, ohne ſich der gefährlichen Anſtrengung einer Strafrede auszuſetzen, wieder in ſeinen Schaukelſtuhl zurückgekehrt, wenn der überraſchende Anblick des Europäers ihn nicht verwundert feſtgehalten hätte.

Dieſer machte eine höfliche Verbeugung und nannte ſeinen Namen: „Dr. Friedrich Woldmann aus Bremen.“ Zugleich zog er einen an Don Amedeo adreſſirten Brief hervor, den er artig überreichte, indem er den Hausherrn durch eine begleitende Bewegung zur Durchſicht deſſelben einlud.

Don Amedeo ſeufzte tief über dieſe aufreibende Zumuthung, hatte indeß kaum die erſten Sätze überflogen, als die ermatteten Muskeln ſeines Geſichtes ſich zu

einem ſo ungewöhnlichen Ausdruck aufrafften, daß dem erſtaunt dreinblickenden Baſtian deutlich ward, daß etwas Außerordentliches in der Seele Maſſa's vorgehen müſſe, denn dieſer ſtreckte mit einer ſo unvorſichtig raſchen Bewegung, als ob die Sonne ſchon ſeit Stunden unter den Horizont getreten, dem Gelehrten die Hand entgegen und ſagte lebhaft:

„Seid mir gegrüßt, Don Federigo. Es gefalle Euch, mein ärmliches Haus als Eures zu betrachten, ſo lange es Euch darin behagt. Gebietet völlig über den Geringſten Eurer Diener, dem Ihr die Ehre erweiſt, als Gaſt dieſe ſchlechte Schwelle zu betreten. Ja, wie ich Euch ſo länger anſchaue, Don Federigo, erkenne ich den blondlockigen Knaben wieder, der mich vor zwanzig Jahren an der Weſer ſo ſcharf nach den Wunderdingen der Neuen Welt unter'm Aequator examinirte. Werdet ſie ſchon kennen lernen, Sennor Medico, die Wunder; es iſt, wenn man ſie in der Nähe beſieht, nichts Wunderbares daran. Bei Euch in Bremen iſt's viel ſchöner, da iſts kühl, santa virgen. Aber ſagt, wie geht es Don Wil-helm — verzeiht, es iſt nicht leicht für eine ſpaniſche Zunge, den Namen auszuſprechen, doch Ihr ſeht, ich habe ihn zwanzig Jahre lang behalten. Wie geht es Eurem verehrten Vater? Ihr wißt, oder wißt es vermuthlich nicht, denn ich habe nie einen ſchweigſameren Mann geſehen, dem das Selbſtlob ferner geweſen, daß ich ohne ihn nicht

hier vor Euch stände und dies niedere Dach Eurem unverdienten Wohlwollen empfehlen könnte."

Don Amedeo hatte während dieser unerhörten Redesuada, ob der das eingeborene Amerika und Afrika gleich versteinert die Augen aufriß, die Hand seines Gastes nicht losgelassen, sondern ihn mit sich über die „schlechte" Schwelle in's Zimmer gezogen, wo ein in den letzten ausathmenden Schwingungen begriffener riesiger Schaukelstuhl dem Doctor den Urheber des vorher von ihm vernommenen sonderbaren Surrens offenbarte. Es war ein viereckiges, dunkles Gemach, in das Woldmann eintrat, mit tapetenlosen Wänden und nach europäischer Anschauung äußerst merkwürdiger Ausstattung, da diese nur aus dem erwähnten Stuhle, einer in halber Mannshöhe befestigten, durchbrochenen Hängematte und einem Tisch mit halbgeleerten Cigarrenkisten bestand. Der „Geringste unter den Dienern" des Ankömmlings bot diesem jetzt sogleich von dem duftenden Blatt der Havanna; er schien zur Besinnung gekommen und von Schreck über sein eigenes unvorsichtiges Benehmen erfaßt zu sein, denn er fuhr anstatt seines vorherigen Redeflusses nur ängstlich und mit schwacher Stimme fort: „Ihr müßt sehr erhitzt sein, Don Federigo; ich bitte Euch, ruht aus."

Damit schob er seinem Gaste den Sessel zu, legte sich selbst abgespannt in die Hängematte zurück und durch das fast lichtlose Zimmer ging das einförmige

Surren des Schaukelstuhles wie vorher, accompagnirt von dem Wiegen des in den Gehängen leise knarrenden Luftbettes Don Amedeo's.

Allein ehe der verwundert dreinblickende Europäer sich Rechenschaft davon gab, empfand er selbst, daß er in der That müde sei und daß die ohne eigene Bewegung sich fortsetzende Regsamkeit des wohlconstruirten Schaukelstuhls eine äußerst wohlthuende, einlullende Wirkung ausübte. Er blies noch eine Weile träumerisch den blauen Dampf seiner Cigarre vor sich hin und suchte sich die unter dem Strohgeflecht verschwundenen Züge seines neuen Wirthes zu vergegenwärtigen. Doch das bräunlich-blasse Creolengesicht mit dem über die Stirn herabfallenden schwarzen Haar, dem gleichfarbigen zierlichen Barte auf der Oberlippe und den durchaus nicht andersfarbigen, höflichen müden Augen verschwamm ihm immer mehr. Die glimmende Cigarre fiel ihm aus der Hand auf den Boden, und wie ein phantasmagorisches Bild kam der Urwald ewig gleich und ewig wechselnd; die Affen lachten und die Papageien kreischten, sie fuhren erschreckt in die Höhe, denn in die Augen des Träumenden hefteten sich wieder die glühenden Augensterne des aus dem mittagsstillen Dickicht hervorlauschenden Pumas. Geheimnißvoll brennend starrten sie ihn an und aus dem geöffneten Rachen der Löwin glänzten die weißen Zähne. Aber dann stieß sie kein dumpfes, grimmiges Knurren aus, sondern

lächerlicher, märchenhafter, traumhafter Weise rief sie mit weicher, schmelzender Stimme: „Mariquita — Alte, wo bist Du?"

Dr. Friedrich Woldmann öffnete blinzelnd die Augen, ungewiß, ob die Löwin die merkwürdigen Worte wirklich gesprochen, oder ob sie von einer menschlichen Lippe im Traum an sein Ohr geklungen.

Es war noch bedeutend dunkler in dem Gemach geworden; wie er hastig auf seine Uhr blickte, sah er zu seinem Staunen, daß sie die fünfte Nachmittagsstunde zeigte und daß er fast vier Stunden in seinem Schaukelstuhl geschlafen. Zugleich belehrte ihn ein Geräusch neben ihm, daß sein Wirth sich ebenfalls bereits erhoben. Don Amedeo ordnete seinen weißen Anzug und trat artig auf seinen Gast zu.

„Möge der Schlaf Eure Gesundheit gestärkt haben, Sennor. Beliebt es Euch mir in die Sala zum Mittagsmahle zu folgen; Donna Juana, meine Gemahlin, wird uns erwarten."

Das Auge des Doctors irrte flüchtig an der Wand umher, um einen Blick in den Spiegel zu werfen. Aber es war kein solcher vorhanden und er schritt, so gut es ihm möglich war ohne diesen Luxusartikel der Alten Welt seine Toilette ordnend, hinter dem Hausherrn drein. Dieser führte ihn über den Corridor, den jetzt ein erfrischender Luftzug von dem bereits sonnenlosen Hof durchhauchte, in die Sala, das große Haupt-

gemach der weſtindiſchen Häuſer, deſſen ſcheibenloſe Fenſter auf den blühenden Gartenraum des Patio hinausgingen. Das in der Mittagshitze von Innen vor die Oeffnungen gezogene Palmengeflecht war zurückgeſchoben und eine kühle, würzige Luft wehte den Eintretenden entgegen.

Der „Saal" war ebenſo luxuriös ausgeſtattet, wie das Ruhgemach Don Amedeo's. Dieſelben nackten, zierrathloſen Wände mit dem unbekleideten Dachſtuhl anſtatt eines Plafonds darüber. Nur ein zur Comida, zum Mittagseſſen, gedeckter Tiſch in der Mitte, mehrere elegante Hängematten in luftiger Schwebe und ſtatt des einen Schaukelſtuhls ein halbes Dutzend.

In einem derſelben, langhin zurückgeſtreckt, lag Donna Juana. Ihre kleine, äußerſt weiße Hand ſpielte nachläſſig mit den Enden ihres aufgelöſten, glänzend-ſchwarzen Haars, das, in der Mitte auseinander geſcheitelt, zu beiden Seiten weit auf das taillenloſe ſchneeweiße Mouſſelinkleid herabfiel. Die Brillantringe an den kinderartig ſchmalen Fingern zogen glühende Fäden durch den ſchwarzen Haarſchleier und das Dämmerlicht des Saals, wenn nicht eine von den Händen zierlich hervorkroch und mit dem breiten Palmenfächer Kühlung in das zauberiſch ſchöne, unendlich gleichgültige, müde Geſicht wehte.

Don Amedeo faßte die Hand ſeines Gaſtes und ſtellte ihn ſeiner Gattin mit der chevalereſken Würde,

wie einer Fürstin gegenüber, als den Sohn des ihr bekannten Bremer-Handelsfreundes, dem er Alles verdanke, vor. Don Federigo werde ihm die unverdiente Ehre erzeigen, bis zum Eintritte der Regenzeit die armselige Behausung seines unwürdigen Dieners als seine zu betrachten, um für ein Museum in seiner Heimath naturwissenschaftliche Sammlungen anzustellen.

„Es gefalle Euch zum ersten Male mein schlechtes Mahl zu theilen, Caballero; Ihr werdet hungrig sein," antwortete Donna Juana mit unnachahmlich graziöser Verneigung der Stirn, doch ohne das mindeste Erstaunen über den unerwarteten Gast an den Tag zu legen. Sie erhob sich mit der Würde einer Königin und trat im lang nachschleppenden Kleide an den Eßtisch, mit gedehnter Stimme: „Mariquita!" in den Patio hinüberrufend. Der Gelehrte stand einen Moment verwirrt, dann faßte er schnell und gewandt die herabhängende schöne Hand seiner Wirthin und führte sie artig an die Lippen.

Donna Juana ließ es voll Hoheit geschehen, der dunkle Strahl ihres Auges ruhte eine Secunde befriedigt auf dem höflichen Gaste, aber sie sagte: „Meine geringe Hand ist Eures Mundes unwerth, Caballero. — Mariquita," fuhr sie in demselben Tone zu einer vom Hofraume eintretenden zahnlosen Alten gewendet fort, der man indeß trotz dem verrunzelten und sonnverbrannten Gesichte ansah, daß sie zu der allein berech-

tigten und einzig menſchlichen Race der „Criollos“ gehörte, „Mariquita, wo bleibt Rafaele, das entſetzliche Mädchen, mit der Comida?“

Doch das „entſetzliche Mädchen“ trat noch im richtigen Moment, wie von Leibadjutanten von ihren drei unzertrennlichen, erbeigenthümlichen Wollköpfen gefolgt, mit den angerichteten Schüſſeln in die Sala, und mit ihr zugleich Baſtian, der ſich in ſeiner vergilbten Cotonlivree „jedes Winks gewärtig,“ hinter die an den Tiſch gerückten Stühle ſtellte, auf denen Don Amedeo, ſeine Gemahlin, die alte Mariquita und unter zahlloſen Verſicherungen der beiden erſteren, daß jeder Biſſen, den er berühren werde, ſeiner völlig unwerth ſei, auch der Gaſt Platz nahm.

Don Amedeo erfüllte ſeine Pflichten als Hausherr, Ehemann und Wirth, indem er mit der zuvorkommendſten Aufmerkſamkeit zuerſt ſeiner Gattin und dann dem Fremden von den Schüſſeln vorlegte, auf denen gedörrtes Fleiſch, gebratene Eier, Bananen und Arépa — Maisbrot — enthalten war. Dann kaute er haſtig ſeine eigene gering zugemeſſene Portion und Donna Juana that daſſelbe mit vollendeter Grazie und Gleichgültigkeit. Es wurde wenig geſprochen, nur hier und da richtete der Wirth eine höfliche Frage an ſeinen Gaſt über deſſen Heimath und Abſichten. Donna Juana's Bemerkungen dagegen verſtiegen ſich ſelten weiter, als die Armſeligkeit der auf dem Tiſche befindlichen Gerichte

in ein grelles Licht zu ſtellen; wenn ihre in Worte gefaßten Gedanken indeß einmal über den Bereich der Sala hinausſchweiften, legte ſie eine ſo erſtaunliche Unwiſſenheit mit ſo bewunderungswürdiger Unbekümmertheit darum an den Tag, daß Woldmann verlegen und ſtumm vor ſich niederblickte. Endlich kam die übliche Schokolade und die bei jeder Tagesmahlzeit unentbehrlichen Dulces, Süßigkeiten aus Citronat, gezuckerten Früchten, Feigen, Papayas und dergleichen beſtehend, von denen das „entſetzliche Mädchen" zum Aerger der Hausfrau auch heute, wie ſeit zwanzig Jahren, faſt jedes Stück einzeln hereinbrachte und ſtatt einmal zehnmal im Gefolge ihrer Sprößlinge aus- und einſchritt. Dann erſchien der draußen bereits geſüßte, ſchwarze Kaffee in unendlich winzigen, fingerhutähnlichen Schalen und mit ihm für jeden ein gefülltes Waſſerglas, das der Gelehrte, von ſchrecklichem Durſte nach der carne secca gepeinigt, haſtig an die Lippen führte. Aber ebenſo ſchnell legte ſich Don Amedeo's Hand entſetzt auf ſeinen Arm und belehrte ihn mit einem ernſten: „Denket an Eure Geſundheit, Seunor," daß unvermiſchtes Waſſer für die Conſtitution eines directen oder indirecten Abkömmlings der kaukaſiſchen Race Gift ſei. Auf einen Wink flog auch ſchon Baſtian mit einem andern Glaſe und geſchliffenen Rum- und Madeiraflaſchen herbei, während Donna Juana gleich ihrem Eheherrn den roſigen Zeigefinger in ihr Glas tauchte

und mit demſelben, anſtatt einer Bürſte, anmuthig über ihre Perlenzähne auf- und abglitt. Dann nahm ſie einen Schluck Waſſer zwiſchen die Lippen, ſchwenkte es im Munde und ſchüttete es mit der Grazie aller ihrer Bewegungen auf die Erde, wie ihr Eheherr und die alte Mariquita es bereits vor ihr gethan.

Woldmann's Verlegenheit ſtieg bei dieſer, nach transatlantiſchen Begriffen wenig anſtändigen Procedur mehr und mehr, und er ſuchte ſie dadurch zu verbergen, daß er ſich bemühte, ſo gut es ihm möglich war, den Landesbrauch nachzuahmen. Allein das Waſſer blieb ihm in der Kehle ſtecken, daß er es huſtend hinunterſchlucken mußte. Donna Juana erhob ſich mit einem lächelnden Blick auf den Ungeſchickten; ihr Gatte, der ſchon mehrmals auf ſeine Uhr geſehen, that daſſelbe und entſchuldigte ſich, daß eine „unaufſchiebbare Beſchäftigung" ihn auf einige Augenblicke fortrufe, in denen er ſeinen Gaſt in ſeinem, das heißt des Gaſtes Beſitzthum, allein laſſen müſſe. Damit verſchwand er, um eine Minute ſpäter im Sattel ſeines Lieblingspferdes zur allgemeinen Abendpromenade der Stadt davonzuſprengen, während Donna Juana gleichzeitig mit flötendem Tone: „Gabriele!" rief. Der Kopf eines andern, etwas reinlicher gekleideten Negermädchens tauchte aus dem unerſchöpflichen Patio, dem die Herrin unmuthig ſchmähend gebot:

„Bringe mir ein Hemde, träge Magd, daß ich mich

zur Tertulia ankleide. Und vergiß nicht, Strümpfe zu ſuchen, die mir bis über's Knie reichen; es wird kühl heute Abend. Tummle Dich!"

Mit den Worten verſchwand auch Donna Juana in dem anſtoßenden Gemach und ließ den Gaſt einſam in „ſeinem Beſitzthume" zurück, muthmaßlich, um ihm ungeſtörte Muße zu gönnen, über die Höflichkeit in den Reden und Handlungen creoliſcher Wirthe Vergleiche anzuſtellen, oder über Bewohner und Bewohnerinnen Venezuela's, ſonderbar zur Schau getragene Mundreinigungen und merkwürdig öffentliche Toilettengeheimniſſe ſich in Nachdenken zu vertiefen.

Allein der junge Germane widmete ſich dieſer Beſchäftigung nur äußerſt flüchtig. Der Aerger, der ſich einen Augenblick auf ſeiner Stirn gezeigt, verflog unter einem halblauten, philoſophiſchen Lachen, und er ſchlenderte reſignirt auf den Corridor hinaus, und durch den blühenden Patio zu den Nebengebäuden hinüber, welche die Hinterwand deſſelben bildeten. Ein Stall, in welchem Pferde wieherten, dann ein kaum minder großes Gelaß, das den Hauptſtolz des Hauſes, zahlloſe mit Ketten an der Wand befeſtigte, flügelſchlagende, ſträubende, krähende Turnierhähne umfaßte, endlich unter einem jämmerlichen, halboffenen Rohrſchuppen die Küche. Neugierig betrat er dies Heiligthum einer deutſchen Hausfrau, in welchem die drei Krausköpfe ſich auf dem eingeſtampften Lehmboden herumkollerten, während Ra-

faele ſchweigſam in einer Ecke kauerte, aus einer zerbrochenen Kalkpfeife rauchte und ab und zu die Hand ausreckte, um mit einer dicken Palmblattrippe einen wohlgezielten Hieb nach dem dicken Rüſſel der grunzenden Bewohner des angrenzenden Stalles auszuführen, die von dem Geruch der Ueberreſte des Mittagsmahles angelockt, lüſtern durch die Riſſe und Spalten witterten. Trotzdem Woldmann innerhalb der letzten Stunden genugſam an das nil admirari des römiſchen Dichters erinnert worden, blieb er dennoch frappirt vor der Einrichtung und dem Geräth der weſtindiſchen Küche ſtehen. Drei zuſammengerückte Mauerſteine bildeten eine Herdfläche, auf welcher der Reſt eines zerbröckelnden Reiſigbündels fortglimmte. Daneben ein urnenförmiger Topf, ein etwas kleinerer von nämlicher Geſtalt an ſeiner Seite, auf einem Brette am Eingange ein halbes Dutzend Porcellanſchüſſeln und ebenſoviel täglicher Gebrauchsteller, die im Luftzuge von der kürzlich vorgenommenen einmaligen Waſſerabſpülung trockneten, ein paar irdene Pfannen und auf unglaublich ſchmierigem Tiſche einige Küchenlöffel, Meſſer, Streifen ſchwarzgrünen, gedörrten Fleiſches, Stücke braunen Rohzuckers und angebiſſene Bananen — dies reizende und appetiterregende Enſemble bildete das Inventar und Heiligthum der Küche, von der faſt mit mathematiſcher Gewißheit anzunehmen ſtand, daß der zarte Fuß Donna Juana's, ſo lange ſie als Gattin an der Seite Don

Amedeo's wandelte, ſich noch niemals über ihre rauchige Schwelle verirrt habe. Dem in „ſeinem“ Beſitzthume weiter umherwandelnden Fremdling drängten ſich unwillkürlich Vergleiche mit der Behaglichkeit und Sauberkeit eines deutſchen Hausweſens auf, die ſichtlich nicht zum Vortheil der ſüdamerikaniſchen Hausfrauen und in specie Donna Juana's ausfielen, denn daſſelbe philoſophiſche Lächeln des „Nichtverwundertſeins“ wie vorher ſpielte um ſeine Lippen, wohin ſein Auge fiel. Langſam wanderte er in den „Solar,“ einen hinter dem Patio belegenen größeren Hofraum, hinüber, der neben ſeiner Aufgabe, die Stelle eines europäiſchen Gemüſegartens auszufüllen, zugleich als Tummelplatz für die Hausthiere diente und von Bananen- und Tamarindenbäumen überſchattet war. In der Mitte befand ſich eine dichte Gruppe von Ficusbäumen, unter der das Murmeln eines Baches hervorklang. Das Gewebe der dicken grünglänzenden Gummiblätter mochte auch am hellen Tage völlig undurchſichtig ſein; jetzt lag es ganz in tiefem, lautloſem Dunkel, und der Doctor, der in Gedanken vertieft, den Solar umſchritten, nahm wahr, daß die plötzliche, dämmerungsloſe Tropennacht ihn überraſcht hatte. Er orientirte ſich über den Patio in den Corridor zurück, der ebenfalls in tiefem Dunkel lag. Nur an einer Stelle kam ein Lichtſchimmer über den Zwiſchenraum unter dem Dachſtuhle und er hörte, wie er vorbeiſchritt, die Stimme der alten Mariquita:

„Juanita — ninneda, que barbaro,“ — ein kichernes Lachen von anderen Lippen klang dazwiſchen, ihm war, als ob ſein Name mit ſpöttiſcher Betonung genannt worden ſei, er ging ſchnell weiter durch die Hausthür, wo das Rauſchen des Fluſſes ihm wohlthuend entgegenſchlug.

Unſichtbar kamen die tobenden Waſſer des Urwaldes, der Hochgebirge, daher durch die Finſterniß und beſänftigten das wehmüthig bittere Gefühl, das ſich ſeiner bemächtigen wollte. Er ſagte ſich, wie er langſam ſtromauf ſchritt, daß er ja nicht um der Menſchen willen hierhergekommen, ſondern um die Majeſtät der feſſelloſen Natur in ihrer großen Erhabenheit und in ihrem einzelnen Abglanz zu ſehen, zu bewundern und zu begreifen. Zauberiſche Ruhe lag um ihn her, auf die das ſilberweiße Licht unzähliger Sterne in wunderſamer Schönheit herableuchtete und das ſtille, freudevolle Bewußtſein ſeiner Abſichten kehrte in die Bruſt des jungen Gelehrten zurück. Der Strom diente ihm als Führer auf dem Rückwege; dennoch wäre er faſt an dem Hauſe Don Amedeo's vorübergeſchritten, da daſſelbe ſich während ſeiner kaum halbſtündigen Abweſenheit bis zur Unkenntlichkeit verändert hatte. Unter dem Eingange des Corridors flackerten rothglühende Fackeln auf ſchnaubende Pferdeköpfe, deren Reiter ſich, galante Redensarten flüſternd, in die Fenſter der Sala

hineinneigten, aus denen wehende Fächer und Spitzentücher ihnen Antwort entgegenwinkten. Der vorher dunkle, öde Saal selbst strahlte von zahlreichen Kerzen in silbernen Armleuchtern, die ihren blendenden Schein über die Damentertulia, die Abendversammlung der elegantesten Damenwelt der Stadt, ergossen. Nachlässig-graziös in den Schaukelstühlen ausgestreckt, lagen Donna Ines, Donna Margarita, Donna Isabel, Donna Alienor, Donna Catalina in rauschendem Seidengewande, plauderten und lachten und warfen einen schnellen, funkelnden Blick auf die fremdartig blonde Erscheinung des hereintretenden Gelehrten. Donna Juana begrüßte seine Rückkehr unter ihr „ärmliches" Dach und bog den in kostbaren Atlas gekleideten, von Juwelenschmuck blitzenden Leib um einige Linien aus seiner Ruhe empor, um den europäischen Gast den einheimischen vorzustellen. Und die dunklen Augen Donna Ines' und Margarita's, Isabel's, Alienor's und Catalina's umflogen abermals hastig das sonderbare Wunderthier des Nordens; dann ging das Gesumme und Gelächter in gleicher Weise fort, die zwischen dem lebendigen Blumenflor umherwandernden Hausfreunde tauschten zierliche Phrasen aus und wurden mit einem Fächeln der duftenden Spitzentücher, mit einem verstohlenen, zündenden Blicke belohnt. Die Pferdeköpfe draußen vor den Fenstern verschwanden und ihre Cavaliere sprengten zu anderen Tertulias davon, um den Nachfolgenden ihren Platz zu räumen. Niemand

bekümmerte ſich um den in „ſeinem“ Beſitzthume befindlichen Gaſt, der im Vollgefühle ſeiner Ueberflüſſigkeit und Einſamkeit auf den Corridor hinausging, wo Don Amedeo am Büffet ſtand, von Herren umgeben, die in kurzen Zügen mit Rum und Madeira gemiſchtes Waſſer hinabſchlürften. Wieder eine Verſicherung des Wirthes, daß jedes von dieſen ſchlechten Getränken Don Federigo's unwürdig ſei und wieder eine Vorſtellung vor Don Pablo, Don Alonſo, Don Pascual, Miguel, Manuel, und nach einer artigen Verbeugung und Einladung, über ihr Haus, ihr Vermögen und ihre Perſon unbedingt als Herr zu verfügen, kümmerte ſich wiederum ebenſowenig einer von den Herren um den Fremden, wie die Damen es vorher gethan.

Woldmann ſtand einſam an einen Pfeiler gelehnt und ließ die Augen bald durch die wonnige Tropennacht zum geſtirnten Himmel, bald über den ſchimmernden Kreis der Sala hinfliegen, der ſeine gutmüthigen Lippen mehr und mehr mit einem ſarkaſtiſchen Zug umdrängte. Stunden vergingen und mit ihnen Beſucher ab und zu; doch die Höhe der Fluth war überwunden und ſie rauſchte allmälig zur Ebbe hinab. Das Lächeln um den ſchönen Mund Donna Juana's wurde müder, zur rechten Zeit trat die alte Mariquita ein und meldete, daß die Cena, das Abendeſſen, bereit ſei. Donna Juana erhob ſich in unwandelbarer Hoheit und ſchritt an den auf dem

Corridor gedeckten Tiſch. Don Amedeo bat die noch anweſenden Beſucher, ſämmtliche für das Nachtmahl hergerichtete Schokolade, Kaffee, Dulces als nur für ſie beſtimmt zu betrachten, allein weder er noch ſeine Gemahlin rückten ihren Stuhl nur um einen Zoll breit zur Seite, um irgendwo an dem ſchmalen Tiſche für einen der Einladung Nachkommenden Platz zu ſchaffen. Woldmann ſah, daß er ſich trotz aller ſeiner heutigen Erfahrungen noch einmal hatte beirren laſſen, da es keinem Einzigen der Anweſenden in den Sinn kam, die Zueignung des Hausherrn für etwas Anderes als eine unerläßliche Redensart zu halten und ihr Folge zu leiſten. Die letzten „Tertulianer" verſchwanden, haſtig ward die Abendmahlzeit beendet und Donna Juana warf ſich ſchon wieder in ihren Schaukelſtuhl zurück, löſte, über die Schwüle der Nacht ſeufzend, das in einen antiken Knoten am Hinterkopf zuſammengefeſſelte Haar und gleichzeitig über der Bruſt einige Knöpfe des beengenden Staatsgewandes, daß es die Lücke roſig durchſchimmerte und Woldmann wieder verlegen die Augen zur Seite wandte.

„Gabriele!" Das Negermädchen erſchien. „Mein Nachtkleid und eine Covija hieher; die Nacht iſt zu ſchwül, ich will hier ſchlafen."

Einen Moment ſpäter kehrte Gabriele mit dem verlangten Gewand und der Covija, einer großen, feinwolligen Decke, zurück, die ſie in eine der Hängematten

des Saales breitete. Donna Juana ſtand auf — ein Schreck befiel den Gelehrten, daß der Landesbrauch vielleicht kein Hinderniß abgeben könne, ihn zum Zeugen der Nachttoilette Sennoras zu machen, und er wünſchte eilfertig: „Gute Nacht.“

„Schlafet wohl unter meinem jämmerlichen Dach, Caballero,“ verſetzte Donna Juana gähnend. Don Amedeo wartete mit einer Kerze auf dem Corridor, um den Gaſt in ſeine „klägliche“ Schlafſtätte zu geleiten. Nachdem der letztere ein halbdutzendmal über die Ketten der auf dem Gange wie überall, flügelſchlagend und kreiſchend, befeſtigten geſpornten Lieblinge ſeines Wirthes geſtolpert, erreichten ſie das wie alle übrigen Zimmer mit Schaukelſtuhl, Tiſch und Hängematte ausgeſtattete Schlafgemach, in welchem die Effecten Woldmann's an der Wand aufgeſtapelt worden. Baſtian ſchritt mit der für dieſen beſtimmten Covija feierlich, wie unter einer centnerſchweren Laſt, hinterdrein, dann ſetzte Don Amedeo noch einmal alle todten und lebendigen Gegenſtände ſeines elenden Hauſes gründlich herab, bot „Gute Nacht“ und ging.

Der Gelehrte ſchritt eine Weile, von tauſend ſich drängenden Eindrücken beſtürmt, zwiſchen ſeinen vier nackten Wänden auf und ab. Manchmal lachte er ärgerlich vor ſich hin, endlich ſtieß er die Palmenmatte von dem Fenſter zurück, ſuchte aus ſeinem Koffer Feder und Dinte hervor, ſetzte ſich an den Tiſch und ſchrieb

auf eine neue Seite eines mit Tagebuchanmerkungen halbgefüllten Buches:

„Das ist die Tropenwelt, von der ich mir heute Morgen gesagt, daß sie mich schon in der Kindheit mit geheimnißvoller Hand an sich gelockt, mir sehnsüchtig zugewinkt habe. Das sind die zauberisch glühenden Gestalten der heißen Zone — Don Amedeo, Donna Juana — aus Alabaster gemeißelte, farbig bemalte Figuren, kalt, phlegmatisch, gelangweilt, mit schläfrigem Blute, gedankenleer und geistesarm, fortvegetirend von Tag zu Tag in üppigem Wachsthume wie das Schlinggewächs des Urwaldes, mit hergebrachten, werthlosen Formeln einer Gastfreundschaft, die unter dem rastlos hervorbringenden Tropenhimmel die Natur von selbst gewährt, auf den Lippen — träg, wie ausgebrannte Lava, starr, todt und empfindungslos. Das ist die Leidenschaft, die Gluth, von der ich gemeint, daß der Norden sie nicht kenne —"

Der Herr Naturforscher hatte mit erbitterter Hast seine psychologischen Notizen geschrieben, aber in seinem Eifer hatte er vergessen, daß man unter den Tropen nächtlicherweile nicht ungestraft die Fenster eines erleuchteten Zimmers offenstehen läßt. Es begann plötzlich um ihn zu schwirren und zu summen, in dichten Schwärmen wälzte es sich von draußen herein und surrte wüthig um die Kerzenflamme. Dann bohrte es sich ihm im Gesicht, an den Händen schmerzhaft

in das Fleisch, kroch ihm in die Aermel, unter die weiten Beinkleider und zermarterte seinen ganzen Leib mit langen, nadelfeinen Saugrüsseln, daß er rathlos aufsprang, einige Secunden vergeblich gegen die immer dichter schwirrenden Wolken anzukämpfen versuchte, bis er die Fruchtlosigkeit seiner Arbeit einsah und wunden- und beulenbedeckt auf den Corridor hinausfloh, auf dem Don Amedeo, noch seine Cigarillo rauchend, auf- und abwandelte.

„Wahrhaftig, Don Federigo, wenn Ihr die Fenster geöffnet habt, dürft Ihr Euch nicht wundern, daß die Zankudos Euch einen Besuch abstatten," sagte der Hausherr gleichmüthig zu dem mit dem Lichte in der Hand bestürzt vor ihm stehenden Germanen. „Ihr habt gewiß nach deutscher Unsitte noch vor dem Schlafengehen gelesen. Ihr werdet Euch zu Grunde richten durch Eure maßlosen Anstrengungen, Sennor," setzte Don Amedeo seufzend hinzu. Dann öffnete er ein anderes Zimmer, in welchem sich wieder ein Schaukelstuhl und eine Hängematte befanden, und rief Bastian, der wieder gemessen mit einer Covija heranschritt.

„Gute Nacht, Caballero; möge es Euch in diesem erbärmlichen Gemache besser ergehen."

Woldmann dankte, schloß etwas beschämt hinter sich die Thür und folgte jetzt dem Rathe seines Wirthes, d. h. er entkleidete sich schnell, löschte das

Licht und ſtreckte ſich, die wollene Decke überſchlagend, ohne irgend einem ſchädlichen Gedanken weiter Raum zu geben, ſchlaftrunken nach dem buntdurchlebten Tage, in ſeine einſchläfernd hin- und herwiegende Hängematte zurück.

Zweites Capitel.

Schnell, ja plötzlich kommt die Tropennacht, aber sie weicht langsam. Sie kommt, als ob sie wisse, daß sie von tausend Augen sehnsüchtig erwartet wird, und sie geht zögernd, wie ein Jüngling, der von der Geliebten Abschied nimmt, oft sich umblickend, oft innehaltend, einen Gruß zurückwinkend. Blasser werden die Sterne; sie funkeln noch diamantgleich im Westen, wenn sie im Osten schon kaum mehr sichtbar in das dunkle Weltallgewölbe zurückschwinden. Noch herrscht drüben die Nacht mit schwarzblauem Firmament. Wie ein Vorhang düsteren Wettergewölkes scheint es, nur die blendenden Sterne, die darauf gestickt sind, verrathen, daß Nichts den Blick in die Unendlichkeit hemmt. Doch gegenüber beginnt der Sieg des Lichtes, des Tages. Er kommt nicht von flammenden Vorläufern, von weitausstrahlender Morgenröthe angekündigt; es ist kein Dunst, kein Wolkensaum in der Luft, der in

farbenreichem Spiele Kunde von der unter dem Horizonte befindlichen Sonne zu geben vermag. Nur ein hellblaues Licht taucht im Osten empor und wächst nach allen Seiten. Ein kühler Hauch weht vor ihm auf und rüttelt die glänzenden Thauperlen aus den Kelchen. Dann erwacht das Leben in den Wipfeln, ein tausendstimmiges Schmettern und Rufen — der cyanenblaue Schimmer überzieht den Zenith, noch ein Moment und die hohen Kronen der Bäume flammen wie von einem Strom gediegenen Goldes überfluthet auf. Die Sonne tritt über den Horizont und im Westen flieht der letzte Stern. In tausendfachem Geflimmer bricht sich der Glanz der feurigen Himmelskugel auf jedem wie von Elfenhänden der Nacht mit Geschmeide überzogenen Gegenstande, draußen im Urwalde, in den Plantagen, wo die ersten verschlafenen Negergesichter sich regen, wie in der Stadt, an den Wänden der Häuser, in den Gärten. Tausendfaches Blitzen und Leuchten und Funkeln allüberall in der reinen, kühlen, zauberischen Luft der ersten Stunde des Tropenmorgens.

Auch in dem Patio Don Amedeo's di Velasquez, auf den der junge Gelehrte sich hinauslehnte, um vom Fenster aus die köstlich erfrischende Kühle einzuathmen. Sein neues Quartier hatte ihm freilich ebenfalls nicht die friedfertigste Nachtruhe geboten. Hunderte von körperlich geringfügigeren, doch in ihrem Blutdurste keinem

aus ihrer größeren Verwandtschaft nachstehenden geflügelten und ungeflügelten Feinden menschlicher Ruhe waren an die Stelle der Zankudos getreten; hin und wieder hatte eine Nigua von gelbbräunlicher Farbe eine erfolgreiche Attaque auf die Zehe des Schlafenden gemacht und war bereits zu Dreiviertheilen unter der Haut derselben verschwunden. Allein ihren vereinten Bemühungen zum Trotz hatte die Müdigkeit Don Federigo's die Oberhand behalten, bis der anbrechende Tag den gefesselten Sängern im Corridor und jenseits des Patio die Kehlen entfesselte. Ohrzerreißend, schrillend und gellend dröhnte jeder Winkel des Hauses von den ungezählten Grüßen wider, mit denen das ritterliche Geschlecht der „Kampfhähne di Velasquez" den Morgen bewillkommnete. Vergeblich hoffte der aufgeschreckte Schläfer von Minute zu Minute auf Erbarmen. Im Gegentheil, die ganze gefiederte Nachbarschaft der Umgegend erwachte und stimmte im stolzen Bewußtsein ihres nicht geringeren Werthes in das heroische Concert ein. Jetzt kam es wie ein matt verhallendes Echo aus weiter Ferne herüber; jetzt antwortete es mit kühner Herausforderung Mark und Bein durchdringend dicht neben dem Kopfende des Gepeinigten. Verzweifelt sprang Woldmann aus der Hängematte und legte sich, auf jede Fortsetzung des Schlafes verzichtend, aus dem Fenster.

Es war das beste Mittel, das er wählen konnte,

um ſeinen Unmuth zu verſcheuchen. Kein menſchliches Weſen regte ſich noch draußen und drinnen. Nur die Sonne fiel ſchräg herüber und brach ſich tauſendfach in den blitzenden Geſträuchen des Patio. Auf den in der Nachtkühle in funkelnder Pracht entfalteten Granatblüthen wiegten ſich große violetſchillernde Schmetterlinge. Die Luft war wie mit einem Duft erfüllt, den nicht die Geruchsnerven, ſondern die Athmungsorgane belebend in ſich einzogen, daß es direct zum Herzen hinabdrang und alle Adern durchwogte und die Schönheit der Welt und des Lebens und der Jugend berauſchend um die Stirn des Gaſtes der Tropenfrühe wehte.

Die Sonne ſtieg höher — endlich weckte ein leiſes Geräuſch den Gelehrten aus ſeinem unterniſcht durcheinander fließenden Träumen und Denken. Es war ein knarrender Laut, der die dünne Holzwandung des Nebengemaches durchdrang, dann ein Seufzer und ein Klappern mit der leichten Fußbekleidung der Frauen Venezuela's. Ein mit undeutlicher Stimme gemurmeltes Gebet, in dem nur einzelne „santa virgen“ und „Maria“ verſtändlich waren, dann ſagte Donna Juana klagend:

„Ich habe ſchlecht geſchlafen, Mariquita.“

„Ihr erſchreckt mich, Kind, was iſt Euch?“ antwortete die Alte aufſpringend. „Gewiß hat Gabriele, das verliebte Ding, Euer Lager ſchlecht gerichtet. Ich

werde ſie mit dem Bambus daran erinnern laſſen, daß ſie ihre Pflicht thut.“

„Ach nein, Mariquita, ich bin ſelbſt ſchuld daran,“ verſetzte Donna Juana gedehnt — „ach nein, laß ſie; ſie ſoll nicht geſtraft werden.“

„Ihr ſeid zu weichherzig, Juanita; wozu ſind die Negros da, als um geprügelt zu werden?“

„Nein, ich habe dumme Träume gehabt, Alte, was kann das Kind dafür? Gabriele iſt verliebt, ſagſt Du?“

Die alte Duenna lachte heiſer. „Ninneda, habt Ihr denn ſchon je eine von dieſen Mozcorras geſehen, die nicht verliebt geweſen wäre. Droben bei den Ingleſen und Alemannen in Nordamerika, wo es ſo kalt iſt, daß die Leute einen Herd in der Stube haben und Feuer darauf brennen, um ſich zu wärmen, da ſind ſie beſſer. Aber bei uns macht die Sonne das Blut zu heiß; ich wundere mich oft über Euch, mein Herzchen, daß Ihr in Eurer Jugend gegen die ſchönſten Caballeros ſo kühl ſeid, die Euch all ihre Schätze zu Füßen legen würden, wenn Ihr nur wolltet. Don Pablo di Vedija ſagte mir, es iſt noch kein Mond verfloſſen, Ihr wäret die Schönſte in unſerer Stadt und er würde —“

„Schwatze nicht, alte Hueta, ich habe Dir verboten, mir je davon zu ſprechen,“ fiel Donna Juana ihr erzürnt ins Wort. Allein der Inhalt deſſen, was Don Pablo di Vedija geſagt, ſchien zugleich doch eine beſänftigende Wirkung auf ſie auszuüben, denn ſie fuhr nach

einigen Augenblicken freundlicher fort: „Es ſind lauter eitle Gecken, die in die Tertulia kommen, und Don Amedeo iſt beſſer als ſie. Was ſagteſt Du vorhin von Gabriele?“

Die Duenna murmelte einige ärgerlich unverſtändliche Worte. „Mit dem Hipolito, dem ſchwarzen Scheuſal, habe ich ſie ſchon einigemal erwiſcht,“ brummte ſie dann, ingrimmig ihrer Erbitterung über die Abweiſung Luft gebend, „aber er ſoll ſich mir wieder blicken laſſen, ich will ihnen heimleuchten.“

Donna Juana war heute Morgen unbegreiflich. Klagte ſie nicht täglich dem getreuen Mittelſtück zwiſchen Dienerin und Freundin ihre Noth über die unerträgliche Nachläſſigkeit, Faulheit und Liederlichkeit dieſer ſchwarzen Race, von der das ſinnloſe Geſetz verlangte, daß man ſie als Menſchen und nicht wie es ihr zukomme, als Hunde behandeln ſolle. Und heute Morgen, wo ſie den vollwichtigſten, gerechteſten Grund beſaß, aufs Höchſte erbittert zu ſein und die ſtrengſten Züchtigungen über ſie zu verhängen — wo ſie eine ganze Nacht ſchlecht geſchlafen hatte — heute bewies Donna Juana ſich von taubenmüthiger Sanftheit gegen die verächtliche Race und ließ ihren Aerger zum zweiten Male an der alten „treuen Seele“ aus, indem ſie mit einer unnatürlichen, erſchreckenden Energie auf die letzten Worte derſelben entgegnete:

„Ich verbiete es Dir, Mariquita. Man ſoll Hipolito

ungehindert ins Haus laſſen. Wenn Zwei ſich lieben, ſoll Niemand ſie voneinander zu halten ſuchen."

Und Donna Juana ſeufzte abermals, wie ſie es bereits beim Erwachen einmal gethan hatte, während die Alte ſie verdutzt anſtaunte und „ciertamente, es muß ſchon wahr ſein, daß Ihr ſchlecht geſchlafen habt, Sennora," knurrend, ſich in einem Winkel zu thun machte. Der unfreiwillige Lauſcher, von deſſen nächtlichem Verweilen im Nebengemache die Frauen keine Ahnung beſitzen mußten, wagte nicht, ſich zu bewegen, um ſeine Anweſenheit nicht zu verrathen. Er vernahm durch die ſpaniſche Wand Alles ſo deutlich, als ob er ſich im nämlichen Zimmer befände, das Rauſchen des Kleides, das Donna Juana überwarf, dann das Schnurren des Schaukelſtuhls, in welchem ſie ihre Toilette vervollſtändigte. Nicht nur ſein Gehör, auch ſeine anderen Sinne empfanden ihre Gegenwart. Die junge Frau mußte beſondere Sorgfalt heute ſchon in der Frühe auf ſich verwenden, denn eine Duftwoge köſtlich parfümirten Waſſers, als ob ein Roſengarten hinter der ſpaniſchen Wand verborgen ſei, ſchlug über die Lücke zwiſchen dem Dachſtuhle herüber. Dann ſeufzte Donna Juana zum dritten Male und knüpfte das abgebrochene Geſpräch wieder an, indem ſie ſagte:

„Mariquita, mir iſt es über Nacht gekommen, der Tag iſt ſo lang und ſo einförmig, und wenn er zu Ende iſt, weiß man nicht, wozu er dageweſen. Ich

glaube auch, anderswo müſſen die Menſchen anders ſein, und es muß Vieles geben, was nützlich und hübſch zu wiſſen iſt. Ich langweile mich, Mariquita; weißt Du nicht Jemand in der Stadt, der Bücher beſitzt —"

Die Alte ſtieß jetzt wirklich einen Schrei der Beſorgniß aus. „Kind, Ihr macht mir Angſt, Ihr ſeid krank. Wollt Ihr Euch aufreiben? Santa virgen, habt Ihr nicht Euer Gebetbuch? Was wollt Ihr noch für Bücher? Das iſt für die Barbaros, die Ungläubigen, wie der Sennor Rubio drüben, nicht für gebildete Chriſtenmenſchen."

„In meiner Mutter Hauſe diente ein Mädchen, das war aus Spanien herübergekommen," fuhr Donna Juana leiſer, wie mit ſich ſelbſt redend, fort, „das ſang immer ein Lied mit einer ſchwermüthigen Melodie, ich weiß nur noch den Anfang —"

Sie ſchlug mit halb unterdrückter, weicher Stimme an:

„Trauernd tief ſaß Don Diego —"

„Sie ſagte, es ſei aus einem wunderſchönen Gedichte, der Cid genannt, und in Spanien ſängen und kennten es Alle. Hier ſingt und kennt man Nichts —"

Die Duenna brummte etwas von „heiliger Meſſe" vor ſich hin; ihre Herrin ſann mit leiſer Stimme der aufgeweckten Erinnerung weiter nach:

„Brigida hieß ſie und war verliebt, das arme Ding. Aber es war ihr Unglück, denn ſie war nicht ſchön dabei, und der, den ſie liebte, mochte ſie nicht.

Da ſprang ſie in's Waſſer zu den Kaimans, und die Leute ſagten, es ſei ſelten, daß ein Weißer das um ſeine Liebe thue."

„Kind, die Spanier ſind faſt ſo heißblütig wie wir," unterbrach die zahnloſe Alte ſie; „die Eismenſchen, die Barbaros, wohnen weiter hinauf in Francia und Alemania, wo das Chriſtenthum aufhört und die Eltern ihre Kinder ſchon in der Wiege an den Böſen verkaufen. Der nimmt ihnen ihre Seele, um ſie in der Hölle zu braten, ſobald ſie ſterben, und legt ihnen ſtatt des Herzens einen Stein in die Bruſt hinein —"

Donna Juana ſeufzte heute Morgen zum vierten Male. Ihr geographiſches und ethnographiſches Eigenthum reichte nicht zur Beſtreitung der ſchweren Anklagen aus, welche die umfaſſenden Kenntniſſe ihrer Duenna gegen die ungläubigen Weißen jenſeits des Oceans erhoben. Statt deſſen erinnerte ſie ſich plötzlich, daß ihr häusliche Pflichten oblägen, da Don Amedeo und der europäiſche Gaſt ſicherlich bereits des Frühſtücks harren würden. Allerdings nicht in dem Sinne, als ob die anordnende Hand der Hausfrau zu dieſem Behufe erforderlich ſei — ein derartiges Anſinnen würde derſelben ebenſo unfaßlich geweſen ſein, wie eine einigermaßen deutliche Vorſtellung von dem Inneren der ihre Gedanken ſeit dem Erwachen abſonderlich beſchäftigenden nicht dem Creolengeblüt angehörenden Völkerſchaften des Erdballs — ſondern weil die

chevalereske Galanterie Südamerika's den Männern nicht verſtattete, in Abweſenheit der Dame des Hauſes den Morgenimbiß allein einzunehmen. Infolge dieſes Gedankens erhob Donna Juana ſich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit aus dem Stuhle, warf noch einen haſtigen Blick in den vor dem verlaſſenen Sitze befindlichen einzigen Wandſpiegel des Hauſes und ſchritt, mit einem Elfenbeinkamm durch ihr in der Mitte geſcheiteltes, lang herabhängendes, ebenholzſchwarzes Haar gleitend, würdevoll auf den Corridor hinaus.

Hier wandelte Don Amedeo jetzt bereits mit einer Cigarillo zwiſchen den Lippen auf und ab. Er begrüßte ſeine Gemahlin mit einem Lüften des breitrandigen Strohhutes und einer theilnehmenden Frage, wie ſie geſchlafen, deren Antwort ihm leider durch die Aufmerkſamkeit, welche er im ſelben Augenblicke auf eine Flügelbewegung des ihm zunächſt angeketteten Hahnes verwenden mußte, entging. Donna Juana ſchritt an ihrem beſchäftigten Eheherrn vorüber in den Patio hinaus, brach eine der purpurn funkelnden Granatblüthen, von der ſie den Thau ſpielend abſchüttelte und ſie ſodann auf ihrer Bruſt an dem in untadelhafter Weiße ſtrahlenden Morgenkleide befeſtigte. Wie ſie ſich umwandte, gewahrte ſie den Europäer, der auf ihre Entfernung gewartet hatte, aus der Thür des Nebengemaches der Sala hervortreten. Ueber Donna Juana's bleichen Teint flog ein roſenrother Schimmer, in ihren Augen

lag unverkennbar ein Ausdruck, der an der Richtigkeit ihres Sehvermögens zweifelte. Allein dann begrüßte Don Amedeo ceremoniell seinen Gast und fragte, wie derselbe, nachdem er von der Zimmergenossenschaft der Zankudos befreit worden, unter seinem ärmlichen Dache geschlafen habe?

„Unübertrefflich!" Der Doctor hatte im Verlaufe des vorigen Tages den unumgänglichen Ton hispano-amerikanischer Urbanität hinlänglich erlernt, um durch eine andere Antwort keine Verstimmung seines „unwürdigen" Wirthes hervorzurufen. Er verbeugte sich zugleich artig vor der Gemahlin desselben, die, eine zweite Granatblüthe zwischen den Fingern zerzupfend, gegen den Corridor heraufkam. Man merkte ihrem Wesen an, daß sie Grund gehabt haben mochte, sich über die vergangene Nacht zu beklagen, denn sie ging nicht in der siegesstrahlenden Hoheit des vorigen Abends, sondern mit niedergeschlagenen Augen, und veranlaßte Don Amedeo, sich zu erinnern, daß er vorher durch wichtige Rücksicht auf seinen Favoritkämpen verhindert worden war, ihre Erwiderung auf seine Anfrage betreffs ihrer Nachtruhe zu vernehmen. Er repetirte deshalb officiell seine Frage, die den rosenrothen Schimmer noch einmal wie ein Wiederleuchten der Granatblüthe über Donna Juana's Stirn hinaufffliegen ließ, als der junge Gelehrte auf ihr halb unverständliches: „Sennaladamente, Sennor," zufällig die Augen zu ihr emporhob.

Doch gleichzeitig tauchte Bastian's ausgefranzter Strohhut zwischen dem Gesträuche auf, der in seiner Livree, die zugleich das einzige in seinem Besitz befindliche Kleidungsstück repräsentirte, auf einem Servirbrette eine Tasse mit Kaffee balancirte und sie, in zögernd-vorsichtigem Schritte herannahend, grinsend auf den Tisch im Corridor schob, um sofort wieder zu verschwinden und nach etwa fünf Minuten mit der nämlichen bedenklichen Einzellast zurückzukehren. Endlich schlich er zum dritten Male von der Küche heran und brachte die Schokolade Donna Juana's, welche Don Amedeo in die Möglichkeit versetzte, seinen Morgentrank eilig hinunterzuschlürfen. Er benutzte die darauf eintretende Pause, einige Fragen an seinen Gast über seine Wünsche für den Tag zu stellen, welche dieser dahin beantwortete, daß er für heute nur die Absicht habe, sich mit der Stadt und ihrer directen Umgebung etwas vertraut zu machen, um in den nächsten Tagen seine weiteren Ausflüge für wissenschaftliche Zwecke zu beginnen. Es war unverkennbar, daß Donna Juana durch die vorhin gemachte Entdeckung, daß der Fremde Zeuge ihrer Morgenunterhaltung mit der alten Duenna gewesen, sich tief beleidigt fühlte. Das beifällige Interesse, welches sie gestern hin und wieder durch ein graziöses Lächeln an seinen Worten bekundet, war völlig verschwunden. Sie saß schweigsam ihm gegenüber, die feingeschnittenen Lippen fest zusammengeschlossen und

kein Strahl ihres dunklen Auges belohnte die Aufmerksamkeiten, mit denen der Gelehrte im Gefühle seines Schuldbewußtseins ihre Gunst wieder zu erlangen bemüht war.

„Nehmt Euch nur vor der Hitze in Acht, Don Federigo," sagte Don Amedeo schließlich, indem er seufzend einen vorwurfsvollen Blick auf die höher steigende Sonne warf, „und wenn ich Euch einen Rath geben darf, hütet Euch gleichfalls davor, daß Ihr Euch nicht einmal in unseren Urwäldern verirrt. Das ist kein Spazierengehen wie in Euren Gehölzen an der Weser, Caballero, wo man nur eine Stunde oder zwei fortzugehen braucht, um an den Rand, zu Häusern und zu Menschen irgendwo hinzukommen. O, dort ist es schön, dort ist es kühl, Don Federigo, ich denke mit Entzücken daran. Aber bei uns ist schon Mancher, der in den Wald gegangen, nicht zurückgekommen. Versteht mich, Sennor, er ist nicht von Raubthieren überfallen oder von den Indianern erschlagen, die hier und da an den Flüssen hausen und von denen manche Stämme äußerst feindselig gegen uns Weiße gesinnt sind. Er hat sich nur verirrt im Walde, der schlimmer als die Wüste ist, und man hat hier und da Einen gefunden, am Boden liegend, kraftlos zusammengebrochen und verhungert. Wir, die wir Eingeborene im Lande sind, haben den Instinct, uns in der Wildniß zu orientiren, und selbst die Frauen fürchten sich bei uns

nicht vor dem Verirren, ſondern nur vor dem Puma und den Indianos. Wir haben Beiſpiele, daß eine Frau zwanzig Leguas und mehr den Weg durch den Urwald gefunden hat, während ein Europäer, der nur eine Stunde weit hineingedrungen, ohne ſich die untrüglichſten Merkmale des Rückweges zu ſchaffen, ſicher die Richtung verliert. Denn es iſt ein bei Euch weit verbreiteter Irrthum, daß man ſich nach der Sonne richten zu können glaubt, Don Federigo —"

Don Amedeo unterbrach ſich bei dieſen Worten, da er ſein Auge unwillkürlich auf die Sonne gerichtet hatte, deren Stand ihm anzeigte, daß er im Begriffe ſtehe, ſich ſelbſt in Bezug auf die vorgerückte Tageszeit zu verirren. Er erhob ſich, auf ſeine Uhr blickend, ſehr eilig mit der Bemerkung, daß unaufſchiebbare Verpflichtungen ihn des unſchätzbaren Vortheils, im Momente weiter für die Unterhaltung ſeines Gaſtes Sorge tragen zu können, beraubten. Statt deſſen empfahl er denſelben angelegentlichſt der Obhut ſeiner Gemahlin, ſtellte ihm jedes lebendige und todte Stück ſeines Hauſes unbedingt zur Verfügung und verſchwand mit einer Klage über die ſeine dringenden Berufsgeſchäfte unerträglich machende Hitze in der Richtung der Straße.

Donna Juana ſchien gegen die Stimme ihres Eheherrn ebenſo taub zu ſein, als gegen die ihres Gaſtes. Wenn ſie dem Wunſche deſſelben in Bezug auf den Letzteren nachkam, ſo geſchah es jedenfalls in merk-

würdiger Weiſe. Sie blieb ſo ſchweigſam, wie ſie es zuvor geweſen, und blickte nur ab und zu, an dem Gelehrten vorüber, in den Patio. Woldmann ſaß unſchlüſſig; er empfand eine Art von Verdruß darüber, ſich den Unwillen ſeiner ſchönen Wirthin zugezogen zu haben. In ſeinem Kopfe ſtieg der Gedanke auf, nach gerader deutſcher Weiſe ſich offen zu erklären, allein er bedachte rechtzeitig, daß er dafür, das Geſpräch bis zum Schluß belauſcht zu haben, keine Entſchuldigung vorzubringen vermöge. Dann ſagte er ſich wieder, daß eigentlich durchaus nichts Beleidigendes darin liegen könne, daß er das Schlafzimmer, welches der Hausherr ihm angewieſen, benutzt und infolge deſſen eine völlig unbedeutende und kein Ohr ſcheuende Unterredung angehört habe. Doch zugleich machte er ſich Vorwürfe, daß er es gethan und begriff im ſelben Augenblicke wieder nicht warum? Und wie es bei langem Nachſinnen über derartige unklare Fragen wohl zu gehen pflegt, verfiel er ſchließlich auf das unpaſſendſte Mittel, den verwickelten Faden wieder aufzulöſen. Er erhob ſich raſch und kehrte nach wenigen Secunden aus ſeinem Zimmer mit einem Buche zurück, das er mit einer leiſen Handbewegung in die Mitte zwiſchen ſeinem Sitze und dem ſeiner Wirthin auf den Tiſch legte. Es war eine ſpaniſche Ueberſetzung der Odyſſee, die er mit ſich führte, weil er ſie zum Erlernen der ſpaniſchen Sprache benutzt hatte. Doch diesmal war es kein

Roſenſchimmer, ſondern eine flammende Röthe, die Donna Juana's Züge beim Anblicke des Buches überflog. Sie ſtand mit einer heftigen Bewegung auf und verließ wortlos den Corridor.

Woldmann ſah ihr voll Aerger über ſein eigenes Verfahren nach, wie ſie majeſtätiſchen Ganges durch den Garten hinabſchritt. Was er am Abend zuvor über ſie geſchrieben, erſchien ihm wiederum unrichtig, und doch wußte er nicht, was er an die Stelle deſſelben hätte ſetzen ſollen. Ihre Schönheit frappirte ihn mehr, als ſie es früher gethan, und er ſagte ſich, Weſen, die mit ſolchem Zauber der Erſcheinung umkleidet ſeien, hätten vielleicht ein Recht, anders beurtheilt zu werden, als Alltagsgeſtalten, bei denen eine gleichmäßigere Vertheilung körperlicher und geiſtiger Vorzüge ſtattfinde. Die Mädchen und Frauen ſeiner Vaterſtadt tauchten vor ihm auf, allein wie er ſie vorüberſchreiten ließ, war ſelbſt unter denen, an welchen er ein flüchtiges oder dauerndes Intereſſe gewonnen, keine, von der er ſich vorzuſtellen vermochte, daß ſie —

Dr. Friedrich Woldmann wußte eigentlich nicht recht, was er ſich vorſtellen wollte. Er blickte noch immer auf die Stelle hin, wo Donna Juana hinter den Granatkelchen verſchwunden war, und faßte den unverbrüchlichen Entſchluß, ſobald ſie zurückkehre, durch offenes Ausſprechen die ihm immer unerträglicher werdende Mißſtimmung zu beenden. Allein jetzt enthob ſie ſeinen

Entſchluß einer Prüfung hinſichtlich der angelobten Unverbrüchlichkeit, denn ſie kam nicht zurück, und während des Harrens faßte ihn allmälig eine Unruhe, die ihm endlich das Verbleiben in dem einſamen Corridor unmöglich machte und ihn hinaus trieb.

Er hatte kaum das Ende der erſten vom Flußufer ſich in die Stadt hineinerſtreckenden Gaſſe erreicht, als der Zufall ihm einen Einblick in die „unaufſchiebbaren Verpflichtungen" Don Amedeo's verſtattete. Derſelbe befand ſich in einer „Tienda," einem Manufacturladen, deſſen vordere Wand faſt nur aus einer ungeheuren, weitgeöffneten Thür beſtand, ſo daß man befähigt war, von der Straße deutlich bis in den Hintergrund hineinzuſehen. In dieſem ſaß Don Amedeo, nachläſſig mit den Beinen herabbaumelnd, auf einem Ladentiſche, zog voll Wohlbehagen den blauen Dampf ſeiner Cigarillo ein, ſtieß ihn wieder zwiſchen den weißen Zähnen hervor und plauderte in den Pauſen dieſer wichtigen Beſchäftigung mit anderen Theilhabern der „Morgentertulia," die auf Kiſten und Ballen der Tienda herumſaßen und ſich den nämlichen angreifenden Berufspflichten hingaben. Durch die Thür ging es wie in einem Bienenſtocke aus und ein; der Eine kam aus dieſer Tertulia gegenüber und der Andere ſchritt zu jener Tertulia um die Ecke. Woldmann empfand kein Verlangen, in den Titularbeſitz einiger hundert Ballen mit Seidenſtoffen und ſonſtiger koſtbarer Zeuge geſetzt

zu werden, wie die ſpaniſche Höflichkeit es dem Inhaber der Tienda zur Pflicht gemacht hätte, und ging eilig an der Thür vorüber, ehe Don Amedeo inmitten ſeiner Berufsthätigkeit ihn zu gewahren vermochte. Dann ſchlenderte er langſam weiter. Die Sonne ſtand noch nicht hoch genug, um alles Leben in den Straßen zu ertödten, die zum Theil ſo ſchmal gebaut waren, daß der Raum nur zum Ausweichen für zwei Menſchen hinreichte. Hier hauptſächlich entfaltete ſich buntes Leben, das auch das Auge des Naturforſchers anzog und feſſelte. Nur wenn er aus der kühlſchattigen Enge wieder heraustrat und über einen freien, ſonnenheißen Platz, in deſſen Mitte gewöhnlich eine Kirche aufſtieg, hinſchritt, kam ihm das Gedächtniß der Mißſtimmung wieder, die er am erſten Tage in dem Hauſe veranlaßt, in welchem er — man mochte über Creolen und Landesbräuche denken wie man wollte — immerhin auf das Bereitwilligſte als Gaſt aufgenommen worden. Er grübelte immer wieder darüber nach und kam, ohne auf den Weg zu merken, aus einer Gaſſe in die andere, bis er aufblickend plötzlich zu ſeiner Verwunderung bemerkte, daß er an's jenſeitige Ende der Stadt gelangt war, wo die letzten Häuſer in die mit Plantagen bedeckte, vom Urwalde in weitem Bogen umrahmte Ebene ausliefen.

Hier war die Hitze bereits unerträglich. Sie kam von oben und unten zugleich, denn der ausgedörrte,

ſpaltig zerriſſene Boden warf ſie ebenſo glühend wieder zurück, als er ſie empfing. Woldmann ſtand im Begriffe, umzukehren, als ein eigenthümlich ſchriller Ton ſein Ohr traf. In einiger Entfernung von den letzten Häuſern rauſchten die Waſſer eines Nebenfluſſes des Orinocoarmes, an deſſen Ufer zuſammengedrängt eine Anzahl Creolinnen aus der ärmlicheren Bevölkerung der Stadt, mit Chinos und Schwarzen untermiſcht, ſtand. Sie ſuchten eine ſchon ältliche Frau zu halten, die ſich wie ſinnlos geberdete und mit lautem Jammern an's Waſſer zu dringen ſtrebte. Der ſcharfe Schrei des Weibes klang unheimlich durch die heiße Sonnenluft und vibrirte von dem dichtverrankten Waldſaume zurück. Allein trotz dem ſeltſamen Anblick, den beſonders die Negerfrauen in ihrem grell abſtechenden weißen Coſtüme boten, war Woldmann von ſeinem Aufenthalte in der Havanna her ſchon zu ſehr an derartige Auftritte und das leidenſchaftliche Gebahren ihrer Theilnehmer gewöhnt, als daß die Neugier ihn zum Hinzueilen veranlaßt hätte, wenn nicht der gleichzeitig aus der Menge ertönende Ruf: „Un medico — un medico!“ es ihm zur Pflicht gemacht.

So ging er ſchnell hinzu und gab ſich als Arzt zu erkennen. Die Frauen empfingen ihn mit Jubelruf und öffneten ihm eine Bahn an das Flußufer, wo von einer ſchleunig herbeigeſchafften Palmenmatte gegen die Sonne geſchützt, der regungsloſe Körper einer jun-

gen Frau ausgeſtreckt dalag. Er war faſt unbekleidet und von ausnehmender Schönheit; das lange ſchwarze Haar triefte vom Waſſer, aus dem man ſie eben hervorgezogen, die Lippen waren bläulich und die Augen gebrochen, der erſte Blick ſagte dem Doctor, daß die Hülfe zu ſpät ſei. Nach kurzem Unterſuchen der Todten wandte er ſich zu den Umſtehenden und erklärte, daß Niemand mehr zu helfen vermöge. Nun brach ein lautes Klagegeheul aus dem Gedränge; Viele, die bis dahin ruhig geweſen, zerrauften ihr Haar und jammerten. Am verzweifeltſten ſchrie die Frau, welche man früher von dem Anblick der Leiche zurückgehalten. Sie hatte ſich losgerungen und warf ſich leidenſchaftlich über die Todte, deren Lippen und Augen ſie küßte, während ſie unaufhörlich ſchluchzte: „Gebt mir mein Kind wieder, mein Kind, meine ſüße Juanita!“

Woldmann war Arzt und an den Anblick des Todes in allen ſeinen Geſtaltungen gewöhnt. Aber jetzt durchſchauerte es ihn plötzlich, er wußte nicht warum, und er drehte ſich haſtig von dem ſchönen, entſeelten Körper ab und richtete, um ſeine Aufregung zu bemeiſtern, eine verwirrte Frage an die ihm Zunächſtſtehende in der Gruppe, die ſich von den Andern durch ihre Gelaſſenheit unterſchied.

„Ja, es iſt ihre Mutter, Sennor,“ antwortete die Frau, „und ich weiß nicht, weshalb ſie ſo klagen, die Juana hat's gut, daß es vorbei iſt mit ihr. Die Eltern

ſind reich genug, um täglich eine Meſſe für ſie leſen zu laſſen, ſo lange ſie leben, und ihr Mann wird's auch müſſen, wenn er nicht will, daß alle Leute mit Fingern auf ihn zeigen. Ich hab' die Juana gekannt, als die Alte da ſie noch auf dem Arme trug, und ein ſchönes Mädchen ward ſie, und die ſie ſo ſahen, haben ſich immer gewundert, daß ſie ſo gleichgültig und ruhig geſchienen, und daß die Juanita nie mit einem Schatz ging, als ſie ſchon fünfzehn Jahr geworden. Ich aber habe allzeit geſagt: ſtille Waſſer ſind tief, wartet nur; und dann haben ſie bald darauf ſie mit dem Tadeo verheirathet, den ſie nicht mochte, daß ich dachte, ſie würde noch vor der Hochzeit davonlaufen und ſich ein Leids anthun. Aber ich hab' Unrecht gehabt es zu denken, ich hätt' es wiſſen können, ſie hat's bei ihm ausgehalten, wie es ſo Manche aushält, bis die Liebe kam und ſie vorgeſtern auf dem Balle den ſchönen Don Manuel geſehen. Da hat ſie mich geſtern Morgen gefragt, ob es ſchier unmöglich ſei, von ihrem Manne loszukommen, und ich ſagte ihr: Kind, unſere allerheiligſte Kirche hat Euch für Zeit und Ewigkeit miteinander verbunden und giebt es nicht zu, daß Ihr wie die Katzen auseinanderlauft; aber wenn Don Manuel Dir gefällt, kannſt Du ihn ja bitten, Dich zu beſuchen, wenn Dein Mann außer dem Hauſe iſt. Anciana, antwortete ſie kopfſchüttelnd, Tadeo iſt eiferſüchtig und jähzornig wie ein Stilet, das gäbe ein

Unglück, aber ohne Don Manuel kann ich nicht leben. Und dann brachte sie mir um Mittag ein Briefchen an ihn, das sie selbst geschrieben hatte, denn sie war ein kluges Ding, die Juana, den trug ich zu Don Manuel; aber wie er ihn gelesen, lachte er und sagte, die Juanita sei ihm nicht genug, um sich darum einen Dolch zwischen die Rippen stoßen zu lassen, und er reise außerdem noch heute in die Hauptstadt hinauf, wo seine Braut auf ihn warte mit hunderttausend Escudos Mitgift. Das war nicht schön, eine so hübsche junge Frau, die in ihn verliebt war, auszuschlagen, weil er sich fürchtete und um des Geldes willen, und ich sagte es der Juana, daß er feig und habgierig wäre, weil ich meinte, daß sie dadurch am besten von ihrer Leidenschaft abzubringen und ihr noch zu helfen sei. Da hat sie nichts gesagt als: Anciana, es ist gut, und wieder den Kopf geschüttelt, und ich habe sie nicht wieder gesehen als eben jetzt, und meine, daß sie Recht hat, Sennor, und daß es gut ist, daß sie den Jammer losgeworden."

Woldmann hörte verwirrt auf die lange, geschwätzige Auseinandersetzung der Frau, während mehrere Frauen die Todte in die nothdürftigsten Kleidungsstücke hüllten und auf eine Bahre legten. Der Contrast zwischen der blinden Anhänglichkeit der Erzählerin an den Dogmen ihrer Kirche und dem vollständigen Mangel dessen, was er der christlichen Religion als Moral zu entnehmen

gewohnt war, frappirte den in kühlem, protestantischem Lande Auferzogenen unwillkürlich wieder, obwohl er oft genug vernommen und auch selbst schon einigemal erfahren, daß in den heißen Regionen des Aequators die Leidenschaft überall Mittel finde, die Wortform der Glaubensartikel um so strenger zu beobachten, je weniger sie sich durch den Inhalt derselben in ihrem Begehren irre machen läßt. Allein, was den Europäer noch mehr überraschte, war der kurze Zeitraum, in welchem die Tragödie begonnen, sich entwickelt und ihren ergreifenden Abschluß genommen. Er glaubte sich verhört zu haben und fragte, noch einmal auf den Anfang zurückkommend:

„Ihr sagtet, vorgestern habe die Jua —" er brach stotternd den Namen ab und fuhr schnell fort — „die Unglückliche den Fremden zuerst gesehen? Ich glaube Euch nicht verstanden zu haben; es wäre doch unmöglich, daß eine einmalige Begegnung sie zu einem so verzweifelten Entschluß getrieben."

Die Frau hatte sich zu den Negern, welche die Bahre aufgenommen, gewendet. „Tragt sie in die Kirche hinüber und laßt es dem Parrocco sagen, daß er kommt und sie einsegnet. — Ihr kennt unsere Mädchen und Frauen noch gar wenig, Sennor Europeo," setzte sie, sich wieder gegen Woldmann umdrehend, hinzu, „sie brauchen keine Wochen und Monate, um verliebt zu werden. Unsere Muchachas, die armen

Dinger, haben heißes Blut in den Adern und ein Blick, ein Wort reicht hin, sie in Brand zu setzen. Ihr müßt noch nicht lange bei uns sein, Sennor Hermoso, daß Ihr es noch nicht erfahren habt."

Sie begleitete die letzten Worte mit einem ausdrucksvollen Blick über die Gestalt und das blondumrahmte Gesicht des jungen Mannes, während einige von den jungen Frauen, die zunächst standen, ihre Klage unterbrachen und einen funkelnden Strahl ihres schwarzen Auges über den „Sennor Hermoso" hinfliegen ließen. Der Gelehrte wich befangen den plötzlich feurig auf ihn gerichteten Blicken aus, die sonderbarsten, wildesten Gegensätze des Lebens und des Todes durchwogten seine Phantasie und drängten sich in der glühenden, farbigzitternden Tropensonne aneinander. Er mußte wieder des Urwaldes denken, wo das Leben unbekümmert über dem Tode fortwuchert, aus Gräbern heraufgaukelt, um eine kurze Spanne Zeit mit üppigem Dufte zu erfüllen und wieder in Staub zu zerfallen und von anderen, lachenden, blühenden Ephemeren überrankt und erstickt zu werden. — —

Gesenkten, vielfach bestürmten Hauptes schritt er hinter der Bahre drein, die ziemlich inmitten der Stadt, in der Iglesia de la resurreccion niedergelassen wurde. Er vernahm wenig von den Worten des Pfarrers, der in langer Rede das Glück der Seligen pries und seinen tiefzerknirschten Zuhörerinnen die „virgo immaculata"

als Muſter vorhielt, im Uebrigen jedoch ſehr ſchnell über den Grund und die Ausführung des Selbſtmordes Juanita's wegging, da ſie in der Hauptſache unſträflich gelebt, keine Beichte verſäumt und regelmäßig die Opferſtöcke der heiligen Kirche reichlich verſehen. Woldmann hörte noch, daß der Prieſter eine Abendandacht für die Seele der Verſtorbenen ankündigte, dann verließ er die gedrängt erfüllte Kirche und ſchlug den Rückweg nach dem Hauſe ſeines Wirthes ein. Es war faſt Mittag, die Sonne brannte ſcheitelrecht ſogar in die engen, vorher kühlluftigen Gaſſen herab. Er verirrte ſich und verfehlte den nächſten Weg; endlich erkannte er an einer Ecke die Tienda, an der er beim Fortgang vorübergekommen. Wie er an der offenen Thüre entlangſchritt, ſaß Don Amedeo noch immer in der nämlichen Poſition, mit den Beinen baumelnd und Cigarillos rauchend, auf dem Ladentiſch. Doch auch jetzt eilte Woldmann vorüber. Ihn verlangte nach Kühle und Einſamkeit. Die letztere fand er im Hauſe ſeines Wirthes; es war wie ausgeſtorben darin, ſelbſt das Schnurren der Schaukelſtühle, das ihn am Nachmittag zuvor zuerſt geheimnißvoll begrüßt hatte, war verſtummt. Aber Kühle war nicht im Hauſe, wenigſtens ſchien es ihm ſo. Auch im Patio hatten die Blumen ihre Kelche geſchloſſen und die Blätter hingen ſchlaff herab. Die angeketteten Hähne, die Störer ſeiner Nachtruhe, ſchliefen jetzt erſchöpft an den Wänden. Ihm kam es in's

Gedächtniß, daß er gestern in der Dämmerung auf seiner Wanderung inmitten des Solars eine dichte Gruppe von Ficusbäumen gewahrt, unter der das Murmeln einer Quelle hervorklang. Dort mußte es kühl und einsam sein, um verworrenen Gedanken nachzuhängen, unter denen sich immer wieder das Bild des schönen todten Weibes hervordrängte. Er sah es gespenstisch vor sich im flimmernden Sonnenschein; auf den grünen, glänzenden Ficusblättern zeichnete es sich mit den lang nachfließenden Haaren weiß, unheimlich und zauberisch zugleich, ab. Hastig trat er auf kaum fußbreitem Wege zwischen den hohen, wandartig dichten Bäumen durch, um dem verfolgenden Bilde zu entrinnen —

Da stand es wieder vor ihm, aufrecht, wie aus Marmor gemeißelt, vom langen, glänzend schwarzen Haar umflossen, die funkelnden schwarzen Augensterne starr auf ihn gewandt —

Nur eine Secunde — dann stieß das Marmorbild einen Schrei aus und warf sich in dem ausgemauerten Bassin, dessen Boden von dem Wasser der hindurchgeleiteten Quelle bedeckt war, nieder. Der junge Gelehrte flog bestürzt durch die Ficuswandung zurück, Alles um ihn her drehte sich in der heißen Mittagsgluth, und er taumelte wie besinnungslos über den Solar in den Patio zurück. Jetzt richtete sich auf der zerfetzten Palmenmatte unter dem Eingang der Küche der verschla-

ſene Kopf Rafaele's auf und ſagte, ihn blöd anſtierend, mit grinſenden Lippen: „Donna baden, Maſſa nicht in Solar gehen um dieſe Zeit.“

Woldmann hörte es kaum; der einzige Gedanke, den er ſich klar zu machen im Stande war, beſtand darin, daß er aus dem Hauſe fort müſſe, deſſen Herrin er zum zweiten Male tödtlich beleidigt hatte. Es ſchien ihm unmöglich, Donna Juana von der Abſichtsloſigkeit der beiden, in wenig Stunden aufeinander gefolgten Vorfälle zu überzeugen. Ziellos eilte er durch den Corridor am Flußufer hinauf, denſelben Weg, den er geſtern in der Dämmerung eingeſchlagen. Immer weiter, bis er empfand, daß es Wahnſinn ſei, ſich länger den ſenkrechten Strahlen auszuſetzen, und er ſich ermattet unter einer breitblättrigen Banane zu Boden warf. Neben ihm rauſchte das wilde Gewäſſer, aus dem die Kaimans witternd den ſchmutzigen Kopf aufreckten. Aber ihm war Alles gleichgültig geworden, das Leben und die Zukunft; er ſuchte Ruhe, Schlaf, Vergeſſen. Der Schlaf kam über ihn, doch die Ruhe und das Vergeſſen nicht. Halbverklungene Erzählungen von dem unverſöhnlichen Haß und der Rache beleidigter Creolinnen verfolgten ihn im Traum; dazwiſchen ſtand immer wieder die weiße götterſchöne Geſtalt in dem dunklen, kühlen Raum über der murmelnden Quelle und ſah ihn mit gluthfunkelnden Augen an, ſtarr und brennend wie die Löwin aus dem Dickicht,

als er über den Bord der „Asuncion" gelehnt. Dann stieß sie einen Schrei aus und verschwand.

Nein, sie verschwand nicht, sondern sie lag am Flußufer ausgestreckt, kalt und leblos, mit nachschleifendem, triefendem Haupthaar. Eine gelle Stimme rief: „Wehe über den Mörder! Um seinetwillen hat sie sich getödtet, er hat sie beschimpft, meine süße Juanita!" und plötzlich funkelte es aus der Menge von blitzenden Dolchen um ihn her. —

Dr. Friedrich Woldmann wälzte sich so unruhvoll unter dem Bananenbaum, daß er von dem steilen Abhang zwischen die lauernden Kaimansrachen hinuntergerollt wäre, wenn nicht die schräg herabgestiegene Sonne wie gezückte Dolchspitzen seine Augen überstrahlt und ihn geweckt hätte. Der Schlaf hatte trotzdem seine erste gewaltsame Aufregung gemildert. Es wehte kühlend über die Ebene und zugleich zog es ihn unwiderstehlich zurück zu dem Hause, das er wieder zu betreten fürchtete. Er hatte sich abermals keine Schuld beizumessen, diesmal noch weniger als am Morgen, und bei verständiger Erwägung mußte Donna Juana es sich selbst sagen, daß er als Fremder und der Landessitte unkundig arglos Schatten unter den Bäumen gesucht habe. Doch es überlief ihn immer wieder heiß, wenn ihm die Erinnerung zurückkam, und sein Schritt wurde zaghafter, je näher er dem Hause gelangte. Er ging langsam, um die Dunkelheit hereinbrechen zu lassen; verwundert sah

er bei seiner Ankunft, daß das Haus Don Amedeo's ebenso hell von Kerzen strahlte, wie am Abend vorher. In den Schaukelstühlen der Sala wiegten sich nachlässig-graziös hingestreckt wiederum Donna Ines, Donna Margarita, Donna Isabel, Alienor und Catalina in rauschenden Seidengewändern, lachten, wedelten mit Spitzentuch und Fächer und schossen zündende Blicke in die Augen ihrer Cavaliere. An den Fenstern schnaubten die Rosse und im Corridor standen, Rum und Madeirawasser schlürfend, um Don Amedeo am Büffet Don Pablo, Don Alonso, Don Pascual, Miguel, Manuel, verbeugten sich vor dem Gelehrten, stellten ihm ihre schlechten Habseligkeiten zur Verfügung und schwatzten, um seine Anwesenheit unbekümmert, über Pferde, Kampfhähne und sonstige wichtige Gegenstände ebenso weiter, wie vierundzwanzig Stunden vorher. Woldmann hatte nur durch's Fenster einen flüchtigen Blick in die Sala geworfen und nicht gewagt, hineinzutreten. Er that es jetzt klopfenden Herzens; ihm war, als ob in dem Blick, den Donna Inana auf ihn richten werde, sein Todesurtheil enthalten sei. Es beruhigte ihn deshalb für einige Momente außerordentlich, als er sah, daß sie sich nicht in der Tertulia befand; allein dann kam seltsamerweise sein Herzklopfen noch heftiger zurück und ließ ihm nicht Ruhe, bis es ihm gelungen, den Hausherrn aus einer äußerst interessanten Debatte über die heroischen Leistungen seines Lieblingshahnes bei der letzten großen

„Vorstellung“ herauszuziehen und ihn mit verlegenen Stottern um die Abwesenheit seiner Gemahlin zu befragen.

Don Amedeo wendete sich mit ausgewählter Höflichkeit seinem Gaste zu. Er suchte einen Augenblick in seinem Gedächtniß, dann sagte er:

„Wahrhaftig, Don Federigo, ich habe Euch den ganzen Tag nicht mehr gesehen; weshalb seid Ihr nicht in die Tertulia gekommen? Ihr lernt dort unser Land besser kennen, als in den Urwäldern. Ihr habt gewiß Eure Gesundheit in diesem unerträglichen Klima gefährdet, daß Ihr in der Mittagszeit umhergestreift. Wie oft soll ich Euch warnen, Sennor; Donna Juana hat sich nicht vom Hause fortbewegt und fühlt sich dennoch von der Hitze angegriffen, so daß sie keinen Bissen genossen und sich seit Mittag in ihr Zimmer zurückgezogen. Santa virgen, wie müßt Ihr Euch in Euer Vaterland heimsehnen. Wirklich, Ihr seht erschöpft aus, Don Federigo; nehmt etwas Stärkendes zu Euch. Pro dios, daß Ihr nicht krank werdet, gebietet über den ärmlichen Inhalt meines Kellers.“

Der Doctor mochte vorher allerdings ein wenig erschöpft ausgesehen haben, seit einigen Secunden indeß flammte sein Gesicht von einer Röthe, die weit eher Fieber als Ermattung bekundete. Er stürzte hastig einige kleine Gläser Madeira hinunter, die der Wirth ihm darreichte, und ließ sich von demselben nicht un-

willig an den Tiſch am Ende des Corridors drängen, welchen die alte Mariquita auf Don Amedeo's Ruf mit kalten Speiſen beſetzte. Dann kehrte der Hausherr zu ſeinen übrigen Gäſten und dem abgebrochenen wichtigen Geſpräch zurück, während die Alte ſich zu Woldmann an den Tiſch ſetzte und ihm die Honneurs machte. Sie hatte ihre Scheu dem Europäer gegenüber verloren und war außerordentlich redſelig, ſo daß er ſich bald überzeugte, daß ihre Herrin auch ſie nicht von dem beleidigenden Vorfall des Mittags in Kenntniß geſetzt habe. Geſchwätzig fragte ſie ihn, ob ihm Donna Ines beſſer gefalle als Donna Alienor, lispelte von den Abenteuern, die Donna Iſabel gehabt, und mit bedeutungsvollem Blick von der Leidenſchaft, die Donna Catalina für blonde Haare beſitze. Bei der Letzteren verweilte ſie überhaupt am meiſten und pries ihre Schönheit und das Verlangen der Herren, ſie zu erobern, von denen es aber noch keinem geglückt, ihre Gunſt zu erwerben, da ſie ihre Liebe keinem Creolen, ſondern nur einem völlig Weißen zuwenden wolle. Woldmann ſah die Sprecherin verwundert an; ihre Anſpielungen waren ſo deutlich, daß er verlegen das Geſpräch abbrach und, um etwas Anderes zu reden, von dem vormittägigen Ereigniß am Fluſſe erzählte. Die Alte hörte ihm mit vielen „santa virgen“ und „santos“ zu und erwiderte, als er damit ſchloß, daß er der Abendandacht in der Iglesia de la resurreccion bei-

wohnen wolle, um die Kirche, deren Bau ihn interessirt habe, bei Erleuchtung zu sehen, hastig:

„Thut das, Sennor, wahrhaftig, Ihr werdet es nicht bereuen. Die Gelegenheit bietet sich nicht oft, denn wißt, die frommen Brüder de la resurreccion sind zu arm, um die Kosten für die Erleuchtung häufig aufwenden zu können. Es sind alte Grabgewölbe drunten, die wohl des Besuches werth sind, und die Ihr sonst nie gewahren würdet. Ich will mit Euch gehen, Sennor, und ein Ave für die Todte beten und Euch zeigen, was interessant ist, denn ich bin wohlbekannt dort und Donna Juana wird mich heut nicht vermissen, da sie schlafen gegangen ist, ninneda, die Hitze hat sie zu sehr ermattet."

Woldmann war einige Augenblicke unschlüssig, ob er unter diesen Umständen auf die Ausführung seines Planes verzichten solle. Die angetragene Begleitung der Alten erschien ihm wenig reizvoll, und ihr Geschwätz an einem Orte, wo er sich seinen Gedanken zu überlassen dachte, bot nicht viel Anziehendes dar. Doch er bedachte, daß gerade letzteres vielleicht dazu dienen könne, ihm zu verrathen, ob Donna Juana selbst ihrer Vertrauten gegenüber kein Wort —

Das Blut stieg ihm wieder zu Häupten bei dem unausgedachten Gedanken — er wußte nicht warum — und sagte hastig, daß die Begleitung Mariquita's sehr erfreulich für ihn sein würde. Die Alte stand,

nachdem sie den Zeitpunkt verabredet hatten, auf und ging fort. Die Tertulia erschien heute dem Gelehrten noch endloser als gestern; auch Don Amedeo hatte sich in seinen gestickten Sattel geschwungen, um als Cavalier die Damen einer anderen Abendgesellschaft zu bewundern. Endlich ging Woldmann lauten Schrittes in sein Zimmer. Es war dunkel darin, nur durch die Ritzen der spanischen Wand fiel ein Schimmer aus dem Nebengemach. Unwiderstehlich zog es sein Auge hinan; Donna Juana lag in ihrem weiten, weißen Morgenkleide ausgestreckt. Sie hielt die Hände über der Stirn zusammengefaltet, ihr rosiger, bequem entblößter Fuß blickte unter dem umgeschlagenen Saum des langen Gewandes hervor. Woldmann sagte sich, daß er ihn mit dem Auge des Anatomen betrachte und daß er nie eine kleinere, zierlichere Form bei einem Menschen gesehen. Sein Herz klopfte wieder so laut, daß ihm war, als müsse es ihn verrathen; er schlich scheu von der Spalte fort und kehrte in den Saal zurück. Dort stand die alte Mariquita neben Donna Catalina und flüsterte mit ihr in einer Ecke. Es war ein schönes, siegstrahlendes Auge, das die junge Creolin plötzlich zu dem blonden Fremden aufschlug und das ihn eine Secunde lang mit glühendem Blicke maß. Aber es war ein matter Stern gegen die Sonne, die unter der hochgewölbten dunklen Braue Donna Juana's hervorflammte. Und dann — was war diese anmuthige, spitzenum-

flatterte, rauschende Gestalt gegen das hohe, traumhafte Venusbild mit den weißen, schaumgeborenen Göttergliedern, von dem ihm immer mehr war, als winke es ihm schon aus unendlich ferner Zeit, wie aus einem Traume der Kindheit herauf. Verschleiert, wolkenhaft, wie in Nebel eingehüllt kam es heran, langsam durch die Jahre daher, über Meer und Lande, und ein Gewebe um das andere fiel herab, daß es hervorzuschimmern begann, undeutlich erst, doch allmälig heller und wundersamer. Und je klarer das Bild wurde, umsomehr verdichteten sich hinter ihm die Schatten, daß es in zauberischer Schöne gegen den dunklen Hintergrund hervortrat. Dann plötzlich, wie Wolkengetümmel vor dem geisterhaften Strahl des Vollmonds, zerriß der letzte Schleier, und auf einsamem Piedestal stand das Götterbild aufgerichtet, das ewige, alturalte, vor dem seit dem Beginn des Lebens alle Völker des Erdballs die Knie gebeugt — und es durchschauerte den vereinsamten Träumer, der, mit geschlossenen Lidern an den Thürpfeiler gelehnt, Zeit und Raum um sich vergessen, daß er von seinen eigenen Phantasien entsetzt aufschrak und besinnungslos wieder in die dunklen Augen Donna Catalina's hineinstarrte, die mit einer leichten, deutungsvollen Neigung des Kopfes lächelnd an ihm vorüberschritt und die Tertulia verließ. Er blickte ihr wie betäubt nach, wie sie im bauschenden, einfarbigen Atlaskleide, die schwarze, seidene Mantilla mit dem langen verhüllenden

Schleier um die Stirn schlagend und sich noch einmal nach ihm umwendend, verschwand. Dann klopfte ihm die alte Mariquita auf die Schulter und flüsterte:

„Saht Ihr schon ein schöneres Weib, Sennor, in Eurer kalten Heimath? Aber es ist Zeit, Don Federigo, sonst kommen wir zu spät. Kommt, wenn es Euch gefällt, meine Begleitung anzunehmen; Donna Catalina wird nicht eifersüchtig sein, daß Ihr mit mir im Dunkeln geht.“

Woldmann ließ sich wortlos von der häßlichen Alten, die den Schluß ihrer Aufforderung mit einem leisen Gekicher begleitete, fortziehen. Er gab auf ihr rastloses Geschwätz unterwegs kaum eine Antwort und war froh, daß sie nach etwa zehn Minuten die Kirche erreichten. Es war in der That fast zu spät, die Lichter der armen Brüderschaft schon zum Theil heruntergebrannt und die Ceremonie ihrem Schluß nahe. Mariquita bekreuzte sich unter dem Portal mit dem Weihwasser und that dasselbe an ihrem achtlosen Gefährten; dann führte sie ihn unter zahllosen Kniefällen und Knixen vor jedem Seitenaltar und Heiligenbilde an eine erhöhte Stelle, von der aus man die Versammlung am besten zu übersehen vermochte. Diese bestand fast ausschließlich aus Frauen und Mädchen, die alle in gleicher Weise die Mantilla auf dem Kopfe befestigt, andächtig in den Betstühlen knieten und tief in das Anhören der Rede des Priesters versunken schienen. Nur

wo das Licht einer nahen Kerze hell genug auf die herabgelaſſenen ſchwarzen Schleier fiel, ſah man, daß hinter ihnen die blitzenden Augen nicht niedergeſchlagen waren ſondern aufmerkſam beweglich umherliefen und neugierig dem vorüberſchreitenden blonden Fremdling nachirrten. Auch die Alte kauerte ſich jetzt auf einem hölzernen Schemel zu Boden und näſelte ein langes Gebet zwiſchen den verſchrumpften Lippen, bis der Prieſter ſeine Rede zu Ende geſprochen und eine verborgene Orgel aus der Höhe herab mit gewaltigen Klängen, die wie Meereswellen herauf und herüber wogten, das dunkelnde Gewölbe durchrauſchte. Woldmann fuhr bei den erſten Tönen heftig zuſammen. Sie ſchreckten ihn wieder aus verworrenen Träumen auf und ſpannen ſie fort. Sie berauſchten und überwältigten ihn; er fühlte, daß er ſie nicht länger zu ertragen vermochte, daß ſein Gehirn zu taumeln begann, und wollte forteilen. Da zupfte die Alte aufſtehend ihn am Arm und wisperte, daß es jetzt Zeit ſei, die unteren Gewölbe der Kirche zu beſehen, da dieſelben nachher wieder geſchloſſen würden. Willenlos ließ er ſich am Ende des Seitenganges, an den ſie ihn geleitet, eine Treppe hinunterführen; die Töne wogten verfolgend hinter ihm drein, doch wie er die letzte Stufe hinabſtieg, verſchwammen ſie in lieblichen melodiſchen Schwingungen, und die kühle Luft drunten legte ſich erquickend um ſeine fieberhaft erregten Sinne.

Es waren katakombenartige Kammern, die er betrat, matt hie und da von einer Ampel erhellt, deren Licht geſpenſtiſch über die Särge hinſchwankte, die aus Stein gehauen ſich rechts und links in Niſchen entlangzogen. Die alte Mariquita ſchwatzte laut über die todten Inhaber der Sarkophage, ihr Geſchlecht und ihren Reichthum. Aber an alles das knüpfte ſich keine Bedeutung, kein hiſtoriſches Intereſſe, das den Gelehrten hätte veranlaſſen können, auf ihre Erläuterungen zu achten. Es waren eben Todte ohne Werth und Namen, wie die Erde ſie allüberall in ihrer Tiefe barg, die nicht mehr über ihren Gedanken brüteten, träumten, liebten, ſondern in Staub zerfallen, mit leeren Augenhöhlen in ihren Prunkſärgen dalagen — und er war lebendig und dachte an lebendige, verlockende Glieder, an feurige, verheißungsvolle Augenſterne, in denen alle Kraft und Gluth und Seligkeit des Lebens noch enthalten war. Doch von Leben war hier drunten Nichts. Kein Menſch außer ihnen beſuchte die Todten, kein Athemzug um ſie her. Eintönig geiſterhaft wogten die Klänge aus der Oberwelt hernieder; ſie verfingen ſich in den Niſchen und ſummten zitternd über die regungsloſen Steindeckel der Sarkophage. Die Alte hatte Woldmann's Hand gefaßt, denn es ward immer dunkler in dem ſich allmälig verengenden Gange. Er ſagte: „Laßt uns zurückgehen, Mariquita; es iſt zu finſter, man ſieht nichts und es iſt ſpät.“ Aber ſie antwortete laut:

„Wir kehren ſchon auf näherem Wege zurück, es wird gleich wieder heller werden, kommt, Don Federigo!“ Sie hatte einen Augenblick die Hand des jungen Mannes in der vollſtändigen Dunkelheit, die ſie umgab, losgelaſſen und ergriff ſie ſchnell wieder. Allein er empfand es unwillkürlich ſeltſam, daß die Hand, welche die ſeine hielt, wunderbar zitterte, daß ſie ſein Gelenk ſchmaler und weicher und fremdartiger umſchloß. Dazu kniſterte das Gewand ſeiner Führerin plötzlich an der dunklen Steinwandung — überraſcht machte ſeine Hand eine Bewegung, ſich frei zu machen, doch im ſelben Augenblick ließ auch die fremde Hand die ſeine fahren, und zwei heftige Arme, deren ſeidene Hülle ſein Ohr umknitterte, ſchlangen ſich blitzſchnell um ſeinen Nacken. Sie zogen ihn nieder und preßten ſeine Stirn an eine weiche, ungeſtüm wogende Bruſt; dann bogen ſich zwei heiße Lippen herab und ſuchten die ſeinen. Er fühlte ihren verzehrenden Hauch, aber ein maſchenartiges Gewebe lag zwiſchen ihnen; haſtig löſte ſich eine Hand von ſeinem Nacken, zerriß den herabgeſunkenen Schleier und kehrte an ihre Stelle zurück. Doch die Mantilla mußte mit dem Schleier zerriſſen ſein, denn nun überfloß das von der heftigen Bewegung aufgelöſte Haar ſein Geſicht. Ein ſinneraubender, eigenthümlicher Duft, den er noch nie im Leben empfunden, wehte ihn aus dem dichten, weichen Gewoge an, daß er durſtig die ſeidenen Fäden an die Lippen preßte und berauſcht

ihren Duft einathmete. Höher ſchwollen die Schlußklänge droben über den Häuptern der Andächtigen und durchſtrömten in wogenden Schauern das dunkle Gruftgewölbe. Woldmann war auf die Knie geſunken und die Lippen kamen wieder und küßten ihn; ſtürmiſch klopfte an ſeinen Schläfen unter dem dünnen, verrätheriſchen Gewande das wilde, unbekannte Herz, und ſtürmiſch, beſinnungslos pochte das ſeine —

Er entriß mit letzter Kraft ſeinen Nacken den zauberiſchen Armen. Seine Augen ſuchten die geheimnißvolle Finſterniß zu durchdringen und er ſtammelte:

„Wer ſeid Ihr? Man hat Euch getäuſcht, Donna Catalina, denn ich liebe Euch nicht. Laß mich, ſchönes Weib, eh' Du und ich es bereuen. Ich fürchte mich, daß Du fliehſt, und doch will ich es Dir ſagen, daß Du zürnend aufſpringen ſollſt, mich haſſen, mich verabſcheuen. In Deinen Armen denke ich an eine Andere, die ſchöner iſt als Du, die mich haßt, denn ich habe ſie beleidigt, und die doch ewig vor meiner Seele ſtehen wird, wie ſie heut vor meinen Augen ſtand in ihrer Schönheit, die keiner außer mir geſehn —"

Seine Worte erreichten, was das letzte Aufringen ſeiner Sinne gewollt. Mit einem erſtickten Schrei löſten ſich die Hände von ſeinem Nacken. Er hörte das Kleid haſtig aufrauſchen, doch plötzlich überſtrömte die duftende Haarfluth noch einmal ſeine Stirn, die Lippen kehrten wieder und küßten ihn noch einmal mit wildem,

brennendem, athemloſem Ungeſtüm — dann lehnte ſein Kopf einſam an der kalten Wand und leiſe, eilende Tritte hallten den dunklen Gang hinauf. Er ſprang betäubt empor und ſchwankte dem Lichtſchimmer, der matt in der Ferne verglomm, entgegen. Seine Bruſt rang, doch er vermochte die Sehnſucht nicht zu bekämpfen, die Worte nicht zu hemmen und rief leidenſchaftlich: „Bleib — Catalina, komm zurück, ich liebe Dich doch!“

Aber die dunkle Geſtalt floh ſchon fern vor ihm zur Oberwelt zurück. Er erkannte nur mehr die Kleidung, in der ſie vor wenigen Stunden im Hauſe Don Amedeo's an ihm vorübergeſchritten, doch er vermochte ſie nicht zu erreichen. Droben ſtrömte das Volk aus der Kirche und in dem Getümmel war alle Hoffnung vergebens. Auch die alte Mariquita war verſchwunden, nachdem ſie ihren Zweck erreicht und ihn an die Stelle gelockt, wo, muthmaßlich nach der abendlichen Verabredung unter ihnen, das ſchöne Weib ſeiner geharrt. Erſt allmälig begann Woldmann dies Alles zu begreifen und ſich zu erklären, wie er durch die köſtliche Kühle der Sternennacht langſam dem Hauſe ſeines Wirthes zuſchritt. Er hatte es jetzt ſelbſt erfahren, was die Frau heute Morgen am Fluſſe ihm prophezeiht, und wußte, wie ſchnell unter der Sonne des Aequators der kaum vom Lufthauch verwehte Keim der Liebe, des Verlangens, zur üppigen, betäubenden Rieſenblüthe auf-

ſchießt. Er wußte es ſelbſt, wie haſtig, räthſelhaft das Blut emporwallt — räthſelhaft, denn er begriff ſein eigenes Herz nicht mehr, das plötzlich nach zwei Seiten gezogen, haltlos hin und wieder flog. Je näher er dem Hauſe kam, deſto deutlicher, wunderſamer ſtand wieder die hohe, weiße Geſtalt vor ihm, deren zürnenden Blick er um Nichts in der Welt mehr ertragen zu können meinte, aber zugleich fühlte er ſich von den heftigen, alles Denken erſtickenden Armen Catalina's umſchlungen, empfand das Pochen ihres Herzens an ſeiner Stirn, und tödtliche Sehnſucht durchſtrömte ihn, wieder den Duft des Haares einzuathmen, das ihn mit magiſcher, übermächtiger Gewalt an die Fremde gefeſſelt.

Dr. Friedrich Woldmann lag zum erſten Male in den Banden einer Leidenſchaft, die er bis jetzt nicht gekannt, die er in ſeiner Heimath verlacht hatte. Alle kühle Vernunft, jeder beſonnene Gedanke war dahin. Der Jünger der ſtrengen Wiſſenſchaft, der Forſchung und Berechnung, ſtand machtlos vor dem ſpät erwachten Räthſel ſeines eigenen Innern und ſchwärmte, zagte und ſchwankte wie ein Knabe. Der Mond überglänzte jetzt aus dem azurblauen Himmelsgewölbe mit ſilberweißem, faſt tageshellem Schein die tiefe Ruhe der Tropenwelt. Der junge Gelehrte ſtand an dem Fluſſe und ſchaute träumeriſch hinauf und hinab auf die wallenden, lichtzitternden, überſtürzenden Strudel des Gewäſſers. So wallten, zitterten und überſtürzten

ſich ſeine Gedanken und Phantaſien. Doch allmälig verſchwammen in dem beruhigenden Glanze der Nacht die beiden Traumbilder ſeines Herzens zu einer einzigen wunderſamen, Alles umfaſſenden Geſtalt, unnahbar majeſtätiſch wie Phöbe, die kühlblickende Göttin der Nacht, und doch wieder glühend, verſengend in heißer Leidenſchaft wie die Sonne des Mittags.

Es war nur ein Traumbild der Sehnſucht — wo war ſie, die beides vereinigte? Seufzend wandte er ſich ab und ſchritt durch den Corridor in's Innere des Hauſes. Ihn dürſtete und er ging auf den Brunnen im Patio zu, um ſeine Lippen zu erfriſchen. Auch über den Granatblüthen lag der Mondenglanz in ſchweigſamer Ruhe; Alles im Hauſe ſchien bereits zu ſchlafen, nur drüben im Stalle ſcharrte noch ein Pferd mit dem Hufe, vielleicht das, welches Don Amedeo vor Kurzem von ſeinem abendlichen Beſuch bei einer ſchönen Creolin heimgetragen. Don Amedeo machte kein Geheimniß daraus, keiner von den Cavalieren der Stadt that es. Woldmann kam der Gedanke und durchbebte ihn zornig und freudig zugleich. Zornig, daß der Beſitzer des ſchönſten Weibes, das die Erde barg, den Werth deſſelben ſo gering zu achten vermochte, daß er ſie um eine andere hingab und herabſetzte. Freudig, weil — weil er deshalb kein Recht hatte, von ihr zu verlangen, daß ſie —

Woldmann hatte gerade den Becher mit kühlendem

Waſſer an die Lippen geſetzt, als er innehielt. Es bewegte ſich etwas einige Schritte von ihm über der Erde, eine dunkle Figur, die er im zitternden Mondenlicht nicht unterſchied. Er ſtrengte ſeine Augen an und glaubte den kraushaarigen Kopf der am Boden kauernden Gabriele zu erkennen. Dann ſchrak er plötzlich zuſammen und der Becher fiel ihm klirrend aus der Hand.

„Es gefällt Euch nicht in unſerem Hauſe, Don Federigo," ſagte eine gelaſſene, weich accentuirte Stimme aus derſelben Richtung, in der das Negermädchen am Boden hockte. Das Auge des Gelehrten flog irr empor — da ſtand die hohe Geſtalt Donna Juana's, von ihrem langen weißen Gewande im Zwielicht der Nacht ſchleierartig umfloſſen, an den Stamm der Banane gelehnt vor ihm, die ſchwarzen Augen ruhevoll auf ihn gerichtet —

„Ihr müßt nicht zufrieden mit Euren Wirthen ſein, Caballero, ſonſt würdet Ihr ſie nicht ſo häufig verlaſſen."

„O nein, Sennora," ſtammelte er verwirrt, „ich fürchtete —"

Er ſtockte. „Was fürchtet Ihr, Don Federigo? Ihr ſeid noch jung und ſolltet nicht fürchten. Ich glaube, Ihr denkt Eurer Heimath und der blonden Mädchen Alemania's. Sie werden Euch lieber ſein als die ſchwarzen Haare der armen Indierinnen und Ihr werdet von ihnen träumen. Aber der Thau fällt, das Gift

der Nacht, und es ist Zeit zu ruhen. Komm, Mädchen; gute Nacht, Caballero, gedenket unter meinem ärmlichen Dache dessen, was Ihr liebt."

Donna Juana schritt, von Gabriele gefolgt, langsam an dem sprachlos verstummten Gaste vorüber — noch sah er sie zwischen dem dunklen Gesträuch des Gartens verschwinden — dann war es nur das gaukelnde, betrügerische Geflimmer des Mondes, und seiner aufgeregten Phantasie schien es, als ruhten die dunklen Augen noch auf ihm und als ob die gelassenen Lippen sagten:

Ich zürne Euch nicht, Sennor; Ihr seid mir zu gleichgültig, um es zu thun. Ihr seid der Gast Don Amedeo's und ich erfülle die Gebote der Höflichkeit gegen Euch. Meine Duenna hat mir erzählt, daß Ihr ein Liebesverhältniß mit Donna Catalina angeknüpft habt, und Ihr habt Grund, ihr dankbar zu sein, daß sie das Ungeschickte, das Plumpe, das — Tölpelhafte in Eurem Wesen muthmaßlich etwas zurechtstutzen wird, mit dem Ihr Frauen, die nicht verliebter Natur sind, abstoßt. Aber wahrhaftig, ich zürne Euch nicht. Gute Nacht, gedenket Eurer Catalina, Caballero.

Dr. Friedrich Woldmann fühlte, daß ihm vor Scham, vor Aerger und wahnsinniger Leidenschaft die Thränen in die Augen traten. Er folgte Donna Juana in's Haus, aber er begab sich nicht in das an ihr Zimmer stoßende Gemach, sondern in das, aus dem

ihn am Abend vorher die Zankudos vertrieben. Es war seit Jahren der erste Tag, an dem er seines Tagebuchs nicht dachte. Unmuthig warf er sich in seine Hängematte und gelobte sich, das weiße Marmorbild zu vergessen und nur der unsichtbaren, glühenden Arme zu gedenken, die ihn umschlungen, die ihn suchten und liebten, und in süßen Visionen überströmte das seidene Haar wieder seine Stirn, und er athmete leiser und leiser den berauschenden Duft desselben und entschlief.

Drittes Capitel.

Die unermeßlichen Wälder, durch die der Marannon, der Orinoco ihre Gewäſſer dahinrollen, ſtehen heute wie vor Jahrtauſenden. Sie waren, ehe der Fuß eines Menſchen ſie betrat, und unzählbare Jahre werden vergehen, ehe der Menſch ſich zu ihrem Herrſcher gemacht. Auf den Karten ſtehen Punkte verzeichnet und deuten die Stellen an, wo er ſich niedergelaſſen, Häuſer erbaut und mit der Axt den Urwald ausgerodet, um Mais und Cacao, Kaffeeſtauden und Zuckerrohr anzupflanzen. Dort wechſeln Liebe und Haß, Angſt und Freude, Tod und Leben, Glauben und Meinungen. Aber die Anſiedlungen der Menſchen ſind wie Tropfen, die von einem Schiffe in die Wellen des Oceans geſchüttet werden. Sie verändern die Wogen des Meeres nicht, das in ewiger Majeſtät unveränderlich fortrauſcht.

Der Urwald iſt ein Meer. Wehe Dem, der darin verſchlagen! Die Welle gleicht der Welle; kein Mal ragt aus ihnen empor. Die einzelne Woge verſchwindet;

ſie erhebt ſich und ſinkt zurück. Doch eine andere tritt an ihre Stelle und der Ocean bleibt immer gleich. So bleibt der Urwald gleich in raſtloſem Wechſel. Das Leben ſinkt in den Tod und der Tod gebiert das Leben.

In dieſer ungeheuren Wildniß lebt ein braunes Geſchlecht, das mit der ganzen Zahl der ihm Angehörigen kaum die Einwohnerſchaft einer mittleren Stadt Europa's erreicht. Dennoch zerſpaltet es ſich in mehrere hundert verſchiedene Stämme, mit verſchiedenen Sprachen, Sitten und Ueberlieferungen. Es ſind Indianervölker, die oft nur mehr aus wenigen Familien beſtehen, mit deren Enkeln vielleicht der Stamm für immer erlöſchen wird. Uralte Feindſchaft hat ſich zwiſchen ihnen durch die Jahrtauſende fortgepflanzt und ſie vernichten ſich wechſelſeitig in tödtlichem Kampfe. Sie haben Raum wie kein anderes Geſchlecht auf Erden, aber die Loſung des Urwaldes iſt ihnen als Erbtheil geworden: unerbittlicher, raſtloſer Kampf auf Tod und Leben. Unveränderlich iſt Alles in den Regionen des Aequators. Wenn Eines von den braunen Geſichtern zurückkäme aus der uralten Zeit, von der noch kein Buch Europa's meldet, als noch Millionen die Unermeßlichkeit der heißen Zone belebten — es würde heute Alles finden, wie es in ſeinen Tagen geweſen:

„Die felsgerippten
Berghäupter, wie die Sonne alt — die Thäler
Dazwiſchen mit gedankenvoller Ruhe —

Ehrwürdige Wälder — Flüſſe, ſtolz dahin
In Majeſtät fortrollend — Silberbäche,
Der Wieſen Grün belebend, und um Alles
Des alten Weltmeers melancholiſch graue Oede —"

Wenn es Nacht wird, der Mond und die Geſtirne mit ihrem ruhigen, planetariſchen Lichte, und wenn der Tag kommt, die ewig gleiche, dunſtloſe, blendende, verſengende Sonne, nie um eine Secunde früher oder ſpäter von Morgen zu Morgen wiederkehrend, unveränderlich wie die Häupter der Berge, wie der Urwald, wie das tauſendfach vergehende und erſtehende Leben der Tropenwelt.

Iſt es wirklich ein anderes, ein Ausnahmegeſetz, das über jenen Tropfen im Ocean, jenen Punkten der Karte waltet, welche wie eine Fata Morgana des Urwaldes die Cultur Europa's darſtellen? Liebe und Haß, Angſt und Freude, Tod und Leben herrſcht auch in der menſchenloſen Wildniß. Die glühende Sonne iſt die Mutter von Allen und verſchlingt ihre eigenen Kinder. Doch eine Tochter, unſterblich wie ſie ſelbſt, hat ſie geboren und ſie zur Herrſcherin geſetzt über die fremden, blaßgeſichtigen Eindringlinge, die vor Jahrhunderten über den Ocean gekommen und kecken Fußes in das blühende, geheimnißvolle Gebiet der Tropenſonne gedrungen. Mit kluger Berechnung, gewinndürſtend und muthig kamen ſie und drangen mit der Axt in entſchloſſener Fauſt in das Gewirr, ſich eine Wohnſtätte zu gründen. Sie trotzten den Gefahren der Oede und ſchufen ſich ein

künſtliches Dach gegen die verſengenden Strahlen des Himmels. Da zeugte die Sonne ihre Rieſentochter und ſetzte ſie als Herrin, mit unſichtbarer Gluth das Geſchlecht der Weißen demſelben Geſetze der Tropenwelt zu unterwerfen — ſchön, verzehrend, dämoniſch wie ihre Mutter: die glühende Sinnlichkeit.

Sie liegt über dem Volke der Creolen wie die Sonne über dem Urwalde. Sie zeugt Liebe und Haß, Angſt und Freude, Tod und Leben. Niemand vermag ihr zu trotzen, der in ihrem Reiche geboren. Nach Jahrtauſenden wird ſie an den Ufern des Marannon und des Orinoco herrſchen, wie ſie es gethan, ſeitdem ihre Waſſer das erſte Blaßgeſicht geſehen.

Seltſames Geſchlecht der Europäer mit der dunklen Farbe der Haut, den ſchwarzfunkelnden Augen. Einer Pflanze des Nordens gleicht es, die unſcheinbare Blüthe trug, aber im Herbſt mit reicher, nährender Frucht bedeckt war. Da verwehte der Wind ihren Samen weit hinüber in den heißen Süden und verwandelte ihre Natur, denn ſie trug keine Früchte mehr, und alle Säfte ihrer Wurzeln ſchoſſen in üppige, bremende, betäubende Blüthen empor.

Die Herrſchaft der Sinne, des Genuſſes, liegt über den Bewohnern der heißen Zone. Sie beginnt neu mit jedem Tage, wie die der Sonne, und iſt unveränderlich wie ſie. In Millionen lähmt, ertödtet ſie den Geiſt, den Gedanken, der ſich über das Heut, das eigene Ich, hinausſchwingt. Aber in Einzelnen weckt ſie die

ſchlummernde Kraft der Seele, daß ſie ſich emporringt und keine Anſtrengung, keine Gefahr ſcheuend, das Unglaubliche unternimmt. Sie weckt in Einzelnen die noch tiefer ſchlummernden magiſchen Fäden der Seele, daß es wie aus herb verſchloſſener Knospe leiſe, langſam heraufzudämmern und ſich bang und ſchüchtern zu entfalten und zauberiſch ſchön und ſchöner emporzublühen beginnt, und daß die Leidenſchaft die göttlichere Tochter gebiert: die Liebe — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Dr. Friedrich Woldmann hatte einen ſeltſamen Traum. Ueber die verſunkene Atlantis keuchte die „Aſuncion" daher. Da plötzlich verſank auch ſie und er trieb allein auf weitem, freundloſem Meer. Tage und Nächte lang; er wußte, es war der Zorn einer mächtigen Gottheit, der ihn verfolgte, denn er war ja Odyſſeus, der vielgewanderte, der

„vieler Menſchen Städte geſehn und Sitte gelernet."

Doch nicht Poſeidon's Groll hatte ihn in's Verderben geſtürzt, ſondern eine hohe, dunkelblickende Meergöttin war es, die mit zürnenden Worten um ihn die Wogen peitſchte. Ueber ihren Nacken floß das aufgelöſte ſchwarze Haar zurück und ſie ſagte kalt mit gleichgültigen Lippen: „Du wollteſt mich verachten, Thor; lerne meine Macht kennen."

„Juana — Juana —" ſtöhnte der Träumende. Da hob ſie ſich in göttlicher Schönheit aus den grünen

Wellen und rief: „Ich bin nicht Juana — Aphrodite bin ich, die Du verſpottet. Ich beherrſche die Wellen des Meeres und die Wogen des Blutes, und ich habe ſie geſandt, Dich an das Ufer zu tragen, wo meine Rache Deiner harrt.“

Aus den Lüften ſenkte ſich eine Wolke herab und entrückte ſie. Tage und Nächte lang trieb er kraftlos umher; dann warf ihn das Meer an fremdem Geſtade aus. Mühſam ſchleppte er ſich in das Dickicht des Urwaldes und entſchlief. Nun erwachte er von hellſtimmigem Gelächter; verwundert betrachteten ihn die Bewohnerinnen des unbekanntes Landes, eine weiche, kleine Hand zog ihn fort. Merkwürdigerweiſe durch einen langen, ſchmalen, finſteren Gang, an Gräbern vorüber — dann ſaß er am Herde des Alkinoos und wunderte ſich über die Sitten und Bräuche und Lebensart der Phäaken. Alles um ihn her drehte ſich um Scherz, Spiel und Tanz und „trefflichen Schmaus,“ und kam ihm unwürdig und erbärmlich vor, wenn er des thätigen Lebens, das hinter ihm lag, der mancherlei Gefahren, die er beſtanden, gedachte. Welchen Zweck dieſe Thätigkeit ſeines Lebens gehabt, ſtand ihm freilich nicht deutlich vor der Erinnerung; verſchwommen nur entſann er ſich, daß er lange Jahre hindurch Collegien beſucht und Nächte in einſamer Arbeit durchwacht, um eine Maſchinerie für die Eroberung Troja's zu erfinden. Nun ſaß er im Lande der Phäaken und jedesmal, wenn

er ſich nur an einem Wettſtreite, einem edleren Waffenſpiele betheiligen wollte, einen Discus vom Boden nahm oder einen Speer ergriff, ſagte der König Alkinoos, genau mit dem Geſicht und der Stimme Don Amedeo's Miguel di Velasquez, zu ihm:

„Nehmt vor der Hitze in Acht Euch, erfahrungsreicher Odyſſeus!“

Das verdroß ihn allmälig aus verſchiedenen Urſachen entſetzlich. Erſtens, weil er ſich trotz „unermeßlicher Speiſe und Trank“ zu langweilen anfing, und dann, weil die Phäaken ihn hartnäckig ſpaniſch und „Vos“ anredeten, obwohl er ihnen mehrfach das Unclaſſiſche und Anachroniſtiſche dieſes Benehmens auseinanderſetzte. Nur Nauſikaa, die ihn zuerſt in den Palaſt gebracht, nannte ihn „Du.“ Sie war ſehr ſchön und trug immer eine rothe Granatblüthe an der Bruſt. Auch freundlich war ſie gegen ihn und ihre Augen bildeten den einzigen Grund, daß er ſeine Abreiſe immer noch von Tag zu Tag verzögerte und nicht das für ihn ausgerüſtete, mit einem gewaltigen Dampfſchlot verſehene „Meerſchiff“ beſtieg. Doch dann traf er ſie eines Mittags allein in der kühlen Halle. Die ſchöngegürtete Nauſikaa ſaß in einem Schaukelſtuhle und fächerte ſich mit einem breitgerippten Palmblatte friſche Luft in's Antlitz und er ſetzte ſich ihr gegenüber und erzählte ihr vertraulich von ſeiner Heimath und der lilienarmigen Catalina, die auf Ithaka ſeiner harre. Er ſprach ſo lange, daß er nicht wahrnahm, wie es

immer dunkler um ihn wurde, die Sonne am Horizonte versank und der Vollmond aufstieg. Und plötzlich stand Nausikaa von weißem Licht überstrahlt, an einen Baumstamm gelehnt, vor ihm und sagte gleichgültig:

„Ich wüßte nicht, wer Euch hält, Don Odysseo, wenn Ihr Eurer Heimath gedenkt und fortreisen wollt. Warum macht Ihr mich zur Vertrauten Eures Jammers? Geht zu Eurer lilienarmigen Penelopeia oder Catalineia, die Euch erwartet. Gute Nacht, Don Odysseo — —"

Dr. Friedrich Woldmann wachte mit einem unwillkürlichen lauten Gelächter auf. „Die lilienarmige Catalineia," wiederholte er mehrmals fröhlich. Er sprang aus der Hängematte und trat an's Fenster. Es war ein Tropenmorgen, wie er vor vierundzwanzig Stunden gewesen, wie er nach vierundzwanzig Stunden abermals sein und, mit Ausnahme der Regenzeit, um diese Stunde bis an's Ende aller Dinge genau so wiederkehren würde. Aber es kostete dem Erwachten trotzdem einige Zeit und Mühe, bis er sich überzeugt, daß er sich nicht bei „der Phäaken erhabenen Fürsten und Pflegern" befinde und daß er selbst nicht der „Städteverwüster" Odysseus sei. Unwillkürlich blickten seine erwachenden Augen nach dem „Buch der Bücher" umher und ihn überkam das Verlangen, das Original seines wunderlichen Traumes darin nachzulesen. Dann fiel ihm ein, daß es gerade die Odyssee gewesen, mit der er am Morgen vorher seinen verunglückten Versöhnungs-

verſuch gemacht hatte. Er kleidete ſich eilig an und ging in den Corridor, um das mit ſtummer Entrüſtung zurückgewieſene Buch zu holen. Aber ſo eifrig er ſuchte, fand er es nicht und wurde endlich durch das Erſcheinen ſeines Wirthes unterbrochen, der bereits mit der unentbehrlichen Cigarre im Munde aus ſeinem Schlafzimmer hervortrat.

Don Amedeo lächelte, doch er war zerſtreut. Er vergaß ſogar zu fragen, wie der Gaſt unter ſeinem ärmlichen Dache geſchlafen und knüpfte eine Unterhaltung über die Schönheit creoliſcher Frauen mit ihm an, daß Woldmann ihm einen Augenblick verlegen und betroffen in's Geſicht ſah, da er eine auf ſich bezügliche Anſpielung darin vermuthen mußte. Allein Don Amedeo fuhr harmlos und mit ſchätzenswerther Offenheit fort:

„Die Frauen haben bei Euch einen anderen Zweck, Don Federigo, und ſind anders geartet. Ich erinnere mich gern Donna Maria's, Eurer vortrefflichen Mutter. O, eine verehrungswürdige Frau, Sennor, und ich zweifle nicht, daß ſie heute denſelben Eindruck auf mich, vielleicht mit grauem Haar, machen würde. Das kommt daher, weil es kühl in Eurer Heimath iſt, Caballero, aber bei uns, pro dios, iſt es heiß, ſehr heiß. Der Geiſt nützt ſich nicht ab, wie der Körper es thut, und Euch iſt eine andere Friſt zum Leben geſteckt, als uns armen Indiern. Ihr könnt Euch noch erfreuen, wenn Ihr alt geworden ſeid, doch welches ſchwarze Auge ſieht uns freundlich an, ſobald wir die Mitte

des Lebens überſtiegen? Es iſt wie eine Cigarre, nur die erſte Hälfte iſt angenehm und wohlſchmeckend."

Don Amedeo entfernte bei dieſen Worten ſeine halbaufgerauchte Havanna aus den Lippen und ſchleuderte ſie als paſſende Illuſtration in den Patio hinüber. Er blickte dem nicht mehr „angenehmen" Ueberreſt, von dem eine hellblaue Rauchſäule flimmernd in's Sonnenlicht hinaufſtieg, verächtlich nach und fuhr fort:

„Es iſt ein Vorurtheil, das Ihr oft vernehmen werdet, Don Federigo, daß die eingeborene amerikaniſche Race unfähig ſei, wirkliche Frauenſchönheit hervorzubringen. Ich aber ſage Euch, es giebt keine Frau von reinem, ſpaniſchem Geblüt, die ſich mit dem Reize, welchen eine Kreuzung mit dem verachteten Geſchlechte der Chino's zu erſchaffen vermag, meſſen kann. Wenn Ihr Euren eigenen Augen Glauben ſchenken wollt —"

Der Sprecher hielt inne, denn ſein Zuhörer befolgte die letzte Aufforderung im ſelben Moment, indem er die Augen der herannahenden Hausherrin zuwandte. Donna Juana bot den beiden Herren einen gelaſſenen Morgengruß, den ihr Gemahl mit der ausgeſuchteſten Artigkeit und Erkundigungen nach ihrem Befinden erwiederte. Dann kam das Frühſtück und es war Alles wie am Tage zuvor. Donna Juana ſchwieg und Don Amedeo blickte häufig auf ſeine Uhr, bis der Hufſchlag ſeines aus dem Stalle hervorgezogenen Lieblingspferdes im Hofraume ertönte. Nun ſtand er auf.

„Reitet Ihr heute in die Tertulia?“ fragte Donna Juana verwundert.

Don Amedeo wurde weder roth, noch sprach er verwirrt. Er antwortete lächelnd: „Ich habe dringende Geschäfte, die mich auf einige Tage zu verreisen nöthigen, meine Liebe. Ich stand eben im Begriffe, unseren genügsamen Gast zu fragen, ob er mir das Vergnügen machen wolle, mich zu begleiten und sich für meine werthlose Gesellschaft durch die Ueberraschungen, die ich ihm auf einem Ausritte durch unser Land versprochen habe, zu entschädigen.“

Donna Juana schlug die Augen groß zu ihm auf. „Und was beliebt Don Federigo zu thun?“ fragte sie, ohne den Blick von ihrem Ehemanne abzuwenden.

Woldmann war sehr roth und sehr verwirrt geworden. Er stammelte einige Worte von der Nothwendigkeit, die Aufgabe, um derentwillen er hierher gekommen, zu beginnen. Don Amedeo streichelte das schöne, mit den Nüstern schnaubende Pferd und schwang sich in den Sattel.

„Ihr werdet Euch erschöpfen, Sennor,“ seufzte er; „à dios, denkt, was ich Euch gesagt und verschmäht nicht, in meiner Abwesenheit meine armselige Habe als die Eure zu betrachten.“

Das feurige Thier setzte mit einem Sprunge zum Fortgange an, allein Donna Juana griff ihm unerwartet mit ihrer kleinen Hand fest in die Zügel. In

ihren Augen lag eine plötzliche, ungewöhnliche, fieberhafte Angst.

„Mußt Du reisen, Amedeo?“ sagte sie heftig.

Er erwiderte Nichts, als daß er sie erstaunt ansah.

„Achtest Du Deine Frau nicht höher,“ setzte sie schnell mit gerötheten Wangen hinzu, „daß Du ihr erst im Augenblicke Deines Fortgehens wie einer Dienerin mittheilst, daß Du gehst — mit einem kurzen à dios, ohne zu sagen wohin, weshalb?“

Don Amedeo's Gesicht ward immer erstaunter. Er lüftete noch einmal mit einem lächelnden Gruße vor seinem Gaste den breiträndrigen Strohhut und sagte: „Eure Anwesenheit unter meinem geringen Dache, Caballero, scheint bereits einen europäisirenden Einfluß auf meine Frau geübt zu haben. Santa virgen, Donna Juana wird eine berühmte Frau in Venezuela werden und ihre Schwestern beschämen, die sich, sobald sie vom Traualtar kommen, niemals für die Ausflüge ihrer Ehemänner zu interessiren pflegen. Ich bitte Euch, Sennor, unterhaltet Sennora mit Erzählungen Eurer Heimath, derweil ich fort bin, und ich werde bei den Anlagen, die sie an den Tag legt, wenn ich zurückkehre, eine deutsche Hausfrau vorfinden. A dios, meine Liebe. Adelante relampago!“

Relampago, der seinen Namen in zwiefacher Hinsicht mit Recht zu führen schien, da der tapetartige Fleck in seinem Auge wie ein Blitz funkelte, schoß, in's Gebiß knirschend, leichtfüßig durch die Einfahrt auf die

Bayerische Staats-Bibliothek München

Straße hinaus und hinterließ die beiden Zurückbleibenden in peinlicher Lage. Woldmann's Geſicht glühte vor Verwirrung und ihm ſelbſt namenloſer, plötzlicher Aufregung, während auf Donna Juana's Wangen Scham und Zorn über den letzten Spott ihres Gemahls brannte. Sie hatte ſich abgekehrt und murmelte halblaut, wie um etwas von ihrer Seele zu wälzen, für ſich: „Ich habe Dich halten wollen, aber Du haſt nicht gewollt.“ Dann ging ſie haſtig auf ihr Zimmer.

Der Gelehrte ſtand rath- und zwecklos. Sein Auge lief umher und blieb an der Thür des Gemaches hängen, in welchem er die erſte Nacht vor den Zankudo's Zuflucht gefunden. Die Thür war nur angelehnt und wie er ſie leiſe etwas weiter öffnete, vernahm er deutlich die Stimme Donna Juana's die in heftiger Erregung mit Jemand, muthmaßlich der alten Mariquita, ſprach. Es war ein ungeſtümer Zornesausbruch, der von leidenſchaftlichem Schluchzen und von Thränen unterſtützt und unterbrochen wurde.

„Ich weiß weshalb und wohin er reiſt. Ich weiß auch, wie — neben einer Carroza, in der die braune Margarita, die ſich an den vorigen Pentecoſtes taufen ließ, ausgeſtreckt liegt — in dem weißen Atlaskleide, das er beim Filipe für ſie gekauft — die Elle zu vier Ducados — ſein Relampago tänzelt dicht am Kutſchenſchlage, daß ſie ihm mit ausgeſtreckter Hand über den Hals tätſcheln und er ihr dabei Süßigkeiten in's Ohr

lispeln kann, und verabreden, in welcher Posada sie zur Nacht Quartier nehmen wollen. Sie wußten's Alle gestern Abend in der Tertulia schon und wisperten und lachten — und die gelbsüchtige Ines fragte mich sogar einmal spöttisch, wo Don Amedeo sei — und ich verstand's nicht und wußte nicht, daß er fort war, um seine Criadita für heut zu bestellen."

Donna Juana schluchzte und weinte und war außer sich. Nun antwortete die Person, an welche Alles gerichtet worden. Es war die alte Mariquita, aber sie redete leiser und vorsichtiger und Woldmann mußte die Thür weiter öffnen, um sie zu verstehen.

„Juanita, Kind, Ihr seid merkwürdig heute, was ist Euch?" sagte sie. „Erfahrt Ihr denn das von Don Amedeo zum ersten Male, und treibt es irgend ein Mann bei uns zu Lande anders? Habt Ihr ihn nicht selbst gefunden, wie er der rothhaarigen Carlota die Alpargatas an ihre plumpen Füße anlegte? Und habt Ihr vergessen, wie und um welche Stunde er aus dem Hause des Don Ambrosio auf die Straße gelangte? Was gehen Euch die Reisen Eures treusamen Eheherrn an? Santa virgen, ninneda, Ihr seid die schönste Frau in Venezuela, und ich schlafe seit zwei Jahren Nacht für Nacht mit Euch in diesem Gemache, aber ich will meinen garstigen Kopf verlieren, wenn in dieser Zeit Don Amedeo einmal über die Schwelle gekommen ist und gesagt hat: „Geh' hinaus, Mariquita!"

Donna Juana ſeufzte, ohne zu antworten. Die Alte fuhr eifrig fort:

„Es iſt, als ob man zwei-, oder drei-, oder ein dutzendmal jung wäre. Misericordia — ſeht mich an, glaubt Ihr, daß meine alten Glieder noch etwas bei Euren Seufzern empfinden, als daß meine Ohren ſie hören und meine Lippen Euch um ihre Thorheit verſpotten? Es kommt für Euch auch eine Zeit, wo ſich die Hände nicht mehr nach Eurem ſchwarzen Haargeringel ausſtrecken und wo es hinter Euren roſigen Lippen ebenſowenig mehr verführeriſch aufglänzen wird als hinter meinen verſchrumpften Ueberbleibſeln. Doch Jeder iſt ſeines eigenen Glückes Schmied. Habt Ihr in ein Kloſter treten wollen und ein Gelübde zur Jungfrau abgelegt, als Ihr in dies Haus kamt, ſo ſoll's mich nicht bekümmern. Meinetwegen macht den letzten Spott Don Amedeo's wahr und benehmt Euch wie eine froſchblütige, alemanniſche Hausfrau, derweil er ſeinen Vergnügungen nachreiſt. Santiago, was geht's die alte Mariquita an?"

Die Alte mußte ſich brummend abwenden; es blieb mehrere Minuten ſtill. Dann ſagte Donna Juana ruhig, ohne Aufregung, mit feſter Stimme:

„Du haſt Recht, es ſollte Vieles anders ſein. Es iſt ſchwer, ſich plötzlich daran zu gewöhnen; aber die Hauptſache iſt, daß man den Muth hat, anzufangen. Und gleich beginnen, iſt die Hälfte —"

Woldmann hörte, daß die Sprecherin aufstand und sich der Thür zuwandte. Um nicht überrascht zu werden, trat er eilig zurück und in den Patio hinaus, an dessen Rande entlang Donna Juana wenige Augenblicke später auf den Solar zuschritt. Er verfolgte sie eine Weile mit den Augen; sie konnte nur zum vormittägigen Bade hinübergehen und das Bild vom Mittage zuvor trat wieder zauberisch vor seine Erinnerung. Der Traum der letzten Nacht vermischte sich damit; er sagte unwillkürlich: „Nausikaa" vor sich hin. In der Kleidung der Rückseite, im Gange, in der Haltung hatte seine schöne Wirthin unverkennbar etwas Antik-Classisches.

Die Anschauungen Dr. Friedrich Woldmann's hatten sich innerhalb vierundzwanzig Stunden auffällig verändert. Er machte sich heute keinen Vorwurf mehr darüber, gelauscht zu haben; er fürchtete sich nur, und mehr denn je, ertappt zu werden. Seine Augen hafteten auf dem langen Gebäude, von welchem das Gewieher und Stampfen der Pferde herüberklang. Hinter demselben lag der Solar und die schattige, grüne, dichte Gruppe von Ficusbäumen, unter der das kühle, heimliche Wasser in der Tiefe fortmurmelte — —

Er wußte es selbst nicht, daß er mechanisch vorwärts ging. Durch die blühenden Windungen des Patio, auf Umwegen der Ecke zu, wo neben der Küche das Thor in den größeren Hofraum hinüberführte. Er wußte auch nicht, was er wollte, was ihn trieb —

Plötzlich blieb er überraſcht ſtehen. Aus der Küche kamen Stimmen herüber; vorſichtig bog er mit dem Kopf um einen Strauch — o lilienarmige Penelopeia, täuſchten ihn ſeine Blicke, war es Wahrheit?

Die weit aufgeriſſenen Glotzaugen der wie verſteinert dreinſtarrenden Rafaele bejahten es. Auf dem Herde praſſelte ein mächtiges Feuer und ſchlug den Rauch in das zarte Antlitz Donna Juana's, die mit aufgeſchürztem Oberkleide davorſtand und mit den äußerſt mangelhaften Küchenutenſilien in etwas ungeſchickter, aber dafür deſto eifrigerer Weiſe hantirte. Ihre Wangen glühten von der doppelten Hitze des Feuers und der Sonne und ſie hatte vom rechten Handgelenke den Aermel weit hinaufgeſtreift, daß der ſchöngerundete, weiße Arm völlig entblößt war, während er die feinen Finger unbarmherzig zu raſtloſer Thätigkeit am Grunde eines großen Kochgeſchirres anhielt. Dazwiſchen klangen kurz ihre Befehle: „Rafaele gieb Dies — gieb Jenes! Eile Dich! Sieh nach dem Fleiſch! Du haſt Dir ein ſchlechtes Stück vom Metzger geben laſſen. Das darf nicht wieder vorkommen. Wenn die Sonne über den Bananenwipfel geht, muß von jetzt an die Comida fertig ſein. Ich komme ſelbſt jeden Morgen vor dem Bade und ſehe nach, und beim Frühſtück meldeſt Du Dich und fragſt nach meinen Anordnungen. Hörſt Du?"

Woldmann hörte und Rafaele hörte, und Beide trauten ihren Ohren ſo wenig wie ihren Augen. Auch

die unvermeidlichen Krausköpfe der ſchwarzen Küchenmadonna gafften mit einem Ausdruck äußerſten, zur Blödſinnigkeit geſteigerten Erſtaunens auf die Herrin, welche ſämmtliche von ihnen bis dahin errungenen Lebensanſchauungen urplötzlich auf den Kopf ſtellte. Dann ſuchten ſie wie auf Commando den auf ſie geübten Eindruck dadurch zu bewältigen, daß ſie ſich mit einer an Wahnſinn ſtreifenden Begeiſterung gleichzeitig auf den Boden ſtürzten und in ihrem adamitiſchen Coſtüm von verſchiedenen Seiten bis an die Füße der neuen Köchin herumkollerten.

„Rafaele," ſagte Donna Juana, einen Augenblick in ihrer Beſchäftigung innehaltend und das ſchwarzhäutige Gewimmel unter ſich bemeſſend, „komm heut nach der Comida zu mir. Es ſchickt ſich nicht, daß Deine Kinder ſo wie die Thiere auf dem Hofe herumlaufen. Ich will Dir Zeug zu Hemden für ſie geben. Kannſt Du nähen?"

Rafaele hatte einen Löffel mit irgend einer breiigen Subſtanz, in der ſie gerührt, in der Hand gehalten und mit weitaufgeſperrtem Munde zugehört. Es war weniger Freude als Schreck, was ſich in den Grimaſſen ihrer Mundwinkel und ſonſtigen Geſichtsmuskeln zu erkennen gegeben; allein bei den letzten Worten Donna Juana's bemächtigte ſich ihrer eine blitzartige Betäubung. Sie ließ den gehobenen Löffel aus der Hand fallen und ſtierte, während ſich die Wollköpfe mit einem

indianiſchen Kriegsgeheul zum Kampf auf Leben und Tod über die am Boden liegende ſehr ungahre, aber deſto leckere Speiſe herſtürzten, die Herrin ſprachlos an.

„Miſia ſehr gut hent' gegen arme Negra," ſtotterte ſie endlich; „Rafaele es nicht verdient haben."

„Aber Rafaele wird es verdienen, indem ſie fleißig und ordentlich künftig beſorgt, was ich ſie thun heiße. Die Negros ſind auch Menſchen, ſo gut wie wir, und man muß ſie lehren für ſich ſelbſt zu ſorgen. Wenn Du nicht nähen kannſt — Gabriele verſteht es auch kaum — ſo will ich Euch am Nachmittag, wenn es kühler wird, darin unterweiſen. Sag' es der Gabriele, und kommt zu mir herüber in die Sala."

Es war Dr. Friedrich Woldmann, als ob er niemals etwas Anmuthigeres, Sanfteres, Einfach-Schöneres aus einem menſchlichen Munde vernommen hätte. Er fühlte nach ſeiner Stirn, ob er wieder träume — war dieſe Frau ein Proteus, der ſich raſtlos verwandelte und in jeder Stunde eine neue Geſtalt darbot, um ſeinem Herzen unabläſſig neu die Ruhe zu nehmen? War nicht der Spott Don Amedeo's, wie von haſtiger Geiſterhand in's Leben gerufen, zur Wirklichkeit geworden, und ſtand nicht eine deutſche Hausfrau drüben an dem rauchenden Herde? Etwas unerfahren und übereifrig noch wie eine junge Neuvermählte, doch dafür mit der ganzen, natürlichen, unnachahmlich zauberhaften Grazie der creoliſchen Frauen.

Der Gelehrte zog verwirrt den Kopf zurück, da Donna Juana den ihrigen umherſuchend wandte, und er entdeckt zu werden fürchtete. Träumeriſch ging er durch den Patio zurück; ihm war, als ob ſich die Welt abermals um ihn verwandelt. Ihm war, als ob die Sonnenſtrahlen ihn heimathlich umzitterten, wie im erſten Lenz, wenn die Luft von Blüthenduft ſchwer war — wie in ſeiner Jugend, wo er dem Knabenalter entwachſen und es ſich zum erſten Male heimlich, namenlos in ſeinem Herzen regte. Alles um ihn her verſchwand und nur eine hohe, mädchenhaft-trauliche Geſtalt blieb vor ſeinen Augen. Mit unſäglicher, ſonniger Freudigkeit überkam es ihn bei ihrem Anblicke, aber zugleich mit fremdartigem, angſtvollem, wirklichem Schmerz am Herzen, daß er verſtört auffuhr.

Nein, es war ein Trugbild wie die böſe Fee es dem Verſchmachtenden in der Wüſte vorgaukelt. Es war nicht deutſche Mailuft, die um ſeine Stirn wehte, nicht die träumeriſche Sonne der Jugend, in der ſein Herz ſchneller und banger und glückſeliger klopfte. Die hohe mädchenhaft-liebliche Geſtalt war eine Laune, eine flüchtige Blüthe des heißen Bodens, und ſie haßte ihn — —

Nein, er war unter den Tropen, wo es nur eine Wahrheit gab, die glühende, athemloſe Herrſchaft der Sinne — für ihn, den Fremdling, nur die üppig entfeſſelten, duftenden, berauſchenden Haare Donna Catalina's.

Die alte Mariquita kam durch den Corridor. Sie

lachte verstohlen, wie sie des Gelehrten ansichtig ward. Er empfand eine Art von Widerwillen gegen die alte Hexe, aber er ging trotzdem auf sie zu. Sie empfing ihn mit einem vertraulichen Kopfnicken und kicherte: „Hat Euch die Iglesia de la resurreccion gefallen, Sennor? San Niceforo, ich hätte nicht gedacht, daß solch ein Sennor Incredulo derartig in Andacht versinken könnte, daß er eine arme alte Duenna allein in der Nacht nach Hause gehen läßt."

Der junge Mann erröthete. Er stotterte etwas von Blendung und Dunkelheit, sie fiel ihm in's Wort: „Ach, santa virgen, santa virgen, Ihr habt Recht, Caballero, es ist entsetzlich dunkel drunten. Ich arme, alte Frau sehe in solcher Finsterniß nicht zwei Schritte weit. Ich würde nicht wahrnehmen, was so dicht neben mir wäre, daß ich nur die Hand darnach auszustrecken brauchte. Santiago, kam eine Furcht über mich, als Ihr meine Hand losgelassen, daß ich nur immer vorwärts lief, um zum Lichte zu gelangen, ohne mich umzusehen, denn ich glaube, ich wäre vor Schreck zu Stein geworden, wie Lot's Frau, wenn ich plötzlich so ein Gespenst aus den Gräbern hätte aufsteigen sehen, das mit den dürren Knochenarmen nach meinem Hals gegriffen."

Die Alte unterbrach ihr Geschwätz durch ein Zeichen des Schauders, dem sie unter Anrufung verschiedener Heiliger mehrere Bekreuzungen nachfolgen ließ. Das Roth verbreitete sich noch mehr über Woldmann's

Schläfen, aber er zog mit raſchem Entſchluß eine Goldmünze hervor und ſagte, indem er ſie in die verrunzelten Finger der Alten gleiten ließ, ſcherzend:

„Ihr wißt, ich bin Arzt, Mariquita, und fürchte mich deshalb nicht vor Geſpenſtern, auch wenn ſie aus Grabgewölben aufſteigen. Und vorzüglich nicht, wenn Geſpenſter ſo ſchöne Haare beſitzen, wie die, welche in der Auferſtehungskirche umgehen. Ihr würdet mich erfreuen und auf meinen Dank zählen können, wenn Ihr Eure Bangigkeit überwinden und mir einige von dieſen Haaren verſchaffen wolltet. Ihr mögt dem Geſpenſte ſagen, ein Kranker bedürfe ihrer als Arznei, und es wird nicht ſo grauſam ſein, ſie Euch zu verweigern."

Die Alte ſtieß einige verwunderte, haſtige „santos" aus, während ſie das Goldſtück vorſichtig in ihre Taſche gleiten ließ. „Was Ihr Sennores Alemanes für ſeltſame Liebhabereien habt. So etwas kommt unſeren Caballeros nicht in den Sinn. Ich glaube, ſie haben bei uns zu Lande mehr Muth, Don Federigo, denn ſie würden nicht zum zweiten Male eine arme alte Frau ſchicken, ſondern das Geſpenſt ſelbſt in der Geiſterſtunde aufſuchen und mit ihm kämpfen, daß es Alles geben müßte, was ſie verlangen. Aber ich will ſehen, was ich thun kann. Gehabt Euch wohl, Sennor Timido."

Sie wandte ſich ſchmunzelnd in's Innere des Hauſes zurück, denn Donna Juana kam im nämlichen Augenblicke von ihrer hausfraulichen Excurſion aus der Küche

durch den Patio daher. Woldmann wich ihr aus; die ſpöttiſch anzüglichen Worte Mariquita's hatten eine wunderliche Gedankenwelt in ihm aufgeſtört. Er ſchalt ſich blöd, ungeſchickt und täppiſch, nannte ſich einen ſentimentalen Träumer, den man unter dem Aequator mit Recht verlache. Welche Hoffnung hatte er hegen können, ſeiner ſchönen Wirthin zu gefallen, da er ihr nicht mit ſüdlich glühendem Ungeſtüm, ſondern ſchüchtern wie ein deutſcher Jüngling entgegengekommen war, der Stunden hindurch mit klopfendem Herzen und langbedachtem Wort auf die heimlich Geliebte harrt und bei ihrem Erſcheinen ſtumm und ſcheu an ihr vorüberſchreitet. Und namenlos thöricht erſchien es ihm, daß es bis jetzt, bis vor wenigen Minuten noch einen ſtillen Winkel in ſeinem Herzen gegeben, in welchem er das Traumgebild fortgewebt, eine Creolin könne wie ein deutſches Mädchen ihre Liebe verbergen, ſie mit kühler, herber Schale überdecken, während drinnen tiefe, verzehrende Flammen fortglimmten. Nein, mit raſcher Hand wollte er die Bande dieſes Liebeszaubers, der ihn umſtrickt hielt, ſprengen. Hier hatte nur Eins ein Recht, nur die Tropenſonne —

Es war eine wunderliche Unterhaltung, die während der Comida geführt wurde. Der Gaſt war abermals über ſeine Wirthin erſtaunt. Sie zeigte ſich nicht ſtumm wie in den letzten Malen ihres Zuſammenſeins, ſondern faſt beredt, aber ſie ſprach, ſie fragte nach

Dingen, die ihm gegenwärtig die gleichgültigsten von der Welt waren. Donna Juana erkundigte sich nach deutschen Bräuchen, Sitte und Lebensweise, sogar nach den Speisen, die man dort bereitete; doch er fühlte deutlich, daß sie sich vorgenommen, das Gespräch nicht stocken zu lassen, und nur den Anforderungen der südamerikanischen Höflichkeit vollständig Genüge zu thun. Es that deshalb, was mancher Kluge schon in ähnlicher Lage gethan, er aß, und wie er dies einige Minuten fortgesetzt, kam es ihm allmälig zum Bewußtsein, daß er dies heute mit größerem Appetit thue denn je, seitdem er seine Heimath verlassen. Das Mittagsmahl war aus den nämlichen Bestandtheilen hergerichtet wie sonst, wie überall unter tropischem Himmel. Aber es war sorgsamer bereitet, es lag überhaupt etwas Anheimelndes in der ganzen Anordnung des Tisches, etwas — unwillkürlich sprach er es aus — das ihn an die Art einer deutschen Hausfrau erinnere.

Waltete ein böser Geist über seinen Augen, seinen Ohren und jetzt auch über seinen Lippen, daß sie wieder etwas Unschickliches, Verletzendes gesprochen? Er hatte es mechanisch, ohne Absicht gesagt; es konnte vielleicht als ein Compliment, als eine Erwiderung ihrer Höflichkeit aufgefaßt werden. Aber was vermochte Beleidigendes darin zu liegen — daß Donna Juana ein helles Roth in die Schläfen stieg, daß sie sich abwandte und nun für den Rest des Mittagessens mit

niedergeſchlagenen Augen ebenſo ſtumm daſaß, wie ſie vorher nach höflicher Wirthinart geſprächig geweſen?

Woldmann empfand, daß die Tage der Abweſenheit Don Amedeo's unter derartigen Verhältniſſen unerträglich zu werden drohten. Er nahm deshalb eine Gelegenheit wahr, auszuſprechen, daß er nicht mehr ſäumen dürfe, ernſtlich des Berufes, der ihn hergeführt, zu denken und darum beabſichtige, mit dem Anbruch des nächſten Tages ſeine Streifzüge in den Urwald zu beginnen. Er fragte zugleich, ob ſich Jemand in der Stadt finde, der ihm gegen gute Belohnung als Führer dienen könne, da es, wie er höre, für einen Landesfremden doch nicht räthlich ſei, allein allzuweit in die Wildniß vorzudringen.

Woldmann's Worte mochten vorzugsweiſe Donna Juana gelten, doch ſeine Blicke waren nur auf die alte Mariquita gerichtet, welche dieſem gemäß auch die Erwiderung übernahm. Sie ſagte, es ſei jederzeit ein unbeſchäftigter Schwarzer aus den Plantagen Don Amedeo's zur Begleitung für derartige Abſichten vorhanden und ſie werde Sorge tragen, daß derſelbe morgen um die feſtgeſetzte Zeit bereit ſei. Es hatte den Anſchein, als ob Donna Juana etwas hinzufügen wollte, denn ſie ſah plötzlich raſch auf und ihre Lippen bewegten ſich. Allein ſie ſchloß ſie ebenſo ſchnell wieder, und die in ihrer zweiten Hälfte ſo ſchweigſame Tafel war bald beendet.

Der Nachmittag nahm den Gelehrten mit Vorbereitungen in Anſpruch. Er war zwar für ſeine Zwecke völlig ausgerüſtet aus der Alten Welt gekommen, allein im Angeſicht der Schlacht gab es Manches zu revidiren, auszubeſſern, Lücken, die ſich trotzdem fanden, auszufüllen. Und eine Schlacht durfte man das ihm Bevorſtehende wohl faſt nennen, wenigſtens der Bewaffnung nach, die er jetzt zum Auszuge muſterte. Waffen gegen Raubthiere auf Erden und in den Lüften offenbarten die geöffneten Koffer. Eine fein damascirte Doppelflinte, deren rechter Lauf durch die dickere, geriffelte Wandung ſich für Kugeln beſtimmt erwies, lag neben einem zierlichen, aber ſorgſam gearbeiteten Revolver und daneben ein breiter, ſtarker, etwa anderthalbfüßiger Hirſchfänger in lederner Scheide. Dann umher unzählige Geräthſchaften für botaniſche, entomologiſche, ornithologiſche, zoologiſche Zwecke. Eifrig ſuchte der „Sennor naturalista“ unter dieſen aus. Er vergaß in dem Augenblicke Alles, was ihn in den letzten Tagen unruhvoll bewegt; aus den naturwiſſenſchaftlichen Apparaten wehte eine Atmoſphäre, die dem Kopfe zu unbedingter Herrſchaft über das Herz verhalf. So prüfte und verwarf, wählte und ordnete er. Er hatte die großen, zum Schutz gegen den Biß giftiger Reptilien bis hoch über die Knie hinaufreichenden Stiefel, die er ſich bereits in Europa hatte anfertigen laſſen, angezogen, um ihre durch die Hitze etwas beeinträchtigte Tragbarkeit

zu erproben. Nun fiel ihm ein, daß er bis jetzt verſäumt, ſeinen Bedarf an Schießpulver einzukaufen, und ohne an ſeine für die Tropenwelt höchſt auffällige Fußbekleidung zu denken, eilte er hinaus uud auf die Straße in ein „Almacen," um ſeinen Mangel zu erſetzen.

Es fiel ihm in ſeinem Eifer ebenſowenig auf, daß die Leute in dem „Magazin" ſeine Tracht mit verwunderten Augen maßen, als daß Donna Juana bei ſeiner Rückkehr das nämliche that. Dieſe ſaß an dem kühlſten Ende des Corridors und neben ihr, auf ausgebreiteten Palmenmatten an der Erde, hockten Gabriele und Rafaele, letztere von ihrem unzertrennlichen lebendigen Troß umbalgt, und gaben ſich einer in buchſtäblichem Sinne ſchweißtriefenden Mühe hin, dem Beiſpiele ihrer Herrin zu folgen und die unſagbar ſchwierige Kunſt des Aneinanderheftens einiger Leinwandlappen in ihrer ganzen Ausdehnung zu ergründen. Am herzzerreißendſten geſtaltete ſich die Sachlage, wenn im Uebereifer ihrer Thätigkeit der Faden plötzlich dem arbeitenden Inſtrument entglitt und die ſchwarzen Finger ſich in verzweiflungsvoller Ungeſchicklichkeit abquälten, das tückiſche Nadelöhr wieder zu treffen. Solchen Moment nahm beſonders jedesmal die wollköpfige Jugend wahr, um den fruchtloſen Kampf zwiſchen ihrer Erzeugerin und dem glitzernden Stahlſpitzchen aufmerkſam zu betrachten und bei jedem neuen verunglückten Vorbeiſtoßen

in ein gutturales afrikaniſches Freudengeheul auszubrechen. Manchmal ward indeß dieſer unkindliche Hohn für das gleichfalls ſenegambiſche Blut der ſchwarzen Madonna zu arg, daß ſie, ihrer rafaeliſchen Sanftmuth vergeſſend, mit einem unvorhergeſehenen Ruck den durch keinerlei Bepanzerung geſchützten Armen und Beinen ihrer triumphirenden Nachkommenſchaft die mütterliche Belehrung ertheilte, daß derlei verſpottete Inſtrumente nicht nur zu glitzern, ſondern auch empfindlich zu kitzeln vermögen, wodurch ſich plötzlich der Siegesjubel in ein ebenſo unbändiges Zetergeſchrei verwandelte. Dann blickte Donna Juana lächelnd auf und ſagte freundlich: „Gieb mir die Nadel, Rafaele, ich will ſie Dir einfädeln.“

Sie hatte dies gerade auch in dem Moment gethan, in welchem der Gelehrte in ſeiner ungewöhnlichen Fußbekleidung, mit Pulver und Schrot allen Calibers beladen, zurückkam, und eilig, ohne einen Blick durch den Corridor zu werfen, ſein Zimmer wieder aufſuchte. Donna Juana hatte ihn nur mit einem flüchtig von der Nadel emporgehobenen Blicke geſtreift, aber es war ſeltſam, wie dieſer kaum eine Secunde umfaſſende Zeitraum hingereicht hatte, um ſie in der begonnenen Arbeit vollſtändig zu verwirren. Ihre zierlichen Finger erſchienen plötzlich nicht minder ungeſchickt als die ſchwarzen Tatzen Gabriele's und Rafaele's, und bei den vergeblichen Verſuchen, das widerſpenſtige Nadelöhr zu treffen,

ſchwand nicht nur das Lächeln um Donna Juana's Lippen, ſondern ſichtlich auch die Freude, die ſie bis dahin an den allerdings nicht übermäßigen Fortſchritten ihrer beiden kraushaarigen Zöglinge an den Tag gelegt hatte, denn ſie warf die embryonalen Anfänge künftiger Höschen und Jäckchen für die im bibliſchen Sinne „Unmündigen" ihres Hausweſens gleichgültig zur Seite, ſtand auf und hinterließ das ihr erſtaunt mit dem blendend weißen Gebiß nachblickende ſchwarze Zofenpaar in geheimer Furcht vor den der Oberaufſicht beraubten diaboliſchen Werkzeugen der Civiliſation in ihren Fingern, welche dem natürlichen afrikaniſchen Gefühle trotz alledem immer noch als ein gegen die Freiheit der Natur gerichtetes Attentat des Ausfluſſes eines unheimlichen Geiſtes erſchien.

Die Sonne fiel ſchon ſehr ſchräg und der Patio befand ſich bereits im Schatten, als der Gelehrte mit ſeinen Zurüſtungen fertig geworden, und an den Brunnen hinabging, um den Staub von ſeinen Fingern zu ſpülen und ſich durch einen Trunk zu erfriſchen. Er blickte, während er das letztere that, umher und es kam ihm in's Gedächtniß, daß, als er in der Mondennacht am Abend zuvor den Becher an die Lippen geſetzt, der plötzliche geiſterhafte Anblick Donna Juana's ihn ſo ſeltſam überraſcht hatte. Aber trotzdem ſchrak er kaum minder zuſammen, als in demſelben Augenblicke wieder die Stimme ſeiner ſchönen Wirthin an ſein Ohr traf.

Ehe er der Richtung, aus der sie ertönte, folgte, blickte er unwillkürlich über sich in die Höhe. Nein, ob die Sonne zwar verschwunden, der tiefblaue Azur lag noch tageshell über ihm. Und doch klang die Stimme, als ob sie durch das sonderbar-ungewisse Lichtzittern einer Mondennacht herüberkomme.

„Don Federigo," sagte Donna Juana langsam, „ich habe da ein närrisches Buch von Euch gefunden, das mich heute Nacht im Traume verfolgt hat. Ihr tragt die Schuld daran."

„Ich, meine Sennora?"

„Es war thöricht von mir," fuhr sie, die müdumschleierten Augen zu ihrem Gaste aufschlagend, fort, „ich las darin vor der Nachtruhe, viele seltsame Dinge, die bei Euch wohl jedem Kinde bekannt sind, von denen wir armen Indierinnen aber nie etwas vernehmen. Ihr müßt uns sehr verachten, Sennor, wenn Ihr der Frauen in Eurer Heimath gedenkt."

„Aber, meine Sennora —"

„O doch, doch, Ihr thut es, Don Federigo, und mit Recht. Ihr werdet sagen, wenn Ihr heimgekehrt, daß Ihr im Lande der Phäaken gelebt, wie der Held dieses Buches, und Ihr werdet kaum mehr Derer gedenken, zu denen ein flüchtiges Schicksal Euch verschlagen."

Bist du blind und taub geworden, Friedrich Woldmann, daß du auf die Worte erwiderst und den tiefen

Born nicht ahnst, aus dem sie angstvoll überquellen? Daß du wie ein deutscher Schulmeister dastehst, hölzern und trocken, mit syntactischen Formeln und stilistischen Albernheiten auf den Lippen, wo die Lippen vor dir nach dem belebenden Geist, nach dem Gedanken, nach dem ewig Menschlichen dürsten? Was geht es das schöne Weib, das vor dir sitzt, an, ob ein Homer existirt hat oder nicht, ob die Philologie einen Punkt auf der Erde ausgeklügelt hat, wohin man vielleicht das Felseneiland der Phäaken verlegen könne oder nicht?

Ihre Augen fragen nur: „Was glaubst Du, daß Nausikaa empfand, als sie den Fremdling, der an ihrem Herde gesessen, gerüstet sah, wieder fortzuziehen und sie zu verlassen?“

Donna Juana hörte mit großen verständigen Augen auf die Auseinandersetzungen Woldmann's, in welchem, wie in jedem Zögling einer deutschen Facultät, ein Stück classischer Gelehrsamkeit steckte, das ihn in der Neuen Welt zu jeder darauf bezüglichen Professur befähigt hätte. Doch plötzlich unterbrach seine Zuhörerin ihn mit einer Frage, so verständnißvoll philologischer, so fein linguistischer Art, daß jeder Ordinarius einer deutschen Prima seine Freude daran gehabt hätte, denn sie sagte ein wenig zögernd, als scheue sie sich etwas Thörichtes auszusprechen:

„Mir ist es manchmal während des Lesens gewesen, Don Federigo, als könne man das Alles im Spani-

ſchen eigentlich gar nicht ausdrücken, was da gemeint iſt. Ich weiß nicht, ob Ihr mich verſteht, denn ich ſelbſt vermag es ſchwer in Worte zu bringen, was ich dabei denke. Aber mir iſt, als müſſe es anders lauten, mit anderem Klange an das Ohr ſchlagen —"

„O, Ihr empfindet richtig, Sennora. Die ſpaniſche Sprache vermag den Versbau des griechiſchen Originals nicht wiederzugeben, der ſich, wie das Gewand um Eure Glieder, faltig und ſchmiegſam, anmuthig und erhaben um die ſchönen Formen dieſer Dichtung legt. Es giebt nur eine lebende Sprache, die im Stande iſt, Form und Inhalt wie in der Urſprache in harmoniſchem Einklang neu zu geſtalten. Das iſt meine Mutterſprache, Sennora."

Donna Juana wendete das Buch, in dem ſie geleſen, zwiſchen ihren Händen. „Ich bemühe Euch, Sennor, aber es würde mir Freude bereiten, dieſe Verſe einmal ſo zu vernehmen, wie Ihr geſagt und wie ich empfinde, daß ſie lauten müßten."

Sie deutete mit roſigem Finger auf eine Stelle des aufgeſchlagenen Blattes. Der Gelehrte lächelte: „Ich werde Euren Wunſch ſchwerlich erfüllen können, Sennora, denn ich gehöre nicht zu denen, die es ſich zur Lebensaufgabe gemacht, den Urtext jeder Zeile dieſes Buches zu kennen."

Er nahm das dünne Bändchen aus ihrer leiſe zitternden Hand und überflog die bezeichneten, in der

ſpaniſchen Ueberſetzung in breiter Umſchreibung wiedergegebenen Verſe. Dann fuhr er fort: „Es iſt ein günſtiger Zufall, Sennora, daß Ihr dieſe Stelle ausgewählt; denn ſchon als Knaben in der Schule lernen wir die berühmten Abſchiedsworte, mit denen Nauſikaa den ſcheidenden Odyſſeus, deſſen ſie vor dem Eingange des Saales geharrt, anſpricht, und um die ſchon ſo manche heimliche Thräne geweint worden. Sie heißen —“

Er citirte langſam, wie der Lehrer ſie einem Kinde vorſpricht, den Urtext der beiden melodiſch hinfließenden Hexameter, die Donna Juana aufmerkſam anhörte.

„Iſt das Deutſch, Don Federigo?“ fragte ſie verwundert.

Woldmann lächelte abermals. „Nein, es waren die Worte des alten Homer ſelbſt, meine Sennora. Doch meine Heimath hat einen alten Herrn geboren, in deſſen Adern ein echter Tropfen von dem Blute des großen Sängers gerollt und der dieſe Verſe alſo übertragen:

„Freude dir, Gaſt! Doch daß du hinfort im Lande der Väter Meiner gedenkſt, da du mir ja zuerſt dein Leben verdankeſt.“

Donna Juana war bei den erſten Worten des Gelehrten erröthet. „Ihr ſeht, wie unwiſſend ich bin, Sennor.“ Sie ſchwieg einen Augenblick, dann ſetzte ſie hinzu: „Ich finde die deutſchen Worte ſchöner. Das iſt das Richtige:

„Freude dir, Gaſt! Doch daß du hinfort im Lande der Väter Meiner gedenkſt —“

Es klang seltsam, wie sie mit spanischem Accent die fremdartigen Worte wiederholte. Woldmann blickte erstaunt darein: „Ihr wäret eine dankbare Schülerin, um Euch deutsch zu lehren, Sennora."

Sie stand hastig auf; die schnelle Dämmerung war gekommen und ein ungewisses Zwielicht fiel wie von Schattenhänden herbeigezogen, unbegreiflich rasch herein. Der feine Sand in den Gängen des Patio knirschte leise zwei- bis dreimal unter dem Fuß seiner Herrin, dann hielt sie nochmals inne und fragte mit rückgewendetem Gesichte:

„Ich habe Euer Buch noch nicht beendet, Caballero; sagt, was meldet der Dichter später über Nausikaa, nachdem Odysseus fortgezogen?"

„Nichts mehr, meine Sennora, und damit vielleicht am meisten. Erst spätere Dichter haben die Thorheit erfunden, daß sie sich, unter der Vorgabe, ihre durch Poseidon's Groll versteinerten Landsleute zu befreien, als Opfer dargebracht und in's Meer gestürzt."

„Die Thorheit, wie die arme Juanita gestern, die man aus dem Flusse gezogen," rief Donna Juana heftig. „O, Ihr seid klug, Sennor, Ihr würdet nie eine solche Thorheit begehen."

Jetzt knirschte der Sand heftig unter den Füßen der Davoneilenden. Dr. Friedrich Woldmann stand wie vom Blitz getroffen und blickte ihr durch die tiefe Dämmerung nach. Abermals hatte seine schöne Feindin

die Oberhand über ihn gewonnen. Unvermerkt war es ihm zu Sinn geworden, als liege Sommerabend ſeiner Heimath mit träumeriſcher Dämmerung um ihn her, und vertrauliche, deutungsvolle Worte ſpannen ihre Fäden herüber und hinüber. Gar ſeltſam hatte es ihn des tollen Schattenbildes gemahnt, mit dem der Traum der letzten Nacht ihn umwebt — da zerriß wieder Alles mit zornigem Aufſchrei und es war Nichts, ein thörichter, weſenloſer Traum.

In der Sala blitzten die Lichter auf wie am Abend zuvor, wie an jedem Abend. Wiehernde, leichtfüßige Roſſe tänzelten unter dem Zügel ihrer leichtfertigen Reiter an die Fenſter; ſeidene Gewänder rauſchten über die Steinplatten des Corridors. Es kamen Donna Ines, Donna Margarita, Donna Alienor, Donna Iſabel, Donna Catalina. Es kamen Don Pablo, Don Alonſo, Don Pascual, Miguel, Manuel. Es kam die Tertulia mit dem Anbruch der Nacht ſo unwandelbar wie die Sonne mit dem Anbruch des Tages.

Der deutſche Gelehrte ſtand noch allein in den tiefdunklen Gängen des Patio. Er ſagte ſich: „Zum Trotz ihr, heute noch, ſogleich!“

Aber er war ein Deutſcher und wartete, ſeinen eigenen Worten zum Trotz. Die Sterne tauchten hell und heller aus dem Azur des Himmels, um ſeine Stirn zog die milde Kühle der Tropennacht und eine weiche, erinnerungsſüße Stimme flüſterte ſehnſüchtig: „Was

ſinnſt du und was ſuchſt du? Stand nicht jenes Traumbild ſchöner und wahrer und reizvoller vor dir in der Wirklichkeit? Giebt es auf deutſcher Erde ein Weib, das ſich deiner Sinne bemächtigte wie dieſes? Giebt es unter der Sonne des Aequators ein Weib, in deſſen Seele deutſche Perlen verborgen ruhen, wie in dieſer? Was fehlt ihr zu jedem Glück, zu jeder Sehnſucht deines Herzens?"

Dr. Friedrich Woldmann antwortete nicht: „Daß ſie die Gattin, das Eigenthum eines Andern iſt —" Er dachte nicht mehr daran, auch aus ſeinem Gedächtniß hatte die Tropenſonne es ausgelöſcht. Er lachte nur bitter auf und ſagte laut: „Daß ſie dich nicht liebt, daß du ihr gleichgültig, ein geduldiges Spielzeug ihrer Laune biſt —"

„Und deshalb ihr zum Trotz, heute noch, ſogleich, vor Aller Augen!"

Mit raſchem Entſchluß ſchritt er auf den Saal zu. Da ſtand die alte Mariquita neben Donna Catalina und flüſterte mit ihr. Das ſchöne Mädchen lag in den Schaukelſtuhl zurückgeworfen und bewegte lächelnd den ſilbergefaßten Palmfächer. Ein haſtiger Blick aus ihren ſchwarzen Augen traf den eintretenden blonden Fremdling und der Fächer glitt blitzſchnell deutend über ihr dunkles Haar.

Donna Juana ſaß an ihrem gewöhnlichen Platze, in ihrem gewöhnlichen Abendgeſpräch mit Donna Ines

und Alienor. Einen Moment hielt sie fragend verwunderte Augen auf ihre Duenna gerichtet, wie diese an Donna Catalina herantrat, auf die Mariquita nur mit einem Schmunzeln erwiderte. Dann sah, ohne den Blick zu wenden, Donna Juana ihren Gast eintreten und in der Richtung Donna Catalina's vorschreiten, sah die deutungsvolle Bewegung, den schnellen Blick der Letzteren.

Was sie nicht sehen konnte, war das plötzliche Zagen, das im Augenblick der Entscheidung den Gelehrten abermals überfiel; war der Grund, der ihn veranlaßte, sich ebenso plötzlich wieder umzuwenden und in fieberhaftem Zweifel in den einsamen, kühlen Garten zurückzufliehen.

Noch wenige Secunden und sie wußte den Grund. Schneller und schneller bewegte sich der Fächer Donna Catalina's. Sie stand auf und klagte laut gegen die alte Mariquita über die drückende Hitze des Saales. Sie sagte, die frische Luft des Patio werde ihr wohlthun und bat die Duenna, sie zu begleiten.

Niemand achtete darauf als die zitternd-funkelnden Augen Donna Juana's. Sie mußte sich etwas gewendet haben, daß die Kerzen ihr Gesicht anders beleuchteten und eine sonderbar weiße Farbe darüber ausgossen. Aber sie sprach ruhig weiter mit Donna Ines und Alienor.

Nein, sie hatte Alles beachtet und war sich ihrer

Pflicht als Wirthin bewußt. Mit einer höflichen Entschuldigung gegen ihre Nachbarinnen stand sie plötzlich ebenfalls auf und trat den Fortschreitenden in den Weg.

„Euer Unwohlsein ist hoffentlich nicht erheblich, Sennora," lächelte sie artig, „Mariquita soll Euch auf mein Zimmer führen, damit Ihr Euch erholt."

Donna Catalina dankte. „Ich bedarf nur der Kühle auf einen Augenblick —"

„Aber die Nachtluft wird Euch schaden, Sennora —"

Doch die Unpäßliche war anderer sanitätischer Ansicht. Sie lächelte: „O nein, ich kehre gleich zurück," und eilte, auf den Arm Mariquita's gestützt, vorbei.

„So werde ich Euch begleiten, Sennora," antwortete Donna Juana bestimmt, „es könnte Euch in meinem Hause ein Unglück zustoßen, das mich untröstlich machen würde."

Sie machte eine Bewegung, die mit ihrer ausgesprochenen Absicht übereinstimmte, allein Donna Catalina schien ebenfalls gewillt zu sein, auf der ihrigen zu bestehen. Ein leises Zucken flog um ihre Mundwinkel und sie sagte nachdrucksvoll:

„Ich würde untröstlich sein, wenn Ihr Euch um meinetwillen anstrengtet, Sennora. Mich däucht, auch Ihr seht angegriffen aus und ich empfehle Euch Ruhe. Bleibt also und schont Eure Gesundheit. Die Nachtluft könnte Euch aufregen, mir wird sie wohlthun."

Sie trat mit einer Verneigung in den Patio hinaus. Don Pablo und Don Alonso, Don Pascual, Miguel, Manuel, die untereinander die Frage zu lösen schienen, ob die unentbehrliche Mischung gewisser Quantitäten Rum oder Madeira mit gewissen Quantitäten Wasser auch in Don Amedeo's Abwesenheit zu gerathen vermöge, blickten verwundert von dem Büffet auf. Im Eingang der Thür, die nach dem Corridor führte, erschienen neugierig die Köpfe Donna Ines' und Donna Isabel's, Donna Alienor's und Donna Margarita's.

Von den in's Dunkel des Gartens hinausstrahlenden Kerzen beglänzt, erschien zwischen dem Gesträuch unerkennbar noch ein Gesicht, dasjenige des deutschen Gelehrten, der aus seinem Brüten aufgescheucht, erstaunt aufhorchend heraukam, gerade auf die hinausschreitende junge Dame zu.

Allein unerwartet hielt Donna Catalina an und wendete sich hastig um. Eine Hand hatte von hinten ihre Schulter schmerzhaft fest gefaßt und hinderte ihr Weiterschreiten. Wie sie den Kopf halb gedreht, begegnete sie den unheimlich glühenden Augen Donna Juana's.

Donna Juana's Gesicht war todtblaß, aber ruhig, nur ihre Nasenflügel zitterten leise. Es war eine Pause von wenig Athemzügen, während der sie langsam die Hand hob und die Augen der beiden Frauen sich maßen. Dann sagte sie laut und rücksichtslos:

„Donna Catalina, ich bin die Herrin hier und ich verbiete Euch, in meinen Garten zu gehen. Wenn Ihr die Kühle genießen wollt, so steht es Euch frei, es außerhalb meines Hauses zu thun.“

Es war grabesstill drinnen und draußen; man hörte die vereinzelten vom Kerzenlicht herbeigelockten langflügligen Insecten um die Flammen schwirren. Ehe die Worte noch an den Wänden verhallt waren, hatte Donna Catalina eine schweigsame Verneigung gemacht und schritt stolz durch den Corridor auf die Straße hinaus.

Die zurückbleibenden Gäste blickten sich starr in's Gesicht. Doch Niemand sprach ein Wort über den Zwischenfall, denn die Hausherrin trat sogleich in den Saal zurück und nahm ruhig ihren Platz wieder ein. Auf's neue begann die hergebrachte Unterhaltung über die alten Gegenstände, doch einer von den Gästen nach dem andern verließ heute mit einer Entschuldigung frühzeitig die Tertulia, und ehe eine halbe Stunde verflossen, war das Haus Don Amedeo's von dem letzten Gaste geleert.

Nur Donna Juana saß noch, starr und gedankenlos in die im Lufthauch der Nacht leise schwankenden Kerzen blickend, auf ihrem Stuhle und vor ihr auf und ab ging händeringend die alte Mariquita.

„Juanita — Kind — ninneda,“ jammerte die Alte, „pro dios y todos santos, was habt Ihr gethan?

Das war die letzte Tertulia, welche dieſe Wände geſehen, und während ich ſpreche, gehen ſie in jedes Haus und weiß jedes Kind in der Stadt, was hier geſchehen. Santa virgen, habt Ihr an die Todfeindſchaft gedacht, zu der Ihr das Geſchlecht Donna Catalina's gezwungen und daß Ihr keinen Trunk Schokolade mehr zu Euch nehmen könnt, wenn ich ihn Euch nicht mit eigener Hand bereitet? Was wird Don Amedeo ſagen? Wißt Ihr, daß Ihr, was nach unſerer allerheiligſten Religion das Heiligſte iſt, die Gaſtfreundſchaft verletzt habt, und daß dies für einen Caballero ein Grund iſt, um ſeine Frau zu verſtoßen?"

„Laß ſie Alle ſagen, was ſie wollen; laß ſie mich haſſen, laß ſie mich tödten!" fuhr Donna Juana wild auf. Sie warf den Stuhl hinter ſich zurück und ſprang empor: „Es iſt Alles elender Schein und Betrug, erbärmliche Prahlerei und Lüge, Eure geprieſene Gaſtfreundſchaft, Alles ſchal und hohl und leer um uns her und da drinnen —"

Es war ein Aufblitz ſtolzer Verachtung, der ihr zornig-ſchönes Angeſicht überflog; dann blieben ihre Augen, während ihre Gedanken ſich ſammelten, auf der unglücklichen Duenna haften und ſie fügte plötzlich hinzu:

„Du trägſt die Schuld an Allem. Was hatteſt Du mit dem eitlen Ding zu flüſtern? Weshalb führteſt Du ſie hinaus? Antworte, Verrätherin!"

Sie faßte hart die Schulter der Alten und rüttelte sie. „Sennora, Ihr ras't, Ihr werdet doch nicht glauben, daß ich Euch vor Euren eigenen Augen hintergehen wollte?“ wimmerte Mariquita. „Ihr wißt, ich sagte es Euch nach der Comida, daß Don Federigo mir das Gold gegeben, damit ich ihm von dem Haar der Fremden verschaffen solle, die ihn gestern drunten im Kirchengewölbe erwartet. Santa virgen, ich will den unseligen Dukado in den Opferstock werfen, damit das Unheil abgewaschen wird, das daran klebt. Ich hatte ja keine andere Absicht, als Euch ein wenig zu necken und anzuspornen, Kind. Ihr war't ja so verändert, so stumm und so kühl heute, ninneda, daß ich dachte, was soll denn daraus werden und was soll von Euch denn Don —“

„Schweig!“ unterbrach Donna Juana sie gebieterisch. „Ich glaube Dir doch nicht, Du lügst, es war ein abgekartetes Spiel —“

Sie brachte den Satz nicht zu Ende, denn ein bitterliches, krampfhaftes Schluchzen kam ungestüm aus ihrer Brust und sie kauerte sich auf dem Fleck, wo sie stand, zur Erde, bedeckte ihr Gesicht mit ihren Haaren und Händen und weinte unaufhaltsam.

Die Alte schloß die Thür und blieb ängstlich wehklagend vor ihrer Herrin stehen.

„Juanita — ninneda, was ist Euch? Ihr solltet ein Paternoster beten und zu Bett gehen. Ich will

Euren Schutzheiligen anrufen, bis Ihr eingeschlafen seid, mein Liebchen. Kommt!"

Es war beispiellos, daß eine Creolin den verheißenen Tröstungen der Religion gegenüber stumm blieb. Aber Donna Juana regte sich nicht und die Duenna rang verzweifelt die Hände. Draußen auf dem Corridor ertönte ein Schritt. „Kind, es kommt Jemand," flüsterte Mariquita.

Nun fuhr ihre Herrin auf und blickte sich verwirrt um. „Wer kommt?"

Der Schritt verhallte nach dem Zimmer des deutschen Gelehrten. „Ich dachte, es sei Don Amedeo gewesen, aber es war Don Federigo," antwortete die Alte. Sie schwieg und setzte nach einer kurzen Pause gleichgültig hinzu: „Euer Gemahl wird, wie es scheint, heut Nacht nicht zurückkehren."

„Ich weiß es, auch morgen, auch übermorgen nicht." Donna Juana hatte einen Theil ihres schönen, langen Haares herabgezogen und glättete es nachdenklich mit der Hand. Mariquita fuhr fort:

„Es wird Euch wohlthun, ungestört heut Nacht zu ruhen; ich will hier in der Sala bleiben, Ihr könnt ja rufen, wenn Ihr meiner bedürfen solltet, ninneda."

Ein glühendes Roth flog über die Züge Donna Juana's und sie griff mit der Hand hinter sich nach der Lehne des Schaukelstuhls.

„Und dann will ich hinübergehen und dem deutschen

Arzte ſagen, daß er Euch helfe. Denn Ihr ſeid krank, Kind, ich ſehe es an Euren Augen —"

Die Alte flog erſchreckt zuſammen, denn Donna Juana ſtieß ein ſo heftiges, gebieteriſches „Nein" aus, daß es hart und ſchrill von den Wänden widerklang. Dann ſetzte ſie gemäßigter hinzu:

„Ich bin nicht krank und brauche keinen Arzt. Aber Deiner könnte ich bedürfen, und auch Gabriele ſoll dieſe Nacht in meinem Zimmer ſchlafen. Geh und ſag' es ihr."

Die Duenna ging mit einem ſcheuen Blick hüſtelnd hinaus. Einen Augenblick horchte die Zurückbleibende, dann ergriff ſie eine Scheere und ſchnitt haſtig unbedachtſam in ihre gelöſte Haaresfülle hinein. Sie betrachtete die weichen abgetrennten Fäden, die ſie in der Hand hielt und ſagte leiſe: „Erinnert ihn, wenn ich nicht mehr bin, und grüßt ihn, wenn er von euch ſagt: arme Juanita —"

Der ſchlarrende Fuß der Alten kam zurück. Eilig ſchloß ſie das Haar in ein Papierblatt, das ſie der Eintretenden reichte.

„Du mußt erfüllen, was Du verſprochen; Du haſt ja Bezahlung dafür im voraus erhalten," ſagte ſie bitter. „Gieb das dem Gaſte Don Amedeo's morgen früh eh' er aufbricht, und wenn er zurückkommt, grüße ihn und ſage, ich hätte gebeten, es möge das Letzte ſein, was er von Donna Catalina begehre."

Sie ging einige Schritte auf und ab. „Sag' ihm, es würde mich in der Ferne kränken, wenn er, der ein Gaſt unſeres Hauſes geweſen, der Feindſchaft, die zwiſchen mir und Donna Catalina gewaltet, vergäße. Ich verreiſe morgen ebenfalls auf einige Tage; vielleicht wird Don Federigo mich noch ſehen, eh' er ganz von hier ſcheidet."

Sie zog leicht zuſammenſchaudernd ihr Gewand bei den letzten Worten am Nacken empor. „Es iſt kühl, nun laß uns zur Ruhe gehen. Kommt Gabriele?"

Die Alte bejahte ſtumm; ſie empfand, daß in der Weiſe ihrer Herrin heut' Abend etwas lag, das keinen Widerſpruch und keine Schmeichelworte duldete. So folgte ſie ihr mit gebücktem Kopf in's Schlafgemach. Nur unter der Thür wandte die Letztere noch einmal den Kopf und fragte:

„Wen haſt Du unſerm Gaſte zum Führer beſorgt?"

„Ihr verbotet mir, einen Negro zu wählen, ſo habe ich einen Chino ausgeſucht und den alten Mateo, den Aufſeher, kommen heißen."

„Es iſt gut. Beſorge Alles ſo wohl, was ich Dir zu thun geheißen, und ich werde Deiner nicht vergeſſen. Nun wollen wir ſchlafen, ſchlafen. Komm."

Viertes Capitel.

Auch über dem Urwalde liegt noch die Nacht, der Schlaf, die Erquickung. Droben auf der Außenseite des unermeßlichen Daches, das den Boden der Wildniß überspannt, funkeln die Thauperlen und strahlen in millionenfachem Abglanz die Diamantlichter des Aethers zurück. Manchmal geht ein früher Morgenschauer durch die Wipfel und rüttelt tausend verglühende Edelsteine in die lichtlose Tiefe hinab. Dort liegt das Dunkel und das Schweigen. Durch die unvergänglichen, unwandelbaren Laubkronen fällt kein Strahl der Nachtgestirne wie kein Blick der Sonne. Der Waldstrom murmelt durch das Dickicht und verfolgt durch die Finsterniß seinen rastlosen Lauf; mit weithin vernehmlichem Rauschen stürzt er über einen Felsenabhang aufschäumend hinunter. Er bildet den ewig gleichen Accord zu den Stimmen der Nacht, die hier und da das Dunkel durchdringen. Geheimnißvolle Laute des

unerschöpflichen Lebens, das die ruhende Wildniß birgt. Jetzt ein Ruf, dem ein anderer erwidert, ein einzelner Aufschrei wie im Traum, ein hastiges Flattern und Rauschen der Blätter. Und wieder Alles still — wie wenn in den Gassen einer schlafenden Riesenstadt der hallende Schritt eines einsamen Nachtwanderers verklungen ist — nur der Waldstrom murmelt fort, wie der gleichmäßige Athemzug des schlummernden Urwalds.

„Cevánte! Cevánte!“ Es ist der Weckruf des Tages, der aus zierlicher, buntgefiederter Kehle vom höchsten Wipfel einer thurmartig das weite Walddach überragenden Palme ertönt. Von seiner hohen Warte hat der Sänger das erste am Horizont emporquellende Lichtblau des Morgens gewahrt und ruft: „Erhebe dich!“ Und wie auf der Rotunde eines Domthurmes vernimmt den Mahnruf zur Tagesarbeit der geistliche Wächter und antwortet mit schmetterndem Gegengruß: „Dios de ti! Dios de ti!“

„Gott mit dir!“ und die Welt erwacht. Eben noch tiefe, geheimnißvolle Ruhe, und Millionen Stimmen jauchzen dem Morgen entgegen. Eben noch tiefes, geheimnißvolles Dunkel, und die Goldkugel flammt allerhellend im Osten herauf. Ein blendender Lichtstrom überfluthet das Dach des Urwalds und verzehrt die kühlen Perlen der Nacht. Schwächer in dem unendlich zusammenfließenden Getöse des Lebens verhallt das Rauschen des Waldstroms. Im Westen schwindet

die Nacht, wie ein Wolkenschatten auf wogendem Aehrenfeld vor der nachrückenden Sonne entflieht, und der Tag hat gesiegt.

Droben wo die üppigen Wipfel sich in das Blau des Aethers emporwiegen, doch nicht drunten, nicht unter ihnen. Lange noch liegt grüne Dämmerung über dem verschlungenen Gewirr, das undurchdringlich den Boden bedeckt, an den Stämmen wie an Kirchenpfeilern emporrankt und in märchenhafter Schwebe den weiten Raum unter dem dichten Laubgewölbe erfüllt. Erst wenn die Sonne höher steigt und senkrecht herabzielt, findet das tausendfach gebrochene Licht auch hierher seinen Weg. Das Licht, doch nicht der Strahl; vergeblich sucht das Auge über sich den Urquell, dem die Helligkeit entströmt. Nichts verräth ihn, kein Merkmal deutet an, wo die Sonne steht. Undurchdringlich wölbt der Urwald sein Dach und allmälig verblaßt wieder der Mittagsglanz, der grüne Schleier der Dämmerung kehrt dichter und dichter, und Nacht umfängt wieder die Tiefe, während droben noch die Kronen im Abendhauche sonnumgoldet zittern.

Jetzt ist's um den Beginn der ersten Stunde des Tages und der Morgen „blaut." Von dem Flusse, an dem die Stadt liegt, kommen auf breitem Wege, der die Zuckerplantage durchschneidet, zwei Wanderer daher. Der Morgenhauch geht durch die hohen, mit eigenthümlichem Knarren wallenden Rohrspitzen; sonst

iſt Alles noch ſchweigſam und unbelebt, kein Arbeiter, kein Aufſeher noch zur Stelle.

Die beiden Wanderer bieten ein ſehr verſchiedenes Ausſehen. Die kupferbraune Geſichtsfarbe, gegen die das bläuliche Weiß des Augapfels weniger grotesk als in den Zügen des Negers, aber faſt unheimlicher abſticht, kennzeichnet den Voraufſchreitenden als den Eingeborenen, den urſprünglichen Herrn des Landes, der Wildniß, eh' die Blaßgeſichter kamen und ihm ſein Gebiet ſtreitig machten. Es liegt etwas Verſchlagen-Liſtiges, etwas Lauerndes in der alten Indianerphyſiognomie. Er iſt gewohnt, aus dem Augwinkel das Thun und Treiben der Schwarzen zu beobachten, die keine Sclaven mehr ſind, die aber ein Wort, das der braune Aufſeher dem Beſitzer zuraunt, zwar nicht um ihr Leben, doch um die Mittel zum Leben zu bringen im Stande iſt.

Der Chino haßt alle Eindringlinge, die ſich ſeiner Heimath bemächtigt, die Schwarzen wie die Weißen. Er haßt die Letzteren ſtärker, grimmiger, weil ſie die Herren ſind, allein an den Schwarzen vermag er ſeinen Haß zu bethätigen. Gegen die Weißen iſt er unterthänig, kriechend, denn die Cultur hat ihn beleckt. Er iſt Diener und die Klugheit lehrt ihn, ſeinen Vortheil durch das Verbergen ſeiner geheimen Sinnesart zu verfolgen. Und er iſt feig.

Anders ſein freigebliebener Bruder in der Wildniß,

der noch Herrſcher im Urwald iſt und mit dem Puma um den Triumph, der Gefürchtetſte zu ſein, ringt. Wie ſein Stammesverwandter in den Prärien des Nordens ſchwingt er den Tomahawk und bekämpft in offenem Krieg Jeden, der ihm ſein Gebiet ſtreitig macht. Er iſt muthig bis zum Wahnſinn, räuberiſch, grauſam. Seine Sinne ſind von unglaublicher Feinheit; er ſieht wie der Adler, hört wie die wilde Katze. Seinem Auge entgeht kein Merkzeichen, das er wahrnehmen will; er beſitzt den Inſtinct der Wildniß und wendet ihn an, um Alles zu vernichten, was fremd in ſein ungeheures Revier eindringt, den Neger, wie den Europäer, ja den Angehörigen ſeiner eigenen Gattung, wenn derſelbe einem anderen Stamme entſprang.

Der Indianer, der ſeinem Gefährten auf dem Wege durch die Zuckerplantage vorauf ſchreitet, iſt Mateo, der Aufſeher, den die alte Mariquita zum Führer für den Gaſt ihrer Herrſchaft ausgewählt. Leicht bekleidet, die Fußſohle nur durch einfache Alpargatas gegen Dornen und Steinſplittern geſchützt, ſchreitet er neben ſeinem hochbeſtiefelten, ſchwerbeladenen Begleiter, der ſchon jetzt ab und zu ſtehen bleibt und ſich niederbückt, um ein ſeltenes Inſect, eine Samenkapſel vom Boden zu heben und ſorgſam in einem Behälter ſeiner Umhängtaſche zu bewahren.

Es liegen Schatten auf der Stirn des Gelehrten, die mehr und mehr ſchwinden, wie die Dunkelheit

ſchwindet. Jetzt bricht die Sonne herauf und überflammt goldleuchtend den weit im Bogen gedehnten Saum des Urwalds, auf den die Wanderer zuſchreiten.

In den ſie eintreten. Jeder von ihnen hält ein kurzes, ſcharfgeſchliffenes Handbeil in der Rechten, um den Weg zu bahnen, wo es noth thut. Eine Art von Pfad führt von der Lichtung in's Dickicht hinein; eine Lücke, die ſich durch das Geſtrüpp hindurchwindet, die man nur als Weg erkennt, wenn man von dem Vorhaben, rechts oder links einzudringen, abſteht.

Da iſt die grüne Dämmerung, ein ungewiſſes, traumhaftes, ſeltſames Licht. Es thut dem Auge wohl, das aus der Sonnenblende hineintritt und allmälig gewöhnt es ſich auch daran, die Dinge deutlich zu unterſcheiden. Die bunte Moſaik der Farben funkelt in dem „grünen Gewölbe" nicht ſo prächtig wie draußen, aber dafür verwebt ſie ſich zu geheimnißvollerem, märchenhaftem Glanz und Duft. Sind es Blüthen, ſind es Falter, die über der Stirn gaukeln? An flimmernden Seilen ſchaukelt eine lachende Tänzerwelt; die Winde umwindet und die Rebe umrankt. Lianen verſtricken mit Anmuth das Auge wie das Gezweig und die weiße Calyptrica ſtreut ihre ſchneeigen Flocken. Nach wem werfen die Aroiden ihre zitternden Fangarme aus? Wen ſuchen ihre Nebenbuhlerinnen in beweglichen Maſchen zu umgarnen? Da prangt eine Vochyſie in goldenem Gewand, in purpurner Robe eine Paullinie

neben ihr. Sind es verzauberte Königstöchter des Urwaldes? Huldigen ihnen die rothen Melastomen, die Bocconien, die mit dargebotenem Kelche zu ihren Füßen am Boden knien?

O die Rose, die Rose der Tropen, in ihrer brennenden, verführerischen Schönheit!

Zu ihr hin! Auf sie zu! Schnell!

Wo blieb sie? Vergeblich späht das Auge zur Rechten, zur Linken. Ein Schritt hat sie dem Blick entzogen — wo ist Alles geblieben, was das Auge vor einer Secunde überflog? Eine andere, eine neue Welt ringsumher. Riesenhafte Farren umragen die Schläfe, aber ein Duft wogt hinter ihnen auf, ein heimlicher Duft, wie er in deutscher Waldestiefe unerwarteten, sonnigen Erdbeerschlag verkündet. Nur sinnbetäubender — das Farren- und Schilfpalmengewebe, das Reben- und Luftwurzelgeflecht zerreißt unter den Streichen der messerförmigen Axt, und dichtaneinander gedrängt flammen wie ein Stern hundert duftverströmende Orchideenkerzen aus dem Grunde herauf.

Das Auge des einfachen Beschauers bewundert, verschlingt, versinkt in Entzücken, doch das Auge des Naturforschers erschrickt. Es möchte beobachten, prüfen, wählen; die Hand will zugreifen — aber der Urwald ist wie das Meer. Immer höhere Wellen kommen daher und verschlingen die voraufgegangenen.

Und Stunden verrinnen wie Minuten. Erstaunt

sieht der Blick, daß der kleine Zeiger ein Viertel des Uhrzifferblattes überschritten, während der Besitzer kaum eine halbe Stunde verflossen glaubte, seitdem er den Saum des Waldes betreten. Denn von dem großen goldenen Zeiger, der da droben über ihm an dem blauen Zifferblatte des Aethers fortschreitet, gewahrt er Nichts. Nur die größere Helle, die das Dickicht durchleuchtet, sagt dem kundigen Auge: Es ist Mittag.

Es ist heißer Mittag auch hier, doch nicht die gliederlähmende, gedankenertödtende Gluth, die dörrend über der Lichtung, über den Häusern der Stadt brütet. Noch flimmert hier und da der Thau in dunklerer Tiefe am Boden; tausend verschiedenartige saftstrotzende Blätter athmen Sauerstoff aus. Die Brust fühlt sich nicht beengt und der Forschertrieb concentrirt alle Kräfte des Leibes und Geistes und wehrt der Ermüdung.

Im Vorübergehen knickt die Hand des braunen Führers einen Zweig, zeichnet sie mit sicherem Hieb der Axt ein Kreuz in die Rinde eines Stammes. Unscheinbares Merkmal, nur dem Auge des Kundigen sichtbar und verständlich; aber dennoch der Ariadnefaden in dem weglosen Labyrinth der Wildniß. Wehe, wenn er zerrisse — er kann es nicht, das scharfe Auge des Eingeborenen knüpft die entlegensten Endpunkte wieder zusammen. Es erkennt den Eindruck der Sohle auf dem trockenen wie auf dem feuchten Boden; es wittert die Fährten mit dem Blick wie der Spürhund mit dem

Geruch. Wer einen Indianer zum Führer beſitzt, kann ſich den ſcharfen Sinnen deſſelben rückhaltslos vertrauen.

Ein Schuß, der weit durch das grüne Gewölbe hinabrollt. Verwundert ſieht der deutſche Gelehrte durch den ſich zertheilenden Rauch. In dem Geäſt des mächtigen Bananenbaumes, deſſen Laub die Kugel pfeifend durchſchnitt, iſt eine flatternde, wild erregte Welt aus ihrer Mittagsſieſta aufgeſtört worden. Eine Papageienſchaar ſtürmt lachend und kreiſchend weiter in's Dickicht hinein, übertäubt von dem heiſeren, widrig tönenden Gekrächz, das aus den ſchillernden Kehlen ſchwerfällig davonfliegender Waldpfauen hervorbricht. Da raſchelt eine Bananenfrucht durch's Gezweig, dicht vor die Füße des Schützen. Ein Affenkopf lugt liſtig hinter dem verfehlten Wurfgeſchoß drein, ſchneidet eine ſpöttiſche Grimaſſe und verſchwindet mit behendem Sprunge. Ein halbes Dutzend Gefährten folgt ihm mit gleicher Geſchicklichkeit; keiner von ihnen iſt getroffen, auch der rothſchnäblige Hokko nicht, der über ihnen ſaß, dem die Kugel gegolten. Er hat ſich ebenfalls erhoben und flattert plump einige Secunden lang vorwärts. Da ſitzt er oder hockt er wiederum auf dem Aſt einer ſchlanken Tara, der unter ſeinem Gewicht ſchwankt. Aber er iſt argwöhniſch geworden und blickt, zum Weiterfluge bereit, ſcharf in die Richtung, aus der die leiſen Schrite ſeines Verfolgers ertönen.

Dieſer winkt ſeinem Begleiter haſtig mit der Hand, zurückzubleiben, und ſchleicht vorſichtig auf den Punkt zu, wo der rothe Schnabel deutlich von dem glänzend ſchwarzen Gefieder des „Jakuhuhnes" abſticht. Er legt abermals an — doch der Hokko iſt ſcheu geworden und flattert abermals von dannen. Diesmal verſchwindet er in dem Gewirr des Urwaldes, allein zu ſtolz darauf, der Gefahr entgangen zu ſein, vergißt er der Klugheit und ſtößt frohlockend ſeinen gellen Balzruf: „Mituh! Mituh!" weithin vernehmlich aus.

Die zackigen Luftwurzeln der Paſchiuba ranken ſich um den Nacken des eifrigen Naturforſchers und zerkratzen empfindlich ſeine Haut, aber er achtet nicht darauf. Behend, geräuſchlos folgt er dem Lockton des amerikaniſchen Faſans — noch einmal vergeblich, denn der verfolgte Vogel hat ſeinen Sitz wiederum verlaſſen und huſcht zwiſchen die fächerartige Krone einer herrlichen Palme, die mit ſtachelumpanzertem Schaft wie ein Sinnbild der Jungfräulichkeit zwiſchen plumper verzweigtem Mahagonigeäſt aufragt. Doch ſie bewährt ihr Sinnbild nicht, ſie umgarnt, verſtrickt den Flüchtling mit ihren zierlichen Armen, daß er vergebens alle Kräfte ſich loszuringen anſtrengt. Die kammartigen Federn ſeines Kopfes ſträuben ſich, die Flügel ſchlagen haſtig hin und her, das lange Schweifgefieder aus den gerippten Armen zu befreien —

Es kracht der Schuß, der rothe Schnabel ſinkt

bewegungslos auf die Bruſt herab und der todte Hokko fällt wuchtig zur Erde.

Nicht zur Erde, denn goldene Epidendrumrispen fangen ihn in Menſchenhöhe über dem Boden auf und bereiten ihm ein weiches, luftiges Sterbelager. Doch in wenig Augenblicken hat die Hand des Schützen ihn erreicht und mit geſchicktem Meſſerſchnitt ſein dichtes Gefieder über der Bruſt zerſpalten. Armer Hokko, dir brachte dein ſchönes Kleid den Tod, nicht dein zartes, ſchmackhaftes Fleiſch wie ſonſt deinen Geſchwiſtern, das dein Verfolger gleichgültig dem Urwalde zurückgiebt, während er die glänzende Hülle deſſelben ſorgſam in ſeiner Beutetaſche verwahrt. Die Wiſſenſchaft iſt ebenſo grauſam wie der Hunger, armer Hokko, und Niemand wird dich an ihr rächen — wenn du es nicht ſelbſt thuſt. —

„Ein außerordentlich großes, vorzügliches Exemplar des Crax rubrirostris," ſagt Dr. Friedrich Woldmann vergnüglich vor ſich hin.

Sind das die Lippen, die Stirn, die geſtern blaß und roth geworden vor den Mienen, den Worten einer Frau? Iſt die Wiſſenſchaft und die Wildniß ein ſtärkerer Zauberer als zwei tiefe, ſehnſuchtsvolle, verlangende Augen? Iſt das ſchwarze Gefieder eines rothſchnäbligen Hokkos begeiſternder als die ſchwarzen, duftathmenden Haare, die unter jenem vergeſſen in einem Winkel der Jagdtaſche ruhen?

Oder ist ein Mann vielmehr ein Wesen höherer — nein, „ein Wesen anderer Art" als ein Weib? Es ist möglich, daß dem Gelehrten während seiner augenblicklichen ruhigeren Beschäftigung derartige Gedanken kommen. Jedenfalls denkt er irgend Etwas, an das er seit Stunden nicht mehr gedacht, denn er blickt plötzlich auf und ruft: „Mateo!"

Keine Antwort. „Mateo!"

Vernimmt das braune Gesicht, das hämisch grinsend drüben den Fußweg zurückschleicht, den Ruf noch?

Vielleicht, vielleicht nicht. Jedenfalls hört er den Signalschuß noch und den zweiten, der gleich darauf folgt. Doch er wendet sich nicht, er blickt nach den Kerben in der Baumrinde, nach den Zweigen, die hier und da geknickt niederhängen, und schleicht weiter. Und seine Lippen murmeln höhnisch: „Es ist ja ein Christ, laß den weißen Gott ihm helfen, von dem seine Pfaffen sagen, daß ohne seinen Willen kein Vogel aus der Luft fällt."

Eine Weile steht der Gelehrte und harrt auf Antwort. Dann sagt er leichtmüthig vor sich hin: „Wir haben uns verfehlt; ich will umkehren. Es wäre vielleicht doch nicht rathsam, allein weiter vorzudringen und sich zu verirren. Dort ist die Tara, auf welcher der Hokko gesessen. Von ihr führt die Richtung nach dem Bananenbaum, aus dem die Affenfamilie entfloh.

Dann leiten die Orchideen, dann die Tropenroſe mich weiter —"

Es iſt richtig, die Tara iſt's; ihr ſchlanker, graciler Stamm iſt unverkennbar. Doch von welcher Seite kam er vorhin auf ſie zu? Liegt die Banane zur Rechten oder zur Linken?

Sie muß zur Rechten ſein, und der Pfadſucher ſchreitet ſchnell in der Richtung fort. Dreißig — vierzig Schritte etwa — nein, ſo groß war der Abſtand zwiſchen den beiden Bäumen nicht. Die Banane muß doch zur Linken geweſen ſein. — Alſo zurück wieder, dreißig — vierzig Schritte. Er zählt ſie jetzt — wo iſt die Tara? Hat er ſich verzählt?

Kaum glaublich, und doch keine andere Möglichkeit. Noch zehn, fünfzehn Schritte und ſie muß erſcheinen —.

Zum erſtenmal fühlt er ſein Herz klopfen, der Schweiß tritt ihm auf die Stirn. Keine Tara, ſo weit das Auge reicht.

Es reicht nicht weit, denn eine Schaar von Pupunhabäumen drängt ſich dicht zuſammen, die mit zollangen harten Stacheln ſeine Kleider zerreißen. Er blickt ſich athemlos um — von wo kam er vor einer Secunde erſt hieher? Kein Merkmal, das Geſtrüpp iſt hinter ihm zuſammengeſchlagen wie die Welle. Das Auge vermag nicht mehr zu helfen, nur der Gedanke, die Berechnung. Der Arm des Orinoco, an dem die Stadt liegt, fließt von Oſten gegen Weſten. Er iſt

nordwärts gegangen, also muß er in südlicher Richtung auf die Plantagen, jedenfalls auf den Fluß treffen und seinem Ufer folgen.

Doch wo ist Süden, wo Norden? Wo steht die Sonne, um es nach ihr zu berechnen? Kein Strahl fällt durch das undurchdringliche Gewölbe —.

Es durchgraust ihn mit unheimlichem Schauer. „Mateo! Mateo!“ Er ladet mit fiebernder Hand die abgeschossenen Läufe und feuert sie in die Luft. Keine Antwort. Der Doppelknall verhallt langsam in der grünen Wildniß. Alles still.

Was sagte Don Amedeo, als er in dem kühlen Corridor neben seinem Gaste saß, behaglich seinen Morgenkaffee einschlürfte und den blauen Dampf seiner Cigarillo in Ringeln zwischen den Zähnen ausstieß?

„Es ist schon Mancher, der in den Wald gegangen, nicht zurückgekommen. Versteht mich, Seunor, er ist nicht von Raubthieren überfallen oder von den Indianern erschlagen. Er hat sich nur verirrt im Walde, der schlimmer als die Wüste ist, und man hat hier und da Einen gefunden, am Boden liegend, kraftlos zusammengebrochen und verhungert. Denn es ist ein bei Euch weitverbreiteter Irrthum, daß man sich nach der Sonne richten zu können glaubt, Don Federigo —“

Wie genau, wie peinlich genau entsinnt er sich jedes Wortes, das er damals nicht beachtet, fast überhört. Jede Lüge, jede Selbsttäuschung ist Wahnsinn,

es giebt nur ein Wort, eine Wahrheit für ihn — er ist verirrt.

Verirrt in dem unermeßlichen, erbarmungslosen, ewig wechselnden und ewig gleichen Meere des Urwaldes — — — — — — — — — — — —

Die Stärke, der Werth des Mannes offenbart sich in der Noth, in der sichern Herrschaft, die der Wille, der Geist, über die Schreckbilder der Phantasie ausübt. Der Thor stürmt sinnlos in's Ungewisse hinein, um nach kurzer, vergeblicher Anstrengung ermattet in Verzweiflung hinzusinken. Der Weise sammelt besonnen alle Kräfte seines Körpers und Geistes vor der Ausführung seines Planes und erwägt.

Der deutsche Fremdling ist stark und muthig. Einen Augenblick hat ihn die erste, plötzliche Angst übermannt, doch mit dem ruhigen Durchdenken seiner Lage kehrt ihm die Kraft aller seiner Fähigkeiten zurück. Er läßt sich auf einen umgestürzten Baumstamm nieder und erfrischt seine Sinne durch einen Trunk aus dem Madeiraflaschchen, das vorsorglich in seiner Jagdtasche Platz gefunden. Dann blickt er auf seine Uhr und sagt zu sich selbst, den Werth jedes Wortes gleichsam an seinem lauten Klange abwägend:

„Es ist zwei Stunden über Mittag. Draußen wird es in vier Stunden Nacht, hier schon früher. Ich habe noch höchstens drei Stunden, um einen Ausweg zu suchen. In welcher Richtung ich dies unter-

nehme, ist gleichgültig, denn ich verliere sie in wenigen Minuten. Es ist möglich, daß ich meinem Ziele näher komme; es ist wahrscheinlicher, daß ich weiter davon abweiche. Darum muß ich mir den Rückweg hierher, wo ich mich jedenfalls noch nicht zu fern von der Stadt befinde, kenntlich erhalten. Und somit: Glück auf!"

Er steht mit den letzten Worten auf, gürtet seine Kleider fester und dringt, die Axt in der Hand, in's Dickicht ein. Zur Rechten und zur Linken trifft die scharfe Klinge einen Zweig, eine hohe Staude und schneidet sie ab; sie zeichnet sich mit sicherem Kreuzhieb in die Rinde eines Stammes. Die Gefahr hat den Blick geschärft und zurückschauend erkennt das Auge jetzt deutlich den hinterlassenen Pfad. Hätte er vorher diese unscheinbaren Merkmale nicht versäumt!

Der Eifer der Verfolgung riß ihn fort, sonst hätte er es gethan. Der todte Vogel, dessen Kopf regungslos aus der Seitentasche herabhängt, ist gerächt —.

Sinnloser, sentimentaler Gedanke, gut für ein bleichsüchtiges Mädchen, das im sicheren Hause sitzt und Romane liest. Vorwärts! Die eigene Unvorsichtigkeit und das zu große Vertrauen in den braunen Führer tragen die Schuld.

Ist es Zufall, ist es Absicht gewesen, daß er plötzlich verschwunden war?

Einerlei, die Frage ist gleichgültig. Vorwärts! Doch wenn es Absicht war, kam sie von ihm selbst? Wurde sie ihm eingegeben?

Himmel und Hölle! Vorwärts! Das ſind Fiebergedanken, fort! Die Augen auf! Die Sinne klar und feſt!

Aber die Gedanken arbeiten weiter, während die Hand mechaniſch die Axt führt —.

Vielleicht iſt es gut, daß die Mühe vorwärts zu kommen ſich erhöht und die Denkkraft kategoriſch in Anſpruch nimmt. Der Boden und die Schwierigkeit des Vordringens wechſeln. Oft plötzlich, daß der Fuß, der kaum noch ſcharfes Steingeröll berührte, auf elaſtiſcher, unheimlicher Bodendecke fortſchreitet. Eine Raſennarbe, die ſich über vermodertem Laub und Moor dahinzieht, von Wurzeln durchflochten, mit verfaulendem, im Dunkel phosphorescirendem Baumholz bedeckt. Dumpffeuchte Moderluft liegt darüber und kündigt ſich mit widrigem Geruche an. Doch die Warnung kam zu ſpät; der Fuß hat ſchon mit kullerndem Geräuſch die trügeriſche Decke durchbrochen und der Körper ſinkt ihm nach.

Mit namenloſer Mühe arbeitet er ſich wieder empor und ſtarrt auf das ekle Gewürm aller Art, das ſein Sturz aufgeſcheucht, aus der Tiefe heraufbeſchworen. Vielbeinige, kriechende Inſecten umwimmeln ihn, ſein Fuß tritt hart an dem geſchwollenen Bauch der Rieſenkröte vorüber. Eine Boa erwacht und ringelt träg den Schuppenleib auseinander — ein jäher Ruck, und ſchaudernd ſchleudert die Hand die garſtige, ſchwarzhaarige Buſchſpinne zur Seite, die ſich mit ihren un-

geheuren, blutgierigen Fängen am Gelenk einzukrallen im Begriff ſtand.

Vorwärts!

Zuſammengekrümmten Leibes durch faſt unmerkbare Oeffnungen, zwiſchen unbeſiegbaren Hinderniſſen hindurch. Durch filzartig verwebtes Gräſergewirr, taumelnd, in die Knie fallend, ſich verwickelnd. Die zerriſſenen Kleider hängen ſich an den Stacheln des Waldes feſt und halten zurück, das Blut tröpfelt von den Fingern, der Schweiß von der Stirn.

Rinnt er in die Augen und umſchleiert ſie? Iſt es Ermattung, die den Blick umdunkelt, daß er nur undeutlich mehr das Nächſte zu unterſcheiden beginnt?

Schwer aufathmend hält der Wanderer inne und greift nach dem einzigen todtlebendigen Genoſſen, der ihm geblieben. Sein Ticken klingt wie ein höhniſcher Gruß der Civiliſation in die Einöde des Waldes und das Auge ſtarrt betäubt auf ſeine ſchweigſame Kunde. Die Uhr ſagt, daß es die Nacht iſt, die den Blick umdunkelt; kurze Minuten noch, und die Sonne ſinkt draußen unter den Horizont.

Auch der Körper empfindet es. Alle Glieder brechen matt zuſammen und jeder ihrer Geiſter ſtöhnt nach Ruhe, Schlaf. Nur noch einen Augenblick die Sinne klar, die Gedanken feſt!

Wie eine ſturmgepeitſchte Wetterwolke kommt die Finſterniß. Noch eine Minute, um die Wurzeln eines

auf ſanfter Abdachung ſtehenden Rieſenbaumes zu unterſcheiden, das umherzerſtreute Laub zu einem Lager dazwiſchen zu breiten und gedankenlos darauf hinzuſinken. Dann liegt die Nacht um ihn, einſam, ſternlos, unermeßlich.

Die Nacht und der Hunger. Ihm war, als ob er nichts bedürfe als eine Stütze für ſeine erſchöpften Glieder, doch wie er die Lider eine Weile geſchloſſen, regt es ſich in ſeinem Innern und ſchüttelt den Schlaf wieder von ſeinen Augen. Er taſtet mit der Hand nach ſeiner Taſche und ſetzt die Flaſche an ſeine Lippen. Ein kurzer Trunk für die mangelnde Speiſe eines Tages, allein er fließt zum Mindeſten erwärmend, belebend durch die Adern. Doch zugleich ſtrömt er in's Hirn hinauf und weckt ſeine eingeſchläferten, ermatteten Fäden zu neuer, qualvoller Arbeit auf. Die Gedanken kommen wieder, unabweisbar, ſich überſtürzend. Liebliche, verlockende Bilder des Lebens, des Glückes, das unbeachtet vorüberflog. Sie umgaukeln ſonnig die Phantaſie und brechen plötzlich zuſammen wie die trügeriſche Sumpfdecke, und häßliches, ekles Gewürm wimmelt aus der modernden Tiefe herauf. Dann ſtürmen wie Wirbelwind thörichte, ſinnloſe Fragen darüber, die in fieberhaftem Halbſchlaf den Kopf zermartern, und die Lippe ſpricht ſie irr und traumhaft vor ſich hin:

Wie weit in gerader Richtung mag es wohl hinüber ſein bis zur Stadt, bis zu dem Hauſe Don Ame-

deo's, bis zu der Sala, in der Donna Juana im weißen Gewande im Schaukelstuhle ruht? Es ist die Stunde der Tertulia und die Kerzen flammen —.

Die ermüdeten Lippen verstummen, sie sagen noch einmal leise: „Juana" — kaum vernehmlich, traumverworren: „Juana" —

Hört sie es über die tiefen Schatten der Nacht hinüber, durch das undurchdringliche Gestrüpp des Urwaldes hindurch? Es ist die Stunde der Tertulia, aber es ist todtenstill in der Sala Don Amedeo's. Kein Laut, kein Licht —.

Der Tag ist verflossen wie jeder Tag, nur daß Donna Juana sich zu der Reise, von der sie gesprochen, bereitet. Sie hat nicht gepackt und Vorkehrungen getroffen; sie ist nur viel auf- und abgegangen trotz der Schwüle des Mittags, und was ihre Umgebung mehr noch Wunder genommen als dies, sie hat ein verstäubtes Dintenfaß aus einem Winkel des Zimmers Don Amedeo's hervorgesucht und hat geschrieben. In der Küche hat Rafaele wieder gewaltet wie früher und der Fuß der Herrin die Schwelle so wenig berührt wie ihre Lippen die in alter Weise bereiteten Speisen. Unbeachtet, vergessen liegen die Meisterwerke afrikanischer Nähkunst, bestimmt die schwarze Blöße der heut wie immer an den schmutzigen Rocksaum ihrer Madonna geklammerten Wollköpfe zu decken, am Boden.

Nun liegt auch etwas auf dem Tisch des Saales, ein verschlossener Brief, an Don Amedeo adressirt. Es beginnt zu dämmern — erwartet Donna Juana die wiehernden Pferde, die rauschenden Gewänder der Tertulia? Sie tritt in schwarze schwere Seide gekleidet aus ihrem Zimmer, die alte Mariquita blickt sie verwundert an und fragt:

„Soll ich nicht die Kerzen anzünden lassen, ninneda? Ich fürchte zwar, daß Niemand kommen wird —."

„Nein, ich will in die Kirche gehen. Ist Don Federigo schon zurück?"

„Er muß sogleich kommen, denn es wird Nacht. Soll ich Euch begleiten, Kind, und mit für Euch beten?"

„Nein, bleib! Ich will es allein, denn ich habe ein Gelübde gethan. Leb' wohl, Mariquita!"

Sie reicht der Alten die Hand und geht durch den Corridor auf die Straße. „Ich will warten, ich will ihn nur noch einmal sehen — nur sehen," sagt sie leise.

Die Sterne tauchen allmälig aus dem Blau und der Mond kommt und versendet sein ungewisses Licht, doch hell genug, um die Züge der Vorübergehenden auf der Straße zu erkennen. Donna Juana zieht den Schleier über die Stirn und tritt hastig in den Schatten eines Gebäudes. Ein schneller Schritt kommt daher, auf das Haus Don Amedeo's zu.

Nein, er ist es nicht. Es ist ein Chino, der nach-

läſſig vorüberſchreitet. Doch plötzlich wendet er erſchreckt den Kopf.

„Mateo!“ ruft eine Stimme, faſt wie wider Willen aus dem Dunkel. „Mateo!“

Donna Juana hat ſich verrathen und tritt verwirrt auf ihn zu. „Wo iſt Dein Begleiter? Iſt er ſchon vorauf?“

Dem braunen Ankömmling zittern die Knie. Er hat ſich auf die Frage vorbereitet, doch erſt drüben, im Hauſe. Nun trifft ſie ihn unerwartet, auf der Gaſſe, aus dem Dunkel. Ueberraſcht pocht ſein Herz verrätheriſch und er ſtammelt:

„Ich weiß es nicht, Miſia. Iſt er noch nicht zurück? Er hieß mich zurückbleiben im Walde, weil er einen Hokko verfolgte, und ich habe ihn nicht wieder geſehen. Was iſt Euch, Herrin?“

Er ſtreckt den Arm aus, denn die ſchwarze Geſtalt vor ihm ſchwankt und ſtützt ſich beſinnungslos an die Wand. Einen Augenblick iſt es ihr, als wirbelten die Geſtirne und der Boden unter ihren Füßen in jähem Schwunge um ſie her; dann faßt ſie wie mit eiſernem Griff den Arm des zitternden Indianers und ſchreit auf durch die Nacht:

„Du lügſt — ein Indianer verliert keine Spur. Du haſt ihn abſichtlich verlaſſen, verrathen, und er irrt in Verzweiflung und Todesnoth bei Nacht im Walde.

Ich tödte Dich, Menſch, ich laſſe Dein Weib, Deine Kinder tödten —."

Wimmernd fällt der Aufſeher auf die Knie. „Gnade — Barmherzigkeit —"

Einen Moment und Donna Juana reißt ihn entſchloſſen auf.

„Du haſt Verwandte unter den Wilden in der Gegend und ſtehſt mit ihnen im Verkehr, ich weiß es. Höre, was ich ſage. Du kannſt mir entrinnen, aber Dein Weib und Deine Kinder laſſe ich tödten', wenn Du meinen Gaſt nicht zurückbringſt. Bringſt Du ihn, ſo ſchenke ich Dir die Plantage, wo Du Aufſeher biſt, zum Lohn. Entſcheide Dich! Willſt Du es ſelbſt unternehmen? Willſt Du Dich auf die ſchärferen Sinne Deiner Stammesgenoſſen verlaſſen? Ich gehe mit Dir, wohin Du mich führſt; Du weißt, was ich geſagt."

Der Indianer ſchweigt einige Secunden und ſinnt; dann antwortet er: „Ich weiß, was Ihr geſagt und was Ihr nicht geſagt, Herrin. Ihr vertraut mir, weil es Euch gleichgültig wäre zu leben, wenn Ihr mir nicht vertrauen könntet. Ich hätte nicht gethan, was ich gethan, wenn ich gewußt, daß es Euch Schmerz bereitet, denn Ihr ſeid gütig gegen mich, gegen mein Weib und meine Kinder geweſen. Ich fürchte Eure Drohung nicht; Ihr würdet ihnen nichts Uebles zufügen, aber Eure Stimme lehrt mich, es könnte ein großes Unheil geſchehen, wenn der Fremde nicht lebend

zurückkäme. Ich verſpreche es Euch, ich bringe ihn wieder, oder Ihr ſeht mich nicht mehr."

Donna Juana lacht bitter: „Du irrſt Dich, nicht mir zum Heil iſt es, wenn er zurückkommt —."

Doch er verſteht die Worte nicht und fügt nachdenkend bei: „Es iſt Nacht, und ich müßte doch bis zum Morgen warten. Mein Auge hat die Schärfe der Gewohnheit verloren. Kommt, Miſia, wenn Ihr es ſo wollt."

Sie ſchreiten ſchweigend fort, durch die Stadt, wo die funkelnden Kerzen der Tertulia an den offenen Fenſtern flammen. In der Sala eines vornehmen Hauſes ſitzen Donna Ines und Alienor, Donna Margarita und Iſabel in Schaukelſtühlen zurückgelehnt und bewegen die Fächer. Umherſtehen Don Pablo, Don Alonſo, Don Pascual, Miguel, Manuel im Kreiſe anderer Cavaliere, und andere ſchwarzäugige, rauſchende Damen gruppiren ſich neben ihnen um Donna Catalina, die mit ſpöttiſchen Lippen eine intereſſante Hiſtorie erzählt. Vernehmlich klingen die Worte: „Juana" und „el naturalista aleman" auf die Straße hinaus, und ein Gelächter folgt ihnen. Haſtig eilt die ſchwarze Geſtalt draußen mit bitterem Zucken der Mundwinkel vorüber, die Landſtraße, welche die Plantagen durchſchneidet, entlang, bis an die Stelle, wo ſie ſich weiß vom Mondlicht überglänzt, einſam zwiſchen die dunkelſtarrenden Wälder zur Rechten und Linken hineinzieht.

Stundenlange, ſchweigſame Wanderung. Kein Ton auf der Erde und in den Lüften; nur hin und wieder ein myſtiſcher, ſchnell verſtummter Laut aus der Tiefe des Urwaldes. Zuweilen taſtet die ſchöne Frau über ihr Gewand und ſchaudert. Der Thau der Tropennacht ſenkt ſich ſchwer darauf, doch ſie fühlt ſeine Kühle nicht. Sie denkt nur mit brennenden Wangen, wie er drüben — irgendwo drüben in der Richtung, über die ihr heißes Auge hinſtreift — mit giftigem Hauch den erſchöpften Leib des Verirrten, Verzweifelnden durchfröſteln muß, und ſie beſchleunigt inſtinctiv ihre Schritte, daß ihr ſtarker Begleiter ihr kaum zu folgen vermag.

Sie weiß, jeder Schritt trennt ſie weiter von ihrer Vergangenheit, von ihrem Ruf, ihrem unbeſcholtenen Namen. Sie kann ihn nie zurückthun; ſie iſt bei Nacht aus dem Hauſe ihres Gatten verſchwunden — ausgeſtoßen, dem Hohn, der Verachtung preisgegeben. Sie weiß es, aber ſie denkt nicht daran. Was iſt Schande — Schande in den Augen ſolcher Welt, wenn das Leben ſelbſt nur mehr ein Zufall, eine letzte, heilige Pflicht iſt?

Eilig, athemlos vorwärts, denn ein Menſchendaſein liegt vielleicht auf der Goldwage einer Minute.. Dennoch hält der Führer jetzt an und lauſcht. Eine dumpfe, rollende Erſchütterung kommt durch die Nacht daher, wie das ferne Gebrüll eines Puma, der ſeine Beute wittert.

„Ich weiß von Fällen, daß die verfluchte Katze es gewagt, bei Nacht auf die Landstraße heraus zu brechen und Menschen anzufallen," murmelt der Indianer und legt die Finger fester um den Stiel seiner Axt. Doch seine Begleiterin hört nicht darauf und hält nicht inne, obwohl das Getöse mit jedem Schritte näher herankommt. Nun biegt es mit glühenden Augen um die Ecke des Weges, schnaubend, gerade auf sie zu.

Auch Donna Juana achtet jetzt darauf und zieht ihren Gefährten mit schnellem Ruck in den Schatten eines Steinhaufens, der aufgethürmt am Wege liegt. Es ist kein Puma, sondern zwei schlanghalsige Pferde, die einen von zwei Fackeln hell überstrahlten Wagen daherziehen. Seltsam mischt sich das rothflackernde Licht der Fackeln mit dem silbernen Glanz des Mondes und beleuchtet die Gestalt und das bräunliche Antlitz eines bequem im Rücksitze ausgestreckten Mädchens, um deren vollen Nacken ein galanter Cavalier den rechten Arm geschlungen hält, während seine Linke vertraulich auf ihren Knien ruht.

„Fahre langsamer, fahre im Schritt, Deine Pferde bringen mich um meine Seligkeit!" ruft er dem Kutscher zu, und er beugt sich vor und küßt den schwellenden Mund seiner Begleiterin und stammelt:

„Margarita, Perle Venezuela's, was verlangst Du von mir, daß ich Dir gebe? Sprich!"

Die Perle lächelt mit Perlenzähnen. „Was ant-

wortete Herodias? Gieb mir das Haupt des Täufers. Ich will nur das einer Frau."

„Das Haupt?"

„Nein, nur ihre Stelle in — Deinem Herzen."

„Sie ist Dein, lange, seitdem ich Dich zum ersten Male sah."

„Und — in ihrem Hause, vor der Welt, sonst —"

Die Lippen reden nicht aus und wenden sich schmollend ab.

„Du sollst sie haben, Göttliche. Ich will ein Mittel finden, meine Frau zu verstoßen, ich schwöre es bei Deinen Augen!"

Margarita fährt erschrocken zusammen. „Was hat Relampago?"

Mit dem Zaum an den Wagen locker befestigt, zwischen ihm und dem Steinhaufen am Wege, trabt noch ein lediges Pferd, das mit den Nüstern zur Seite nach dem Hügel wittert und ein plötzliches, freudiges Gewieher ausstößt. „Wovor erschrickt meine Perle?" fragt der Cavalier lachend und seine Nachbarin kühner umfassend. „So pflegt Relampago zu wiehern, wenn meine Frau kommt und ihm Zucker reicht. Bald wird er Dich so begrüßen, Liebchen. Ruhig, Relampago!"

Der Wagen rollt weiter, doch das Pferd hört nicht auf die Ermahnung seines Herrn. Schnaubend wendet es allen Schmeichelworten zum Trotz den Kopf zurück und wird mit jedem Schritte unruhiger. Dann plötz-

lich zerreißt es mit heftigem Ruck seine Bande und galoppirt zurück in die Nacht hinein.

Der schwarze Kutscher hält grinsend sein Gespann an und fragt: „Soll ich Pferd einfangen, Massa?"

„Nein, es wird schon von selbst zurückkommen. Relampago trägt seinen Namen nicht umsonst; er wird vor uns an der Krippe sein. Adelante!"

Der Wagen setzt sich wieder in Bewegung und die Räder übertäuben das neue freudige Gewieher des Flüchtlings, das aus der Ferne herübertönt. Das feurige Thier steht ruhig neben dem Steinhaufen und blickt mit klugen Augen in das Gesicht Donna Juana's, die seinen Hals streichelt und mit plötzlichem Ungestüm die Arme um seinen schlanken Nacken schlingt und zärtlich die Wange dawider preßt. Sie spricht kein Wort dazu, doch Relampago versteht es und Mateo sagt:

„Das ist ein glücklicher Zufall, Misia, denn der Weg ist weit und und Ihr wäret ermüdet." Damit hilft er ihr in den Sattel, den sie geschickt besteigt; allein er ist selbst verwundert über die Zuversicht und Freudigkeit des Tons, mit dem sie ihm antwortet: „Ich bin jetzt weniger müde als vorher, aber Relampago würde mir zürnen, wenn ich seine Hülfe ausschlüge." Und wie sie ihren Weg fortsetzen, ruht ihre kleine Hand immerdar schmeichelnd auf dem Halse des stolz und anmuthig unter seiner Herrin daherschreitenden Thieres. Aufmerksam blickt der Führer jetzt links und rechts,

bleibt bald einige Schritte zurück und überholt sie wieder. Dann beugt die Reiterin sich hastig auf die weiche Mähne nieder und flüstert: „Hast Du mich lieb, Relampago? Wir wollen zusammen in die weite Welt gehen, Du und ich. Wenn Du mich lieb hast, will ich nicht sterben."

Zur Rechten und zur Linken reißt der Wald auseinander und das weiße Mondlicht überstrahlt eine breitgewölbte Brücke, die eine groteske Felsenschlucht überspannt. Silbersprühend rauscht ein Waldstrom durch die Tiefe, auf den der Führer hinabdeutet. Dann faßt er das Pferd am Zügel und lenkt es auf schmalem Pfade an's Wasser hinunter. Das Gestrüpp tritt dicht bis an den Uferrand, oft scheinen Bäume eine undurchdringliche Wand zu bilden, doch immer windet eine enge Lücke sich hindurch, eben ausreichend, das vorsichtig auftretende Thier mit seiner Reiterin ungefährdet durchzulassen.

Vielfach krümmt sich der Fluß und die Wanderung ist lang. Der Mond steigt abwärts und der Pfad verliert sich mehr und mehr in schattige Tiefe. Endlich erhebt er sich wieder, eine Lichtung glänzt auf und zeigt unter der Krone einer zusammengewachsenen Doppelpalme vier in den Boden gerammte Stämme, über denen ein luftiges Dach aus Palmenmatten verwebt ist. Eine hochgewachsene, braune, fast nackte Gestalt springt unter ihm empor und tritt lauschend heraus,

während der Mondreflex drohend auf einer Eisenwaffe in ihrer Hand spiegelt.

Schnell geht Mateo, die Arme über der Brust zusammengekreuzt, auf den Indianer zu. Dann bleibt er einige Schritte vor ihm stehen, bis Jener den Tomahawk in der Hand gedreht und statt des Stieles die Schneide mit den Fingern gefaßt. Nun redet er ihn in fremdartiger, sonderbar klingender Sprache an, die der Wilde stumm, ohne ein Zeichen des Beifalls oder der Mißbilligung anhört.

Donna Juana's Herz pocht heftig. Da endlich reicht der Besitzer der Urwaldshütte dem Ankömmling die Hand und stößt einen dumpfen Ruf aus, auf den ein gleichfalls fast unbekleidetes Weib zwischen den Baumpfosten erscheint. Er deutet demselben, wenige Worte murmelnd, mit dem Finger auf Donna Juana und schreitet stolz, ohne diese eines Blickes zu würdigen, den Weg am Flußrande hinauf, den die Andern gekommen.

Mateo folgt ihm und flüstert hastig, an seiner Herrin vorüberschreitend: „Er willigt ein und bietet Euch Gastfreundschaft, bis wir zurückkehren. Allein ich habe ihm viel versprechen müssen —"

„Alles! Versprich was Du willst. Doch ich gehe mit Euch, ich bleibe nicht hier —"

„Unmöglich, Ihr verrathet, daß Ihr nie im Urwalde gewesen, Herrin," antwortet er lächelnd. Aber

wie er bemerkt, daß die Worte ihren Eindruck verfehlen, fügt er nachdrücklich hinzu: „Ihr würdet uns hindern, Miſia, und wir die koſtbarſten Stunden verlieren. Ihr ſeid hier in voller Sicherheit, denn der Macuſi hat Euch ſeinem Weibe empfohlen. Schlaft, denn Ihr ſeid ermüdet. Lebt wohl und harret in Geduld. Das Auge Eures braunen Wirthes iſt wie die Sonne; was ſie gewahrt, ſieht auch er.“

Mit nochmaligem Gruß eilt der Aufſeher ſeinem braunen Stammesgenoſſen nach, während das Weib des letztern neugierig ſchüchtern an Donna Juana herantritt und ſie mit Geberden auffordert, ihr in die Hütte zu folgen. Die beiden Indianer ſchreiten ſchnell den Pfad an dem ſchäumenden Waldſtrome zurück. Der Mond ſteht ſchon ſo tief, daß er kaum mit mattem Schimmer mehr die Wipfel der Bäume erhellt, aber das Auge des Macuſi durchdringt die Nacht, wie das des nach Beute ſchleichenden Pumas. So erreichen ſie die Brücke und wenden ſich auf der Landſtraße der Stadt zu. Den Kopf mit dem bunten Federkranz um das kurz geſchnittene Haar hoch aufgerichtet, wandert der Wilde ſchweigſam ſtolz neben ſeinem blutsverwandten Gefährten, der die Blaßgeſichter mit ihrer Civiliſation und Ueppigkeit der Freiheit und dem Mangel des Urwaldes vorgezogen. Nur ab und zu fällt ein karges Wort von ſeinen Lippen, das die Gedankenwelt ſeines Innern offenbart.

„Schönes Roß — ſchönes Blaßgeſicht drauf — liebt anderes Blaßgeſicht, das mein Bruder ſucht? Was ſucht Blaßgeſicht im Wald? Ich würde es getödtet haben, wenn ich es gefunden.“

Er ſchwingt ſeinen Tomahawk pfeifend durch die Luft; vor ihnen weicht der Wald und die Lichtung beginnt. Jetzt führt Mateo ihn durch die noch unbelebten Plantagen, bis ſie den Weg erreichen, auf dem er vierundzwanzig Stunden zuvor mit dem Europäer geſchritten. Die Sterne fangen an zu ſchwinden und der blaue Schimmer ſtrahlt im Oſten herauf. In der Ferne werden die Thürme der Stadt ſichtbar, auf die der wilde Genoſſe Mateo's einen kurzen mißtrauiſchen Blick wirft.

„Führt mein Bruder mich noch näher an die Hütten der Blaßgeſichter?“ fragt er ſcharf.

„Nein, hier iſt die Stelle des Waldes, die wir geſtern betraten,“ antwortet Mateo.

Vom erſten Morgenlicht röthlich angeſtrahlt, liegt der Saum des Urwaldes wie geſtern — „Cevánte, cevánte!“ ruft es über ihnen aus dem Wipfel eines Genipebaumes. „Dios de ti!“ antwortet der geiſtliche Wecker von drüben — der Tag iſt erwacht und die braunen Geſtalten verſchwinden zwiſchen den Stämmen des Waldes.

Fünftes Capitel.

„Cevánte — Dios de ti!“

Auch drüben in der Tiefe des Urwaldes, die noch von grüner Dämmerung umwebt lag, jauchzten die weckenden Stimmen dem Morgen entgegen. Kalt, naß und frierend ſchauderte der obdachloſe Gaſt bei dem fröhlichen Gruß des Tages und erhob ſich. Hatte er geſchlafen oder nicht, waren es wache oder traumhafte Phantaſiebilder geweſen, die ſein Gehirn unabläſſig zermartert? Er wußte es nicht und es galt ihm gleich. War es Schlaf, ſo hatte er ſich fruchtlos auf die ſchweren Lider geſenkt. Bleierne Mattigkeit, unendlich ſtärker als am Abend vorher, lag auf allen ſeinen Gliedern, die der Nachtthau mit eiſigem Firniß überzogen. Kaum vermochte er ſich zu regen, nur ſeine Zähne ſchlugen wider Willen heftig zuſammen. Erſt jetzt empfand er brennenden Schmerz in den Hautwunden, welche die Stacheln und Zähne des Waldes geſtern

ihm überall geriſſen, und die Hand, der Fuß verſagen den Dienſt, wie das trübe, ſchwerumflorte Auge.

Zwölfſtündiges Grabesdunkel in der unermeßlichen Einöde des Waldes. Wie der Deckel des Sarges über den lebendig Begrabenen, legt es ſich auf die angſtvoll athmende Bruſt, die zwiſchen Schlaf und Wachen ringt. Iſt das dieſelbe ruhevolle, feierliche Tropennacht, die draußen zwiſchen den Häuſern der Menſchen das weiße Mondlicht überglänzt? Thoren, die es geiſterhaft nennen, denn Licht iſt Leben, Schutz und Selbſtvertrauen. Geiſterhaft iſt nur die todte Finſterniß der Einſamkeit, in der rundum geſpenſtiſche Stimmen laut werden und aus dem ruheloſen Halbſchlaf aufſchrecken. Verwirrt fährt die fiebernde Stirn empor und ſtrebt vergeblich ſich zu beſinnen. Mit qualvoller Anſtrengung ſuchen die Augen das lichtloſe Chaos nach den unheimlich unverſtändlichen Tönen zu durchdringen. Umſonſt — die Kraft des Sehnerven ſcheint in ewige Nacht verſenkt, und ſchaurig-tiefes Schweigen liegt wieder umher.

O, es heißt nicht Muth hegen, wenn man im hellen Sonnenſchein die herannahende Gefahr mit feſtem Auge mißt und der Wille ihr mit ſicherer Kraft die Stirn bietet und ſie erwartet —

Aber in der Finſterniß des Grabes, machtlos hingeſtreckt, von unſichtbaren Händen gefeſſelt, des Ungewiſſen zu harren, das nicht kommt und mit jeder Se-

cunde kommen kann. Der einzige Menſch zu ſein unter tauſend unſichtbaren Feinden der Menſchheit, ein Spiel des Zufalls, der Laune des Urwaldes. Wenn der Selbſterhaltungstrieb ſich bis zum Fieber ſteigert und keine Waffe zur Vertheidigung hat. Wenn das Ohr ſich bis zum Zerſpringen der Arterien des Kopfes ſpannt und mit ſtockendem Athemzuge in die Nacht hineinlauſcht, auf das geheimnißvolle Raſcheln im Dickicht, das Knarren eines Aſtes, der ſich unter unſichtbarer Laſt biegt —

Iſt es die Tatze eines Raubthieres, die ſich im nächſten Augenblick nach den erſchlafften Gliedern ausſtreckt? Iſt es das Klappern der tödtlichen Schlange, die ſich durch das Gras windet, um mit heimtückiſchem Biß die ausgeſtreckte Hand zu vergiften?

O, ſchön iſt das Licht, iſt die Sonne draußen, wenn ſie die ſicheren Dächer der Menſchen vergoldet. Doch ſchöner iſt das erſte trübe Grauen des Morgens im Walde nach ſolcher Nacht, denn es iſt die Hoffnung des aufgegebenen Lebens, die Wiederkehr des Muthes, der Kraft und der Zuverſicht.

Licht — zwölf Stunden lang Licht wieder! Der Gedanke reicht aus, alle Schreckniſſe der Nacht vergeſſen zu laſſen, von den gelähmten Gliedern den froſtigen Thau abzuſchütteln und die Herrſchaft über ſie auf's Neue zu erzwingen.

Dr. Friedrich Woldmann ſetzte das Fläſchchen, das

er bei ſich trug, an die Lippen und trank. Es war ein karger Reſt, langſam ſchlürfte er den letzten Tropfen hinab und warf das werthloſe Glas zur Erde. Dann trat er von den Wurzeln, zwiſchen denen er die Nacht verbracht — es war ihm ſchon, wie aus der Heimath in die Fremde — in die unbekannte Wildniß hinein.

Wohin? Gerad' aus, vorwärts! Dahin, wohin der Zufall, das Glück oder das Verderben führt.

Dieſelben Kämpfe mit den rauhen, umklammernden Armen des Waldes, wie geſtern; dieſelbe ewig wechſelnde und ewig gleiche Wildniß, Sumpf und Geſtrüpp, ſcharfzackiges Felsgeröll und undurchdringliches Flechtwerk. Und alles umwunden, durchſchwebt, vom Wipfel bis zur Wurzel allüberall erfüllt mit den lachenden, gaukelnden Kindern der heißen Sonne, die droben aus wolkenloſem Azur herabſtrahlt.

O, ſie nur noch einmal zu ſehen, nur noch einen Blick in das endloſe Blau des Weltalls —

Mit zitternder Hand taſtete der Verirrte, einen Moment athemlos innehaltend, nach ſeiner Uhr und ſah ſtarr auf das runde Zifferblatt: „Mittag!“

Mittag — die unſichtbare Sonne ſteht im Zenith — ſechs Stunden, die Hälfte des Tages iſt vorüber.

Mittag, die verdorrte Kehle ſagt es ebenfalls. Drinnen in den Eingeweiden lauert der Hunger auf

den Augenblick, wo der ſtärkere Feind ihm die Wahlſtatt räumt — der Durſt. Doch jetzt herrſcht dieſer allein, die Zunge am Gaumen eindorrend, lechzend wie ein gejagtes, zum Tode gehetztes Thier.

O, nur einen Tropfen Waſſer für den Brand, der glühend zum Gehirn hinaufſteigt, daß die Füße willenlos zur Seite taumeln.

Nein, noch herrſcht der Wille. Wie ein trüber Tag durch ſchwere Wolkendecke, ſo dämmert er nebelhaft durch die todtmüden Gedanken. Vorwärts, weiter!

Er raffte ſich wieder auf und ſetzte mit keuchender Bruſt ſeine Arbeit fort. Beſinnungsloſer, inſtinctiver Kampf des Lebens gegen den Untergang, der von Minute zu Minute näher heranrückt —

Da plötzlich, iſt es Täuſchung der überreizten Nerven? Lauſchend beugt das Ohr ſich vor und das Auge blickt mit ſtumpfſinnigem Glanz vorauf.

Es iſt ein Gemurmel, das aus der dunklen, laubverhüllten Tiefe heraufkommt. Ein gleichmäßiges Rauſchen — zehn eilig haſtende, ſtrauchelnde Schritte, und es wird zum Plätſchern, ein weißlicher Schimmer leuchtet durch das Gewirr — noch einmal ſtählt die Hoffnung die Sehnen, unter der Wucht der übermächtigen Begierde zerreißt der grüne Vorhang, den die unermüdliche Natur mit jahrelangem Fleiß verwebt, und von übermächtigem Drange getrieben, wirft der

Verdurstende sich an dem feuchtbrüchigen Rand des Waldstromes zu Boden und beugt die dorrenden Lippen auf ihn hinab — Wasser — Wasser — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Drüben, wo am Mittag zuvor die goldenen Ranken des Epidendrum den todten Vogel aufgefangen, biegt ein brauner federverzierter Kopf durch das Blätterdach. Mit glänzenden Augen späht er umher und hebt eine schwarze Feder aus der luftigen Hängematte, die an ihren scharfen Rispen hängen geblieben; die Kehle stößt einen dumpfen Gutturalton aus und er deutet auf die Feder, die der herangekommene Mateo gleichgültig betrachtet.

„Auge der Knechtschaft blind, Auge der Freiheit sieht," sagt der Wilde verächtlich. „Mein Bruder sieht nicht, daß Feder hier rund ist, wo sie voll sein soll. Mein Bruder glaubt, daß Geier Jaku getödtet. Aber Blaßgesicht großer Schütze und Huhn gut getroffen. Kugel gerade durch Brust gegangen, hier am Rand von Brustfeder."

Das braune Gesicht wendet sich ab und blickt umher; dann gleitet es wenige Armlängen zur Seite und die Hand hebt das vom Jäger fortgeworfene Knochen- und Fleischgerüst des Hokko aus dem Grase.

„Blaßgesicht noch nicht hungrig gewesen, als Jaku geschossen. Federn genommen und Fleisch liegen lassen.

Jaku noch vor Mittag gestern gestorben; großer Schütze sich weit verirrt haben kann seitdem."

Während die Lippen es sprechen, hat das Auge nicht gerastet und haftet auf einer Gruppe von Bocconien, deren Kelche die Blätter breit entfaltet zur Erde hängen lassen. Die weißen Zähne lachen geräuschlos und murmeln: „Indianerfuß nicht so schwer; Puma oder Wildschwein nicht so breit. Nur plumper Schuh so viel Blumen zugleich niedertritt."

Umspähend, der Macusi voran, schreiten sie weiter. Manchmal beugt der Wilde sich so dicht auf den Boden, daß es ist, als wolle er die Spur wittern. Etwa dreißig Schritte und er hält mit einem eigenthümlich stieren Ausdruck inne.

„Blaßgesicht nicht weiter gegangen," murmelt er.

Sein Blick läuft unruhig umher, während die nervige Gestalt wie eingewurzelt stehen bleibt.

Doch nun stößt er wieder einen seltsamen Kehllaut aus und seine Augen glänzen auf. „Großer Schütze hier gemerkt, daß verirrt und zu todtem Vogel zurück gewollt."

Er wendet sich rasch vorwärts. — „Hier Rückweg verloren, aber Blaßgesicht noch sehr ruhig und weiß nicht von Gefahr."

Mit elastischem Körper windet der Wilde sich durch das Dickicht und verfolgt Schritt um Schritt die unscheinbarsten Merkzeichen, daß eines Menschen Fuß vor

ihm die Wildniß durchdrungen. Plötzlich jauchzt er mit einem erſtickten Schrei auf und faßt nach dem eingeknickten Zweig einer Siphonie.

„Blaßgeſicht, das großen Schützen liebt, keine Angſt mehr haben,“ lacht er zu Mateo zurückgewendet. „Großer Schütze gedacht, es werde zu Rothhaut kommen und bitten: Suche Spur von meinem Freund. Deshalb großer Schütze von hier an Zweig gebrochen und Tomahawk in Baum geſchlagen. Großer Schütze liebt auch Blaßgeſicht im Wigwam des rothen Mannes und hat Furcht zu ſterben.“

Die Lippen des Indianers lachen noch einmal geräuſchlos, dann eilt er wie ein Spürhund, der nach langem Umherſuchen die rechte Fährte gefunden, ohne inne zu halten, vorwärts, daß Mateo ihm kaum zu folgen vermag —

Waſſer! Der Verdurſtende lag auf den Knien in der vom Waldſtrome ausgehöhlten Felsſchlucht und trank in gierigen Zügen. Einen Augenblick betäubte die übermächtige Begierde jeden andern Gedanken, dann riß es ihn wieder auf. Noch eine ſolche Nacht in der Wildniß iſt der Tod oder der Wahnſinn, und wie geſtern bleiben ihm nur vier Stunden mehr, bis die Finſterniß, das Entſetzen, wiederkehrt. Trotzdem fällt ein Hoffnungsſchimmer in ſeine Verzweiflung, gleichwie ein Stück blauen Himmels hier durch die von der

Schlucht auseinandergeriſſenen Waldkronen herabwinkt. Das Gewäſſer muß ſüdwärts fließen, dem Orinoco zu; wenn ein menſchliches Weſen in der ungeheuren Einöde hauſt, muß es am Ufer des Stromes ſein.

Alſo ſtromab, weiter! Der Todtmatte raffte ſich wieder auf und folgte dem rauſchenden Gewäſſer. Unſagbar beſchwerlich und langſam that er Schritt um Schritt, der mehr ein fortwährendes Gleiten und Anklammern, als ein Gehen war. Doch allmälig wühlte der Strom ſich ein tieferes Bett und die Felſen traten rechts und links wandartig enger zuſammen. Er mußte im Waſſer ſelbſt fortſchreiten, das ihm bis über die Knie hinaufreichte: immer dunkler und verworrener woben die dichten Laubkuppeln breitäſtiger Ulmen ſich wieder über die Schlucht und raubten den tröſtenden Blick des Himmels. Saſſaparillruthen und Brombeeren warfen von beiden Seiten ſich wogenartig herüber, das Waſſer begann weißſchäumend ſchneller dahinzufließen und ein dumpfes Brauſen, wie von jähem Sturz in die Tiefe, kam nah und näher. Wenige ſtrauchelnde Schritte noch und ein breiteres, undurchwadbares Becken ſtaute ſich an ſenkrechter Steinmauer auf, durch deren kaum fußweiten Spalt der Strom wie ein Pfeil hinabflog, um jenſeits in toſendem Abgrunde zu zerſchellen.

Zwiſchen zweiem die Wahl. Stromauf zurück in die Wildniß, zum Tode durch Hunger und Erſchöpfung,

zu ſicherem Verderben, oder empor an der Felswand, von der Lianen, Asclepien, Clematis, Paſſifloren durcheinandergewirrt ſeidene Fäden und armdickes Tauwerk herabwerfen. Dazwiſchen drohen die ſtachlichten Fangarme des Desmoncus, trügeriſch mit den ſilberhaarigen Blättern der Cekropie überdeckt, deren Wurzeln ſich in die Ritzen des Geſteins hineingekrümmt und ſeine Fugen gelockert. Paraſitenblumen, fruchtbare Modererde dazwiſchen kündend, umwuchern Alles und überſtrömen es mit farbigen Lichtern, mit buntem Zierrath von Bändern und Schleifen.

Kein anderer Ausweg. Taſtend, zerrend prüfte der Verirrte die Stärke des nächſten Taugehänges mit der Hand und vertraute ſich ihm. Elaſtiſch wich es unter der Laſt, doch es hielt, und mit Armen und Füßen, mit den Zähnen ſich anklammernd, kletterte er höher. Noch einen Ruck, und er ſchwingt ſich auf den felſigen Vorſprung, der den Uebergang ermöglicht. Da bricht der dünne Palmenſchaft, den er mit der Rechten umfaßt, aus dem lockeren Grunde und er ſtürzt wuchtig in das hängende Gewebe zurück, das unter ihm zerreißt, und eine Wolke von Erde, Steinſchutt, Moder, Staub, Ranken, Knollen und Blüthen begräbt den Fallenden.

Minuten vergehen, eh' die Beſinnung ihm wiederkehrt. Er iſt mit dem Kopf auf den ſcharfen Rand eines Baumknorrens geſchlagen und das Blut ſtrömt

hervor. Allein nicht der Fall, die Verzweiflung hat ſeine Glieder gebrochen. Es ſind noch zwei Stunden, bis die Nacht kommt, doch wenn er es wüßte, daß eine Stunde weiter ſtromab eine menſchliche Hütte, die Rettung, das Leben ſeiner harrt, er würde ſich nicht mehr regen, keinen Verſuch mehr machen. Todesmattigkeit liegt über ihm und er fühlt, daß es zu ſpät iſt.

Nur zwei Dinge mehr auf dem weiten Rund des Erdballs, der Tod und die Erinnerung. Sie kommen geſchwiſterlich Hand in Hand — wem gilt die Thräne, die erſte, einzige, die aus dem ernſten, gefaßten Mannesauge hervorquillt?

Ob der Leib in heimiſcher Erde zu Staub zerfällt, ob die ewig treibende Kraft des Urwaldes eine neue Blüthenzier aus ihm heraufgaukeln läßt — dem einſchlafenden Gedanken gilt es gleich. Nicht was da ſein wird, qualvoll iſt nur, was geweſen.

Hätte es anders ſein können? Hat ſein Leben beſeſſen, was ein Menſchenleben beſitzen kann?

Niemand auf dem weiten Erdenrund wird erfahren, wo ſeine Gebeine bleichen — was liegt daran? Aber wer wird ihn vermiſſen? Wer wird fragen: wo blieb er?

Hat er Etwas in ſeinem Leben gethan, daß eine warme Menſchenlippe bangend fragt: wo blieb er?

Einmal nur. Nur einmal hing ſolche Lippe an der ſeinen. Nur einmal hat er empfunden, was jetzt zu ſpät in ſeinem Herzen zuckt, daß es ein Glück giebt,

das er nur am Schluſſe ſeines Daſeins zu ahnen, nicht mehr mit den Armen zu umfangen vermocht hat. Schmerzlich klingt die Antwort aus ſeinem Herzen herauf, daß er nicht gelebt. Bitter fühlt er: durch eigene Schuld verirrt im Tode und verirrt im Leben, und die Thräne, die erſte, einzige fällt ſtumm auf den Boden der einſamen Wildniß, die ſeinem Leben gleicht.

Die müde Hand taſtet noch einmal um ſich und faßt das weiche, duftige Haar, nach dem er begehrt, das die Hand der Alten ihm beim Fortgange gereicht. Er legt es auf die leiſe athmenden Lippen, die einzige Erinnerung eines ernſt und einſam durchſchrittenen Lebens an einen flüchtigen Augenblick des Glücks, des vollen, ſüßen, warmen Rauſches der Sinne. Aber der Traum, der Vorbote des dunklen Bruders, den die Nacht bringen wird wie er ſie, umwirrt phantaſtiſch ſeine Gedanken. Er athmet den berauſchenden Duft des dunklen Haares, das ihn mit ſüßen Schauern umwogt; an ſeine Schläfen kniſtert das ſeidene Gewand und die Arme Catalina's ſchlingen ſich zauberiſch bethörend um ſeinen Nacken, doch ſeine Lippen flüſtern einen andern Namen — leiſe, den letzten Laut, eh' die lange Nacht hereinbricht — „Juana — — —"

* * *

Wenn ſie es ahnte. Am Abhange ſitzt ſie und ſtarrt auf die Wellen, die unter ihren Füßen dahinfließen. Wenn ſie wüßte, daß es dieſelben ſind, die an ihm vorübergerollt, kaum vor einer Stunde, die den letzten Klang des Lebens an ſein Ohr gemurmelt. Wenn ſie wüßte, daß der Strom Grüße von ihm an ihrem Blicke vorüberführt — Tropfen ſeines Blutes, unſichtbar im Gewoge zertheilt, wie das Gold, das die Waſſer aus den Adern der Erde aufwühlen und unbemerkt unter dem ahnungsloſen Auge dahintragen.

Furchtbar iſt es, vom Morgen bis zum Abend mit der Entbehrung, dem Hunger und dem Durſte zu ringen, den Fuß noch unermüdlich vorwärts zu bewegen, wo die Seele nicht mehr hofft, und allmälig in fruchtloſem Kampfe zu unterliegen, von der Uebermacht erdrückt, ermattet, zu Tode gehetzt. Doch entſetzlicher iſt es, dies Alles nur zu denken, und vom Frühlicht bis zur Dämmerung mit ruheloſem Herzen an dem Ufer des Fluſſes zu ſitzen und hinabzublicken auf die ſtrömenden Waſſer, wie ſie daherkommen und vorüberziehen, immer gleich — wie ſie hier über verborgener Untiefe ſich überſtürzen und aufſchäumen, immer gleich — wie ſie dort in klarem Spiegel das nickende Blatt der Bäume, der hohen Farren zurückwerfen, an denen das Auge jedes zartgefiederte Blättchen abſichtslos tauſend und tauſendmal zählt und wieder zählt, immer gleich —.

Nur die Angst steigt in der Seele, Minute um Minute, gleichwie die Fluth höher und höher an die Lippen des Ertrinkenden hinaufschwillt. Nach jedem Strohhalme greift die verschwindende Hoffnung, zitternd wendet das Ohr sich nach jedem Laut, der irgendwoher aus der Tiefe des Waldes daher klingt.

Das braune Weib des Macusi blickte bekümmert auf das schöne Blaßgesicht, das den Namen mit mehr Recht trug, denn irgend Eines, und seit dem ersten Grauen des Tageslichtes regungslos auf demselben Flecke am Ufer gesessen. Vergeblich; nachdem das braune Kind der Wildniß die erste Scheu überwunden, hatte es die schönsten Bananen- und Pisangfrüchte der aus einem Winkel der Hütte bestehenden Vorrathskammer ausgewählt und sie auf einer kunstvoll geflochtenen Palmenmatte mit einladender Geberde seinem stummen Gaste dargeboten. Donna Juana nahm sie mit einem bleichen, dankbaren Lächeln an, doch sie standen noch unberührt, wie am Morgen. Die Wilde saß zusammengekauert an einem der Pfosten ihres rohen Hauses und arbeitete gewandt mit den Fingern an einem Halsbande für ihren Gatten, das sie aus durchbohrten Zähnen des Bisamschweines zusammenflocht, allein ihre gutmüthigen Augen gingen unausgesetzt über ihre Hände fort und belauschten jede leise Regung der Fremden. Sie glänzten auf, wenn sie meinten, daß die Hand derselben sich nach den neben ihr stehenden

Früchten ausstrecken wolle und trübten sich immer wieder enttäuscht. Das braune Gesicht ward allmälig kaum minder trostlos als das weiße; seine Gedanken umschrieben einen unendlich engen Kreis, doch in ihm wogten sie unruhvoll auf und ab und zogen es gewaltsam von seiner Arbeit empor. Donna Juana bemerkte es nicht, daß ihre Wirthin plötzlich verschwand, und erst nach Stunden, die Arme und die zierlich gebauten Knie von Dornen und Stacheln blutig zerrissen, aber mit strahlendem Ausdrucke zurückkam. Ihr langes Haar triefte von Wasser; sorgsam auf einem breiten Blatte trug sie zwei glänzende Schildkröteneier und bot, schüchtern von hinten die Schulter ihres Gastes berührend, sie ihm mit kindlich frohlockenden Blicken dar. Doch auch dieser kostbare, mühselig errungene Leckerbissen war es nicht, der das traurige Blaßgesicht erheiterte. Was auf der Erde konnte es noch sein? Donna Juana lächelte wohl wiederum schmerzlich und streichelte dankbar die weichen, vollen Wangen der jungen Wilden; sie kniete vor ihr nieder und zog ihr sorgfältig einen tief eingedrungenen Dorn aus dem braunen Knie, aber sie berührte die köstlichen Eier so wenig, wie die einladend ausgebreiteten Bananen und Pisangs. Betrübt, wie gedemüthigt, schlich das braune Gesicht in die Hütte zurück. Es streifte mit gleichgültigem Blick seine emsige Arbeit und wandte sich wieder in den Wald, von wo es mit saftigen Futterkräutern zurückkam, die es

dem an dem Stamme eines Jagabaumes befeſtigten Relampago vorhielt. Der Appetit, mit dem das Thier die ſorgſam ausgewählte Speiſe verzehrte, erheiterte ihr Auge zwar etwas wieder, doch das Verſtändniß für den ſchweigſamen Kummer ihres Gaſtes ſchien allmälig in ihr emporzudämmern und auch auf ihr zu laſten, denn ſie ſtreichelte freundlich die Mähne des zutraulich nach ihrer Hand witternden Pferdes, aber man ſah es, ihr Ohr lauſchte geſpannt dazwiſchen in die Wildniß hinaus.

Tief und tiefer legte ſich das Dunkel über den ſchmalen Pfad, auf dem ſeit Stunden die Augen Donna Juana's unbeweglich ruhten, wo in der Mondnacht die Geſtalt Mateo's und ſeines wildſtolzen Begleiters verſchwunden. Die Nacht fiel aus den Wipfeln der Bäume,

„Wie die Feder vom Fittig des Adlers,
Der durch die Wolken jagt,"

und ein krampfhaftes Schluchzen der Angſt und der Verzweiflung rang aus der Bruſt der Harrenden herauf, daß ſie die Nägel in ihren weichen Arm grub, um den Schrei zu erſticken —

Da rührte wieder die braune Hand des jungen Weibes von hinten an ihre Schulter, ſchüchtern wie zuvor und doch zuverſichtlicher, als ob ſie etwas noch Wunderſameres, Köſtlicheres als Schildkröteneier aufgefunden. Man gewahrte kaum auf wenige Schritte mehr irgend einen Gegenſtand, doch wie Juana den

dicht zu ihr geneigten Augen ihrer Wirthin begegnete, ſah ſie, daß etwas Außerordentliches in ihnen leuchtete und fuhr auf: „Was haſt Du? Was willſt Du ſagen?“

Die Wilde legte einen Finger an ihr Ohr und nahm, ſtromaufwärts deutend, die Stellung einer Lauſchenden an. Sie ſchüttelte lachend den Kopf, wie das Blaßgeſicht fragend auf den ſtromabführenden Weg zeigte, und lud ihre Gefährtin mit einer ausdrucksvollen Geberde ein, in die entgegengeſetzte Richtung zu horchen.

Juana that es, dann ſchüttelte auch ſie mit troſtloſem Blick den Kopf. „Das Waſſer rauſcht und der Wind geht durch den Wald und bringt die Nacht und den Tod,“ murmelte ſie ſchaudernd.

Die Wilde verſtand die Worte nicht, nur ihren Klang, doch ihre weißen Zähne lachten noch freudiger wie zuvor aus den hübſchen Lippen. Sie faßte kühn den Arm der Fremden und deutete auf ihre nackten Füße. Dann entfernte ſie ſich wenige Schritte, ſoweit es die Dunkelheit erlaubte, und ahmte zuſammengekrümmt einem Menſchen nach, der ſich mühſam durch's Dickicht fortbewegt. Dabei hob ſie, einen frohlockenden Laut ausſtoßend, drei Finger in die Höhe.

Juana ſah ſprachlos ihrem Treiben zu — plötzlich tönte ſtromauf der Schrei eines Waldpfauen durch den Wald, den die Wilde, die Finger an den Mund legend, kunſtvoll ebenſo erwiederte. Noch eine Weile und auch

dem europäiſchen Ohre vernehmlich krachte dürres Gezweig unter herannahenden Fußtritten —

Starr wie eine Bildſäule ſtand Juana den Kommenden zugewendet — dann ſah ſie drei Geſtalten aus dem Dunkel auftauchen, von denen die mittlere, auf den Arm Mateo's geſtützt, mühſam näherwankte, und ſie preßte einen ungeheuren, wahnſinnigen Schrei, den die Bruſt ausſtoßen wollte, mit beiden Händen zurück und floh in entgegengeſetzter Richtung in das Dunkel des Waldes hinein.

„Laßt mich ſchlafen.“ Es waren die erſten Worte, die der Gerettete zu ſeinen Führern ſprach. Mateo entzündete aus aufgehäuftem Reiſig ein ſchnell auflohderndes Feuer vor der Hütte, während die junge Wilde mit ſtummer Neugier den Verirrten betrachtete und forſchend jeden ſeiner ermatteten, todtmüden Züge muſterte. Sie ſchien mit dem Ergebniß ihrer Prüfung nicht unzufrieden, denn ſie warf einen dankbaren, ſtolzbewundernden Blick auf ihren braunen Gatten, der ſich, ſeine Pfeife anzündend, gleichgültig am Feuer zu Boden kauerte, und ſtreichelte mit der Handfläche zärtlich ſchmeichelnd ihm über Stirn und Schläfen, eine Huldigung, die er mit der Miene eines Königs, ſeine Beſchäftigung unverändert fortſetzend, aufnahm.

Doch weder er noch Mateo verachteten die Bananen und Piſangs, welche die leichtcoſtümirte Hausfrau ihnen darbot. Nur mit den Schildkröteneiern ſchien ſie noch

abſonderliche Zwecke zu verfolgen, denn ſie entzog dieſelben mit einer gewiſſen Achtſamkeit den Augen ihres Eheherrn und verbarg ſie ſorgfaltig in einer der unerſchöpflichen Vorrathskammern ihres Hausweſens. Dann wandte ſie ſich wie ein lockender Vogel mit den Lippen ſchnalzend in den Wald, während die beiden Indianer ſchweigſam, „der Natur den Tribut zahlend," am lodernden Feuer ſaßen, in das ſich unzählige groß- und kleinflügelige Inſecten, raſtlos aus dem Dunkel hervorſchwirrend, ſelbſtmörderiſch hineinſtürzten. Von drinnen aus der Hütte ertönte das tiefe, gleichmäßige Athmen des Schlafenden, der ſogleich in die ihm dargebotene Hängematte zurückgeſunken, in todesähnlichem Schlummer dalag.

Nach einer Weile kehrte die junge Wilde mit Zeichen der Unruhe im Geſicht wieder. Sie trat auf das Feuer zu und redete in ihrer Sprache, rückwärts deutend, eifrig mit Mateo, der faſt gleichzeitig aufſprang und auf den von ihr bezeichneten Fleck zueilte.

Dort, noch eben von dem Widerſchein des Feuers angeſtrahlt, ſaß auf einem umgeſtürzten Baumſtamm, neben dem wie ein treuer Rieſenhund Relampago auf den Knien lag, Donna Juana. Sie hielt das Geſicht in die Hand geſtützt und blickte melancholiſch in die zwiſchen hohen Farren bald emporzüngelnden, bald zurückſinkenden Flammen. Man ſah, daß ihre Stirn nach Gedanken haſchte, und daß ſie wieder zerrannen

und nichts hinterließen als die Thränen, die unbewußt aus den ſtarren Augen hervorquollen.

„Herrin," ſagte Mateo herantretend, „Ihr wollt nicht in die Hütte des Macuſi gehen? Fürchtet Ihr Euch? Wahrlich, Ihr habt Nichts zu beſorgen. Aber Ihr kränkt ſein Weib und ſetzt hier der Gefahr des giftigen Nachtthaues Euch aus."

Sie ſchwieg eine Weile. „Wo fandet Ihr Don Federigo?"

Der Aufſeher erzählte und pries den Scharfſinn ſeines wilden Stammesgenoſſen. „Ich hätte ihn nimmermehr gefunden, doch er folgte ſeiner Spur bis wir an den Strom kamen und ſie verſchwand. Der Sennor muß im Waſſer fortgeſchritten ſein, denn ſelbſt der Macuſi ſtand rathlos. Dann ſagte er: Großer Schütze iſt klug und kann nicht ſtromauf gegangen ſein, denn er wollte wieder zu dem Blaßgeſicht, das ihn liebt."

Donna Juana ſtand unruhig auf. „Und Ihr fandet ihn?" fragte ſie mit zitternder Stimme.

„Er mußte mit letzter Kraft verſucht haben, eine Felswand zu erklimmen, kaum eine Stunde ſtromauf von hier, und war heruntergeſtürzt," entgegnete Mateo. „Wir fanden ihn bewußtlos mit blutiger Stirn und beſprengten ihn mit Waſſer. Dann blickte er verſtört auf und ſchloß die Hand krampfhaft um eine ſchwarze abgeſchnittene Locke, die er auf ſeine Lippen gelegt —"

Donna Juana's Bruſt athmete angſtvoll. „Haſt

Du ihm geſagt, daß ich — daß ich hier ſei, daß ich es geweſen, die —"

Ein Lichtblitz, der von dem Brande aufzuckte, umhellte ihr mit tiefem Roth überſtrömtes Antlitz. Mateo ſchüttelte den Kopf.

„Er verſtand nichts von dem, was ich ihm ſagte, und gab keinerlei Antwort. Es war unendlich mühſam, ihn durch das dichtverflochtene Dickicht am Ufer zu ſchleppen, denn die Füße verſagten ihm, ſonſt wären wir ſchon eher hierhergelangt. Nur das Haar hielt er hartnäckig zwiſchen den Fingern und ließ es nicht —"

„Es iſt gut," fiel Donna Juana haſtig ein, „Du haſt wieder gut gemacht, was Du geſündigt, Mateo. Du haſt es thun müſſen, die Vorſehung hat es gewollt. Wenn Du es nicht gethan —"

Sie ſchauderte leicht zuſammen und griff nach der Hand des Aufſehers, in die ſie einige Goldſtücke hineinlegte. „Es iſt Alles, was ich bei mir trage, gieb es Deinem Freunde und ſage, daß ich ihm danke. Auch Dir werde ich mein Verſprechen halten; was ich Dir zugeſagt, gehört mir, ich darf es verſchenken, und werde Sorge tragen, daß es Dir zu Theil wird."

Sie hielt einen Augenblick inne und fuhr mit gedämpftem Tone fort: „Ich fordere nur einen Dienſt noch von Dir, Mateo. Ich will fort von hier, ſobald der Mond ſo hoch ſteht, daß er den Pfad am Fluſſe erhellt. Es liegt eine Stadt weiter hinab, dort wo

der große Strom, an dem wir wohnen, in's Meer mündet, in der ich Verwandte beſitze, und dorthin will ich und Du ſollſt mich begleiten. Dann kehrſt Du in das Haus Don Amedeo's zurück; ich will Nichts von ihm als ein kleines Buch, das Du mir bringen ſollſt."

Sie ſprach es ſo leiſe, daß er es nur eben verſtand, doch auch ſo ruhig, ſo feſt, daß er fühlte, hier nütze kein Widerſpruch. Er ging kopfſchüttelnd an's Feuer zurück; auf halbem Wege trat die junge Wilde hinter einem Baumſtamm hervor und flüſterte mit ihm. Ihre Augen hatten unabläſſig aus der Ferne auf dem Mienenſpiel Donna Juana's geruht; nun ſtand ſie trübſinnig und nachdenklich und blickte in die Flammen. Mateo hatte auf ihre Worte zuſtimmend mit dem Kopfe genickt und lagerte ſich wieder zu dem Macuſi auf den Boden, während das braune Weib in der Hütte verſchwand.

Noch wenige Minuten und Alles ſchlief, von der gewaltſamen Anſtrengung des Tages gleicherweiſe ermüdet. Auch über Donna Juana kam der Schlaf, und ſie lag, die Stirn in der Hand vergraben, an den harten Baumſtamm gelehnt. Nur der Strom murmelte ſeine geheimnißvolle Weiſe, den Athemzug der Wildniß, weiter dem Meere zu, und das Feuer kniſterte fort. Und nur die ſpähenden Augen der jungen Wilden wachten und trieben ihr geheimnißvoll ſinnendes Spiel wie die rauſchenden Waſſer. Auch ihre Lippen mur-

melten leiſe vor ſich hin, wie der Strom, ſonderbare, mühſame Laute, mit denen die Zunge kämpfte und ſie raſtlos wiederholte.

So verrannen Stunden; neben ihr in der Hängematte bewegte der Gelehrte ſich in unruhigem Traum und redete ab und zu in unzuſammenhängenden, abgebrochenen Worten. Das braune Weib lauſchte eine Weile, dann ſagte er deutlich „Juana," und ſie erhob ſich frohlockend aus ihrem Winkel und eilte hinaus auf die Stelle zu, wo Donna Juana ruhte. Wie aus dem Schlaf geſcheucht, mit erſchreckt keuchender Stimme, trat ſie an die auffahrende Schläferin und ſtammelte verwirrt:

„Don — Federig — ſehr — krank, Miſia. Ruft — Hülfe — ruft Juana —"

Entſetzt, beſinnungslos, wie im Traume flog die ſchöne Frau empor. Sie dachte nichts — nicht an den merkwürdigen Umſtand, daß die Wilde, die den ganzen Tag hindurch nur durch Zeichen mit ihr zu ſprechen vermocht, plötzlich, wenn auch nicht ſehr deutliche, doch immerhin verſtändliche Worte zu Gebot hatte — nichts, als daß er krank und hülflos daliege und nach ihr rufe —

Auf die Hütte zu, ohne Gedanken, athemlos, in wilder, namenloſer Angſt —

Geräuſchlos lachend, mit liſtigen, glänzenden Augen folgte ihr die braune Ruheſtörerin. Scheu und hefti-

ges Verlangen wechſelte in ihren Bewegungen. Vorſichtig ſchlich ſie an die Pfoſten ihrer luftigen Wohnung heran und lauſchte zuſammengekauert, noch immer mit den Lippen das letzte der ihr von Mateo gelehrten fremdartigen Worte fortmurmelnd, in das Innere hinein.

Es war nur ein matter, röthlicher Schimmer, der bis dorthin fiel, über das rohe Geräth der Indianerhütte bis an die grob aus Palmrippen geflochtene Hängematte, in welcher der angeblich Kranke lag. Wenigſtens verrieth ſein Geſicht von dem letzteren nichts; es war bleich und die Spuren der Anſtrengung darauf ſichtbar — doch krank? Vielleicht gar ſterbend, wie die ängſtliche Haſt der Wilden es fürchten ließ?

Nein — Donna Juana ſagte es ſich ſelbſt, andere Hülfe war hier nicht vonnöthen als Ruhe, Schlaf. Sie konnte unbeſorgt wieder zurückkehren, von wo ſie gekommen.

Sie wollte es auch — das lauſchende Weib unter dem Eingange der Hütte hob mechaniſch die Hand, als wollte ſie bitten, ſchmeicheln, zurückhalten, und es zitterte ängſtlich in ihren großen, unruhigen Augen.

Nein — einmal ihn noch ſehen, ſie hatte es ja auch damals gewollt, als ſie das Haus ihres Gatten verlaſſen, um andere Wege zu gehen, als den, auf den der Zufall ſie geführt. Ein Blick mag kurz währen,

wenn er morgen, wenn er jemals wiederkehrt, doch ein Blick, der für ewig Abſchied nimmt, darf lang ſein. Es iſt die letzte ſüße Qual des Lebens, der letzte rothverglühende Sonnengruß, ehe die lange Regenzeit hereinbricht.

Wie der Athemzug ſich hebt und ſenkt und die Lippen ſich leiſe öffnen und ſchließen! Wovon mögen ſie träumen? Auch die Hand, die auf der Bruſt ſo regungslos liegt, hebt und ſenkt ſich mit, weiß und friedlich, nur die Finger ſind feſt um etwas zuſammengeſchloſſen, das dunkel von ihnen abſticht. Was iſt es?

Sie weiß es genau, jeder haſtige, qualvoll ſüße Schlag ihres Herzens ſagt es ihr. Doch ſie möchte es beſtimmt, unumſtößlich wiſſen, möchte den Gedanken als Lieblichſtes mit ſich nehmen in die Oede, die Wildniß, den Urwald ihres Lebens, der ſie erwartet, und ſie ſtreckt ſchen die Hand darnach aus und berührt leiſe die des Schläfers, deren warmes Blut in ihre zagend kalten Fingerſpitzen hinüberſtrömt.

Umſonſt, die Hand läßt ihren Schatz nicht, ſie klammert ſich feſter um ihn und theilt ihre Unruhe dem Haupte mit, das ſich ſeufzend umwendet. Erſchreckt hält die Lauſcherin inne; ſie wagt ſich nicht zu regen und blickt bangend athemlos auf die geſchloſſenen Lider.

Wenn ſie ſich öffneten, in dieſer nie wiederkehrenden, herzklopfenden Secunde öffneten —

Da — was iſt das? Bei der unruhigen Bewegung des Schlafenden haben nicht die Augen, doch die friſche Wunde in ſeiner Schläfe ſich geöffnet und das Blut quillt in rothen, zögernden Tropfen hervor.

Iſt's eine tödtliche Wunde, iſt's nur ein leichter Einſchnitt, der morgen geheilt ſein wird? Wägt das Auge der Liebe es ab, das aus ihr das Blut rinnen ſieht?

Das eigene Blut ſtrömte nach dem Herzen Juana's zurück, wie ihre kleine Hand ſich haſtig, unbedacht, auf die ſchmale Wunde legte, um ſie zu ſchließen. Der Schlaf mußte ſehr feſt ſein, daß er nicht erwachte, nicht in das ſchöne, bleiche, zweifelvolle Geſicht ſah, das ſich ſo dicht über ihn herabbeugte, daß es den Hauch ſeiner Lippen empfand.

Nur einmal noch, nur noch einen langen, abſchiednehmenden Blick —

O wie feſt, wie geſund und erquickend mußte dieſer Schlaf ſein, denn an der lauſchenden Stirn über ihm hat ſich das lange, dunkle Haar gelöſt und droht zu fallen, ohne das die Beſitzerin es weiß. Eine leiſe Bewegung ihres bräunlichen Nackens und es rollt herab —

Und es rollt dicht wie eine Woge auf die geſchloſſenen Augen, die halbgeöffneten Lippen des Schläfers herab und er erwacht nicht. Er athmet nur tiefer wie

nach einem Duft, der ihn umschwebt, und seine Arme heben sich im Traum und seine Lippen sagen glückselig, traumverrathend, lächelnd: „Juana."

Lächelnd — alle Ermattung und Kraftlosigkeit fortlächelnd aus den Zügen des Schläfers — alle Kraft und Gedanken und Willen fortlächelnd in dem zauberisch verzauberten Gesichte über ihnen, das die suchenden Arme näher um seinen Nacken kommen und sich zusammenschließen fühlt, während die träumenden Lippen noch einmal, immer lächelnd, wiederholen: „Juana —"

Nein, es ist nicht wahr, daß der Wille Alles vermag und Allem gebietet. Er kann dem, der auf seinen Antrieb den Tod in den Wellen gesucht, wenn die Fluth ihm bis an die Lippen steigt, nicht wehren, aufzuringen und wieder um Luft und Leben zu kämpfen — denn es ist wider die Natur. Er kann den Schrei nicht ersticken, den das namenlose Entsetzen, den das namenlose Glück der überwältigten Brust entreißt — denn es ist wider die Natur. Er kann den Nacken nicht zurückschnellen, den die suchenden, unbewußten Arme umklammern, denn er lehnt sich auf wider die Natur — ein bestellter Sclave, der herrisch über Alltagsgedanken befiehlt, empört er sich gegen die Majestät des Herzens, das ihm seine Macht verliehen, das in diesem Augenblick von den Stufen seines Thrones herabsteigt und hervorschreitet, und mit gebieterischem Schlag sein Recht aus der Hand des Unterthanen zurückfordert —

Nein, sie ist nur ein Mensch, und das Ueberirdische nicht von ihr zu verlangen. Sie ist lebendig, und die Kälte des Todes hat kein Recht an sie. Sie ist die Liebe, und es giebt kein göttliches Gesetz, das Liebe zwingen kann, zu entsagen. Sie ist ein Kind der heißen Sonne, und die Natur läßt sich lange bekämpfen durch neuerwachte, fremde, deutsche Gefühle, durch Stolz und Bangen und Scham — aber sie läßt sich nicht ertödten —

Und ungestüm, mit glühender, namenloser Sehnsucht schlang Juana die Arme wieder um den Nacken des Mannes, den sie gerettet, dessen Leben ihr gehörte, weil er es ihr verdankte, und küßte seine von ihrem Haar umschleierten Lippen wieder und wieder. Traumhaft öffnete er die Augen und rang sich aus ihren Armen los und starrte sie an. Nur ihr dunkles Haar hielt er umfaßt und stammelte: „Catalina — das ist das Haar Catalina's —"

„Blinder, hat ein Weib, hat Dein eigenes Herz Dich so lange betrogen?" Sie lachte glücktrunken auf und blickte ihn mit ihren tiefen Zauberaugen an, bis der Schleier von den seinen fiel und er aufschluchzend die Stirn in ihren geöffneten Armen begrub. Er dachte nichts; wie in dem einzigen Moment, den das Leben ihm mit Glück erfüllt geboten, athmete er den Duft des Haares, das ihn umwogte, fühlte die weichen Arme, die ihn hielten, das Rauschen des seidenen

Gewandes, unter dem das Herz ungeſtüm wie damals klopfte, bis es ſtiller und ſtiller ward, wie die Fluth, die zurückbrandet und nur mit ſonnigen, leiſen Wellen das Ufer umſchmiegt, wie der Sturm der Leidenſchaft, der aus dem uralten Geheimniß der Liebe emporrauſcht, in ſüßen Schwingungen ausbebt.

Sie war allmälig auf die Knie geſunken, wie er damals vor ihr gethan, doch ihre Arme hatten ſeinen Nacken nicht verlaſſen und ſeine nicht den ihren — zwei verirrten Kindern gleich, die ſich endlich gefunden. Draußen erloſch die letzte Reiſigflamme, die mit mattem Schein in die Hütte hinabgeſtrahlt, und die junge Wilde erhob ſich mit einem unterdrückten Ton, der wie lachend und ſchluchzend zugleich klang, hinter ihrem Pfoſten. Lautlos ſchlich ſie an die verglimmenden Kohlen und ſtreckte ſich neben ihrem braunen Gatten zu Boden und ſchlang, den Kopf dicht an ſeine Schulter rückend, leiſe, ohne ihn zu erwecken, den runden Arm um ſeine Bruſt.

Nun war Alles ſtill — nur der Waldſtrom murmelte ſeine ewigen Räthſelworte dem Meere entgegen, und nur aus dem Dunkel tönten hie und da die geheimnißvollen Laute des Urwalds und der Liebe, uralt und räthſelhaft wie jene.

Sechstes Capitel.

Und wieder rief es: „Cevánte, Cevánte! — Dios de ti! Dios de ti!“ Im Morgengolde lag die Welt, und die bunten Stimmen des Lebens übertönten die melancholiſchen, antwortloſen Fragen des Waldſtroms. Vor der Indianerhütte ſtanden drei ihrer nächtlichen In- und Anwohner zum Aufbruch gerüſtet. Eigentlich vier, denn Donna Juana ſaß auf dem Rücken des ungeduldig mit dem Huf ſcharrenden Relampago, der den unbekannten Lauten, die aus der Tiefe des erwachten Waldes ertönten, neugierig-fröhlich die Ohren entgegenſpitzte.

Sonſt ſah, trotz den Vorgängen der Nacht, Niemand übermäßig fröhlich aus. Nicht der Indianer, der ein gleichgültig ſtolzes Geſicht wie immer bewahrte, noch Mateo, der reichen Anwartſchaft unbeachtet, welche die Dankbarkeit ſeiner Herrin ihm dargeboten. Doch auch in den Augen Donna Juana's, wie in denen ihres

blonden Freundes lag kein ungetrübter Glanz, wie die Nacht ihn verheißen. Und am wenigsten lag er in den großen braunen Sternen der jungen Wilden, die zaghaft traurig wieder unter den unruhigen Wimpern umherschweiften, nachdem Juana ihr freundlich die Hand zum Abschiede gereicht. Sie stand mit gesenktem Kopf und sah, wie Relampago den schlanken Vorderfuß zum Gange erhob — da trat sie mit schnellem Entschluß hastig auf Mateo zu und flüsterte ihm einige stockend verlegene Worte in's Ohr. Er blickte sie einen Moment groß an, allein dann nickte er lachend mit dem Kopf und ging an Donna Juana heran und flüsterte ihr das Vernommene zu. Und auch um ihre Lippen flog ein schnelles, sonnenhaftes Lächeln; sie wandte die Stirn und schaute, die Arme öffnend, das hübsche Indianerweib mit vertraulich winkenden Augen an.

Ein seliger, glückstrahlender Ausdruck übergoß das Gesicht der Wilden, und wie ein Pfeil schnellte sie auf den Rücken des Pferdes, schlang die nackten Arme heftig um den Nacken der Reiterin und küßte zärtlich ungestüm die ihr bereitwillig und liebreich zugewendeten Lippen. Dann schwang sie sich behend wieder herab und rief, fröhlich wie ein Kind vor der Hütte umherhüpfend, mit unverständlich dazwischen gemischten Glückwünschen ihrer Sprache: „Ju—ana! Don Federig, Ju—ana!"

Nun winkte sie unausgesetzt mit der Hand, bis die

Fortziehenden im Walde verſchwanden. An der Wimper der ſchönen Reiterin zitterte eine Thräne; ſie hielt ſchweigſam ihre Rechte in der des neben ihr ſchreitenden Gelehrten, und die Cavalcade bewegte ſich ſtumm den ſchmalen Pfad am Flußufer entlang, den ſie in der Mondnacht gekommen. Nur immer langſamer ſchritt Relampago — war es ſein eigener Wille, war es der der weißen Hand, die ihn lenkte? Immer zögernd langſamer —

Da — nein, ſie konnte es noch nicht ſein, es war ja kaum ein Moment, ſeitdem ſie die Hütte im tiefen Urwalde verlaſſen. Und doch ſie war es, weiß und ſtaubig zog ſie ſich zwiſchen den dunklen Wegrändern dahin, die Landſtraße, der breite Weg, an dem der Traum der weltabgeſchiedenen Wildniß endete und jene Welt die draußen lag, ihr Recht zurückforderte. Hoch im Bogen ſchwang die Brücke ſich über die Felsſchlucht, und auf der anderen Seite führte die Landſtraße weiter durch die ſchweigenden Wälder. Entſchloſſen zog die kleine Hand am Fuß der Brücke den Zügel an und ſtreckte ſich dann zu ihrem weißen Begleiter hinab. Er faßte ſie und küßte die herabgebeugten Lippen, lange, lange. Was es bedeutete, die Nacht mußte es gehört haben, denn der Tag vernahm nichts. Kein Wort, keinen Gruß, nur ein Seufzer hier und dort — und Relampago gehorchte widerwillig dem Befehl ſeiner Herrin, die ihn zu beſchleunigtem Gang ab von den

Ställen der Heimath über die Brücke antrieb. Neben ihr mit großen Schritten ging Mateo, und nur der Gelehrte blieb diesseits der Brücke zurück und blickte den klein und kleiner Werdenden nach bis der Weg sich bog und der Urwald sie verdeckte. Dann wendete er sich und verfolgte die Landstraße in entgegengesetzter Richtung, auf die Stadt zu. Er wunderte sich selbst über die Leichtigkeit, mit der er seine Glieder nach den Schrecken des gestrigen Tages bewegte. Alle Ermattung war wie durch Zauber von ihm gewichen, und nur in seinen Augen, die sich noch manchmal thöricht nutzlos umdrehten und zurückschauten, lag es trüb und verdunkelnd. Doch allmälig erheiterten auch sie sich, und er ging schneller und schneller, als ob die Geschwindigkeit ihm Trost und Beruhigung verleihe. Bald lag die Stadt mit heiß überstrahlten Dächern vor ihm. Sie blickte ihn so bekannt an, als ob er sein halbes Leben in ihr verbracht, und doch wieder, als ob Jahre vergangen, seitdem er sie verlassen. Auf dem nächsten Wege schritt er dem Hause Don Amedeo's zu, doch ehe er es erreichte, tönte ihm die Stimme desselben aus dem Innern der geöffneten Tienda entgegen, in deren Hintergrunde Don Amedeo, mit den Beinen schaukelnd und den Rauch seiner Cigarillo von sich blasend, auf dem Ladentische saß.

Waren erst vier Tage, waren nicht vier Jahre verflossen, seitdem er hier an der nämlichen Morgentertulia

vorübergekommen und eilig und unbemerkt vorbeigeschritten?

Er ging jetzt geradewegs hinein und auf seinen Wirth zu. Don Amedeo war ganz in untadelhaftes Weiß gekleidet, wie immer, nur um den Strohhut trug er einen breiten, schwarz abstechenden Flor. Verwundert riß er die Augen auf, wie sein Gast hereintrat, und sprang in unbedachtsamer Anstrengung von seinem Sitze herunter.

„Seid Ihr es wirklich, Don Federigo?" sagte er; „santa virgen, Euer Anblick ist mir wie ein Gruß des Himmels, Sennor. Wir dachten, daß der Urwald Euch verschlungen und daß Ihr nimmer an's Tageslicht zurückkämt. Mein unwürdiges Haus ist beglückt, seinen Herrn wieder in Euch zu begrüßen, Caballero."

Er reichte Woldmann die Hand und Don Pablo that das Nämliche. Auch Don Alonso that es und Don Pascual. Und Don Miguel und Manuel thaten es und baten, über sich und alle ihre Habe zu verfügen.

Es trat eine Pause ein, in welcher Don Amedeo seinem Gaste abermals die Hand schüttelte und ihm eine Cigarillo darbot. „Denn Ihr seid erschöpft von der Anstrengung, vor der ich Euch so oft gewarnt habe, Don Federigo und Nichts beschwichtigt die Erregung der Nerven besser, als dieser feine Duft aus der Havanna. Ich sagte Euch, es ist Thorheit, in den Wald

bei uns zu gehen. Es ist zwar kühl dort, doch nicht so sehr, daß es sich darum lohnte, sein Leben zu riskiren."

Don Amedeo hielt einen Augenblick inne und fuhr dann in ernsthaftem Tone fort:

„Ihr werdet eine Veränderung in meinem Hause finden, die sich während Eurer Abwesenheit zugetragen, Sennor. Eine traurige Veränderung, Ihr findet mich gebeugt —"

Der Sprecher glitt sich mit der Hand über Stirn und Augen, es war nicht zu entscheiden, zu welchem Zwecke, ob um eine Thräne, oder um den Schweiß von dort fortzutrocknen, und das Nämliche that Don Pablo und Don Alonso. Don Miguel und Manuel konnten es nicht, da sie beschäftigt waren, sich gegenseitig eine neue Cigarillo anzuzünden, und Don Pascual wiederholte ernst:

„Eine traurige Veränderung, Sennor."

„Ein schwerer Schlag ist auf mich gefallen, Don Federigo," fuhr Don Amedeo mit noch mehr gedämpfter Stimme fort, „und ich bitte Euch um Eure Theilnahme. Es ist sehr heiß in den letzten Tagen gewesen, und die Sonne in diesem unglückseligen Lande hat mir das Kostbarste geraubt. Ich bin ein armer Mann, Sennor —"

„Ein armer Mann," wiederholte Don Pascual, und Don Pablo und Don Alonso bestätigten es, aber sie setzten hinzu: „Faßt Euch, Sennor."

Woldmann fühlte, daß ihm das Blut theils aus Verlegenheit, theils aus Entrüſtung zu Häupten ſtieg. Don Amedeo ſeufzte und begann wieder:

„Ich weiß nicht, wie ich Euch das Schmerzliche mittheilen ſoll, Caballero. Donna Juana, meine Gattin — ach, ſie war es, und ich habe nur ſie geliebt und ich habe ſie verloren. Es war ſehr heiß, auch Ihr wißt es, und die Hitze hat ihre Sinne zerrüttet. Unaufſchiebbare Geſchäfte — Ihr wißt es — zwangen mich zu einer Reiſe, und während meiner Abweſenheit kam der Irrſinn bei ihr zum Ausbruch. Man hat es mir geſagt, die Unglückliche hat am vorletzten Tage ihres Lebens den ganzen Morgen in der Küche verbracht und nach der Comida ſich mit den Negermädchen auf den Corridor geſetzt und ſie im Nähen unterrichten wollen. O, wäre ich dageweſen und hätte dieſe Anzeichen der Tollheit geſehen, ſie lebte noch, meine unvergeßliche Juana. Das ahnte ich nicht, als ſie an jenem Morgen ſo liebevoll — Ihr wißt es — von mir Abſchied nahm.“

Die letzte Unverſchämtheit trieb dem Gelehrten das Blut noch höher in die Schläfen. Er ſtammelte einige ihm ſelbſt unverſtändliche Worte. „Faßt Euch, Sennor,“ murmelte Don Pascual.

„Ich danke Euch für Eure innige Theilnahme, Don Federigo,“ fuhr Don Amedeo, ſeinem Gaſte ergriffen die Hand ſchüttelnd, fort. „Dann kam der Wahnſinn

in ihr noch am Abend deſſelben Tages zu vollem Ausbruch, ſodaß die Unglückliche das heiligſte Gebot unſeres Landes, die Gaſtfreundſchaft, verletzte und in ihrem eigenen Hauſe eine hochgeachtete Dame dieſer Stadt in Gegenwart der ganzen Tertulia tödtlich beleidigte. Es iſt unglaublich, Sennor, unglaublich —"

„Unglaublich, doch wir ſelbſt haben es erlebt," ſeufzten Don Pablo, Alonſo, Pascual.

Die Stimme Don Amedeo's dämpfte ſich immer mehr: „Und dann hat die Unglückliche in einem lichten Augenblicke gefühlt, daß ſie die Ehre meines Namens, meines Hauſes, meiner Stellung geſchändet, daß ſie nur ein Mittel habe, dieſen Schimpf auszutilgen, und ſie iſt geſtorben — aus Liebe für mich geſtorben."

Die letzten Worte waren faſt tonlos geſprochen.

„Mein Lebensglück iſt vernichtet," hob der Sprecher mit ſchmerzlichem Aufſchwung der Stimme wieder an, „vernichtet ſeit der Minute, in der ich den Brief fand, den ſie hinterlaſſen, in welchem ſie mir ihre Abſicht mitgetheilt, den Tod in den Waſſern zu ſuchen. Nicht einmal ihre ſterblichen Reſte werde ich mehr erſchauen; wohin haben die unerbittlichen Wellen ſie mir entriſſen —?"

„Wohin?" fragten in dumpfem Tone Don Pablo, Don Pascual, Don Alonſo.

„Mir bleibt nur ein Troſt, nur eine Aufgabe mehr auf Erden, durch die heiligen Diener der Kirche ihr unſterblich Theil zu retten, und ich lade Euch ein, Don

Federigo, an der ersten feierlichen Todtenmesse, die heut Nachmittag in der Iglesia de la resurreccion für die Verstorbene stattfindet, Antheil zu nehmen."

Woldmann verbeugte sich schweigend, während auch Don Miguel und Don Manuel sich jetzt von ihrer Beschäftigung umwandten und ein gemeinsames: „Faßt Euch, Sennor!" murmelten.

Allein Don Amedeo vermochte diesem wohlgemeinten Rathe noch immer nicht zu folgen. Er seufzte noch lebhafter als zuvor und begann abermals:

„O, es war eine Ahnung, die mich trieb, als ich in jener Nacht von meiner Geschäftsreise zurückkehrte. Es war eine Ahnung, die mich den Kutscher antreiben hieß, schneller zu fahren, durch die ich mein schönstes Reitpferd, meinen Relampago, verlor. Er riß sich von dem Wagen los, doch die Ahnung hieß mich, keine Secunde zu verlieren, um den Flüchtling zu erwarten. Ich dachte, er werde vielleicht vor mir im Stalle meiner warten — so habe ich das edelste Roß in Venezuela verloren, denn alle Forschungen, die ich unermüdlich angestellt, sind vergeblich gewesen. Ihr kanntet es, Sennor; wer kannte es nicht? Ich hatte es für 2000 Ducados von Don Christobal gekauft und zweimal den Preis mit ihm gewonnen, und am anderen Tage bot Don Ricardo mir 5000 Ducados dafür. Ich schlug sie aus; wer kann in die Zukunft blicken! O, welch' ein Thor war ich, Caballero!"

„Faßt Euch, Sennor," ſagte der deutſche Gelehrte und wandte ſich zum Gehen.

Don Amedeo ſchüttelte ihm noch einmal die Hand. „Verzeiht, Don Federigo, daß ich über meinen unerſetzlichen Verluſten Euren Zuſtand vergeſſen. Ihr bedürft der Ruhe, würdigt mein ärmliches Dach der unverdienten Ehre, ſie Euch zu Theil werden zu laſſen. Sobald meine Pflichten es verſtatten, werde ich mir das Glück Eurer Geſellſchaft vergönnen. Santa virgen, wie bedauere ich Euch, bei der Hitze die Gaſſe überſchreiten zu müſſen, Caballero."

Mit dieſem Seufzer ſetzte Don Amedeo ſich vorſichtig auf den Ladentiſch zurück, und Woldmann grüßte die Anweſenden und ſchritt an den Fluß hinunter und durch den Corridor in's Haus hinein.

Es war ſo ſtill und kühl und ausgeſtorben darin, wie an dem erſten Tage, da er es betreten. Selbſt das myſtiſche Surren der Schaukelſtühle hinter den Wänden war verſtummt — war es wiederum kaum eine Woche erſt, daß er fremd hierhergekommen? Verſchlafen lag Rafaele, von ihren Wollköpfen umkauert, auf den Fetzen der Palmenmatte in der Ecke; unter dem Schatten eines dichtblättrigen Strauches, am Eingang des Patio, lag Baſtian und ſchlief ebenfalls. Alles ruhig, unveränderlich, tropenmüde und gleichgültig. Es durchſchauerte Woldmann — gerade ſo wäre es auch geweſen, wenn der Beſitzer des Hauſes drüben

in der Tienda die Wahrheit geſprochen. Wenn die Sonne, die Alles erhellt, erwärmt, belebt, nicht nur von flüchtigem Gewölk verhüllt — wenn ſie wirklich kalt und todt vom Himmel gefallen und die Welt zu glanzloſem, eiſigem Chaos geworden —

Unbemerkt von einem lebendigen Weſen gelangte er auf ſein Zimmer. Ihm war Alles wie ein Traum, die letzten Tage und die letzte Nacht, ja ſein ganzes Leben. Dazu kam die geſpenſtiſche Ruhe, die ringsum über Allem lag, als ob die Bewohner des Hauſes vor tauſend Jahren geſtorben und nur von unſichtbaren Händen die Ordnung methodiſch forterhalten würde, die jene bei Lebzeiten geſchaffen. Und ſo auch in ſeinem eigenen Gemache; Alles lag und ſtand, wie er es verlaſſen, und er entſann ſich deutlich, daß er es ſo geſtellt und gelegt. Nur kam's ihm vor, als müſſe es in einem andern Leben vor dieſem geweſen ſein.

Da lag ſein Tagebuch noch auf dem Tiſche, und er griff danach und ſchlug das Blatt auf, das er am erſten Abend ſeines Hierſeins beſchrieben. Haſtig überflog ſein Auge die Worte:

„Donna Juana — aus Alabaſter gemeißelte, farbig bemalte Figuren, kalt, phlegmatiſch, gelangweilt, mit ſchläfrigem Blute, gedankenleer und geiſtesarm, fortvegetirend von Tag zu Tag in üppigem Wachsthum, wie das Schlinggewächs des Urwaldes — — — träg, wie ausgebrannte Lava ſtarr, todt und empfin-

dungslos. Das iſt die Leidenſchaft, die Gluth, von der ich gemeint, daß der Norden ſie nicht kenne —"

Haſtig riſſen ſeine Finger das Blatt heraus und begannen es zuſammenzuknittern. Doch dann glätteten ſie es plötzlich wieder aus und bewahrten es in der Brieftaſche und ſeine Lippen lächelten leiſe: „Sie hatten doch recht, nur ſollte ein anderer, tauſend andere Namen davorſtehen. Nein, Du ſollſt nicht untergehen; ein Stern leuchtet um ſo heller, je dunkler die Nacht umher iſt."

Er hatte langſam ſeine von den Umarmungen des Urwaldes zerfetzte Kleidung gewechſelt und ordnete und packte ſeine umhergeſtreuten Effecten und Geräthe zuſammen. Dabei lachte er ihnen zu und ſagte:

„Ich dachte nicht, als ich euch in der Alten Welt zuletzt ſo ſorgfältig muſterte, daß euer Dienſt in der Neuen ſo kurzer Art ſein würde. Doch inter amorem silent arma scientiae, und die Alten wußten wohl, was ſie thaten, als ſie dem ehrgeizigen Mars die Rüſtung von dem geflügelten Schelm abnehmen ließen. Ihr kommt gut weg, ihr geflügelten Schelme des Waldes, für die dies Kriegswerkzeug beſtimmt war. Und er hatte auch Recht, als er drüben in der Heimath ſagte:

Das hab' ich immer feſte
Gehalten vor dem Sinn:
Es kam und ſchwand das Beſte,
Sowie das Schlimmſte hin.

Harr' aus nur eine Weile lang,
Bis es erinnernd wiederklang,
Und was da bleibt vom Reſte,
Der Reſt bleibt doch Gewinn —"

Er wiederholte die Strophe einigemale vor ſich hin und ſtreckte ſich träumeriſch in ſeine Hängematte zurück, um einen Moment zu ruhen. Doch er hatte kaum die Augen geſchloſſen, als die Strapazen der letzten Tage ihr Recht geltend machten, und in wenig Secunden lag er in feſtem, tiefem Schlafe.

Als er erwachte, rieb er ſich verſtört die Augen. Er vermochte ſich nicht zu beſinnen, wo er ſei, denn es lag tiefes, ſchweigſames Dunkel um ihn her, wie in jener fürchterlichen Nacht im Urwalde. Erſt langſam, wie er mit den Händen um ſich taſtete, kam ihm das Gedächtniß zurück, und er ſprang auf und ſuchte nach der Thür.

Licht und Laute ſchlugen ihm entgegen, als er dieſe geöffnet. Der Corridor war erhellt, der Schein von Kerzen mußte aus der Sala über ihn hinfallen.

Wie an ſeinen Sinnen zweifelnd, ſchritt Woldmann vorwärts; dann ſtand er ſprachlos ſtill.

Auf ihren gewohnten Plätzen in dem glänzend erleuchteten Saale ſaßen Donna Ines und Alienor, Donna Iſabel und — Donna Catalina. Alles war wie ſonſt; am Büffet ſtanden miſchend und ſchlürfend um den Herrn des Hauſes Don Pablo und Alonſo, Don Pas-

cual, Miguel, Manuel. Die Pferde wieherten vor den offenen Fenstern, die Palmenfächer wehten, die Schaukelstühle gingen auf und ab, die seidenen Roben rauschten und die Spitzentücher winkten. Nur die Herrin des Hauses fehlte —

Auch das nicht, nur Donna Juana fehlte; doch ihr Sitz war nicht leer. Nachlässig ausgestreckt, in weißem Atlaskleide, lag auf ihrem Stuhle Donna Margarita, die „Perle Venezuela's," und lächelte mit ihren Perlenzähnen. Ihre Haut war nicht ganz weiß, nicht völlig von jenem officiellen gelblichen Weiß, das auf den ersten Blick zugleich den diesseits von dem jenseits des Oceans geborenen Europäer unterscheidet und doch „pur sang" verkündet. Ein Tropfen braunen Blutes umschattete ihr Stirn und Wangen und ließ den bläulichen Schimmer ihres Augapfels hervortreten. Sie wußte, daß hier ein spöttischer Blick, dort das leise Zischeln zweier Sennoras ihr galt, doch sie lag mit der ganzen Grandezza der vornehmen Spanierin unbekümmert hingestreckt, zufrieden, daß die Augen und Lippen, sobald sie sich ihnen zuwandte, verstummten und holdselig lächelten.

„Wenn sie sich nicht schminkte, käme die Mestize zum Vorschein," sagte Donna Ines zu Donna Alienor.

„Ihr Großvater hat Ringe um die Beine getragen, darum steckt sie ihre Füße so sorgfältig unter das Atlaskleid," sagte Donna Alienor zu Donna Isabel.

„Don Amedeo iſt ein Cavalier von ſchlechtem Geſchmack, aber es giebt doch wieder eine Tertulia in dieſem Hauſe, und dafür muß man ſie ertragen," ſagte Donna Iſabel zu Donna Catalina.

„Es iſt eine Genugthuung, die mir zu Theil geworden, und eine braune Närrin iſt mir lieber, als eine weiße," ſagte Donna Catalina und trat huldvoll an Donna Margarita heran.

„Donna Juana war ein ſchönes Weib, aber von kindiſcher Einfalt," ſagte Don Pablo zu Don Alonſo.

„Ihre alte Duenna hat mir erzählt, daß ſie ihr heimlich mehrmals Liebestränke beigebracht, allein daß keiner jemals gewirkt," ſagte Don Alonſo zu Don Pascual.

„Es war ein langweiliges Haus, nun wird es amüſanter werden; der braunen Margarita braucht die Alte keine Liebestränke zu brauen," ſagte Don Pascual zu Don Miguel.

„Jedenfalls braucht ſie ſich vor fremdem Blute nicht zu fürchten, ſie hat genug davon als Mitgift bekommen," ſagte Don Miguel zu Don Manuel und trat glückwünſchend auf Don Amedeo zu.

Dieſer gewahrte in demſelben Augenblicke den herannahenden Gelehrten und faßte ſeine Hand.

„Erlaubt, Don Federigo, daß ich Euch der neuen Herrin meines Hauſes vorſtelle," ſagte er chevaleresk. „Donna Margarita wird ſich freuen, Euch zu begrü-

ßen, Caballero, und wir hoffen, daß Ihr uns die unverdiente Ehre geben werdet, unsere eheliche Verbindung morgen durch Eure Anwesenheit unter meinem ärmlichen Dache zu verherrlichen."

Stumm, wie betäubt, obwohl eine geheime Stimme in seinem Herzen aufjubelte, ließ Woldmann sich an den Stuhl der „Perle Venezuela's" führen. Er verneigte sich und sprach einige beglückwünschende Worte, die wider seine Absicht einen bitteren, sarkastischen Ton annahmen. Doch Niemand verstand es, Donna Margarita erwiderte mit huldvollem Lächeln, während ihre erstaunten Augen feurig die blonde Erscheinung des Fremden überschweiften: „Beliebt in Allem über Eure Dienerin zu gebieten, Caballero," und Don Amedeo fiel ein: „Ihr seht noch immer erschöpft aus, wie oft soll ich Euch warnen, Don Federigo. Kommt, es gefalle Euch, aus meiner Hand zur Stärkung ein Glas des schlechten Getränkes zu nehmen, das mein geringer Vorrath zu bieten vermag."

Er zog seinen Gast wieder mit sich fort an's Büffet — ein schneller, brennender Blick aus Donna Margarita's Augen folgte dem Letzteren, ehe er verschwand — und Don Amedeo fuhr, das „schlechte" Getränk mischend fort:

„Ihr seid vielleicht verwundert, Sennor, wenn Ihr der Sitten in Eurer Heimath gedenkt, so schnell die Stätte der Herrin in meinem Hause wieder ausgefüllt

zu ſehen. Aber der Anſtand und die Würde deſſelben erheiſchen es. Und dann iſt es heiß, ſehr heiß bei uns zu Lande, Don Federigo —"

Er ſeufzte, mit den Augen zwinkernd, während Woldmann ſich empört abwandte und froh war, daß die alte Mariquita herankam und das Geſpräch unterbrach. Die Duenna knixte vor dem Gelehrten und fuhr ſich mit beiden Händen über die Augen.

„Wer hätte das gedacht, Caballero, als Ihr uns verließet. O, welch ein Unglück, welch ein Unglück! Wie viele Aves und Paternoſter habe ich für ihre arme Seele gebetet."

Don Amedeo hatte ſich entfernt und ſie trat dichter zu ihm heran und wisperte: „Und ſie iſt aus Liebe zu Euch geſtorben, Don Federigo, weil Ihr Euch immer ſo kalt und abweiſend gegen ſie verhieltet. Ach, hättet Ihr nur einmal geſagt: „Mariquita, laßt heute Abend die Thür unverſchloſſen" — Ihr wußtet's ja nicht, und ich durfte es Euch nicht ſagen, daß es die arme Ninneda war, die damals in der Iglesia de la resurreccion auf Euch gewartet, denn ſie liebte Euch im Anfang gar heftig, aber dann ward ſie ſo wunderſam und trieb närriſche Dinge und verbot mir, von Euch zu ſprechen, daß ich gar nicht mehr wußte, was ich davon denken ſollte. Doch ſoviel kann ich Euch ſagen, Sennor, Ihr habt das Schönſte durch Eure eigene Schuld eingebüßt. Ihr ſeid jung und ſchön,

allein wie Ihr es treibt, gewinnt man keine Frauen bei uns zu Lande. Nun mögt Ihr ſehen, wie Ihr es bei einer Andern anfangt und wie Ihr eine ſo kluge und umſichtige Duenna wiederfindet."

Die Alte ging grollend über die ſchweigſame Gleichgültigkeit, die Woldmann ihr entgegenſetzte, davon und in die Sala auf Donna Margarita zu.

„Santa virgen, wie ſchön Ihr heut Abend ſeid, angelita! Welch ein glücklicher Mann iſt Don Amedeo!" raunte ſie, „Ihr werdet die ſchönſte Frau in Venezuela ſein und noch Mancher tauſend Ducados dafür bieten, Eure kleinen Füße küſſen zu dürfen, ninneda. Gebt Acht, ob die alte, treue Mariquita Recht hat."

Dann fügte ſie laut hinzu: „Die Cena ſteht bereit und harrt auf Euren Befehl, Donna Margarita," und die Angeredete erhob ſich mit einer einladenden, ſelbſtbewußten Handbewegung gegen ihre weiblichen Gäſte und ſchritt ſtolz auf den Corridor hinaus.

Dr. Friedrich Woldmann nahm nicht an der Abendtafel Theil. Ein unausſprechlicher Ekel hatte ihn vor all den gleißenden, wie aus Alabaſter gebildeten, anmuthreichen Frauenbüſten, vor all den höflichen, eleganten, chevalereſken Cavalieren erfaßt. Ihm war, als ſei er eben zum zweiten Male einem elaſtiſchen, farbig überglühten Sumpfteppich entronnen, jener trügeriſchen Bodendecke in der Tiefe des Urwaldes gleich, unter der

es mit dumpffeuchter Moderluft heraufkam, und wie er einbrach und tief und tiefer sank, ekles Gewürm ihn von allen Seiten umwimmelte, während aus dem Dunkel die haltlos zusammengestürzten Stämme um so glänzender und verführerischer phosphorescirten, je verfaulter, innerlich vermorschter und verdorbener sie waren.

Und doch, die Kraft ihrer Wurzeln aus dem nämlichen Boden saugend, hoch und stolz emporgewachsen, schwebte über der unheimlichen Fläche in einsamer Schönheit die Rose der Tropen, und aus ihrem Kelche, der allen Farbenschmuck der Parasiten überflammte, strömte nicht das verzehrende Gift, die glühende Betäubung, sondern in reinem, süßem, wundersamem Dufte der Hauch einer Seele.

Und sie hatte er mit glücklichem Arme erreicht, ehe der falsche Teppich unter ihm gebrochen, ehe die tödtlichen Dünste, die aus ihm emporstiegen, ihren Kelch vergiftet, ehe das ekle Gewürm ihre Wurzeln untergraben und zernagt. Hatte die Hoffnung nach edlerer Beute ihn über das Meer in die Tropenwelt gerufen? Und hatte er das Recht, sie als sein Eigenthum zu fordern, zu behalten, mit sich in den stillen, sonnigen Garten seiner Heimath zu tragen, zu behüten und schöner unter dem milderen Himmel noch von Tag zu Tag zu veredeln, bis zum Ende der Tage, die ihr und ihm bestimmt worden?

Ja, er hatte es; tausend Rechte der Pflicht, des

Herzens, der Seele, des Lebens und der Liebe. Tausend heilige, ewige Rechte einem einzigen unheiligen, vergänglichen gegenüber, das in Wahrheit niemals bestanden, das der Tod nicht schärfer zu durchschneiden vermocht, als das Leben es gethan —

Gedankenvoll durchwanderte der Gelehrte die dunklen, nur hie und da von dem Kerzenglanz einer Tertulia erhellten Straßen. Immer ruhiger, klarer und sicherer ward es in seinem Innern; zum ersten Male, seitdem er den Boden Venezuela's betreten, empfand er wieder einen deutschen Hunger und begab sich in eine erleuchtete Posada am Wege, um denselben zu befriedigen, so gut oder so schlecht die Küche einer südamerikanischen Wirthschaft dazu im Stande war. Verwundert drehte er den Kopf, als er während dieser Beschäftigung seinen Namen hinter sich nennen hörte, und blickte die untersetzte Gestalt mit dem breiten Strohhute auf dem Kopfe, die es gethan, ungewiß an.

„Kennt Ihr mich nicht mehr, Sennor naturalista?" lachte diese. „Ich habe es Euch vorher gesagt, die Hitze in diesem verwünschten Lande benimmt Einem Verstand und Sinne. Gottlob, daß ich in die Havanna zurückkomme, und wenn ich das nächste Mal hierher muß, ist's Regenzeit."

Der Sprecher wischte sich den Schweiß von der Stirn, und Woldmann, der inzwischen seine Erinnerung gesammelt, erkannte den Befehlshaber der „Asuncion,"

die ihn hierhergebracht. Ein schneller Gedanke stieg in ihm auf. „Fährt die „Asuncion" zurück, Sennor capitan?" fragte er.

„Morgen Nachmittag," keuchte der Capitän, „wir haben unsere Ladung, pro dios, es war Zeit. Das heißt, vierundzwanzig Stunden müssen wir noch aushalten, bis die See uns kühlt, denn wir gehen morgen nur stromab bis zu dem Aturesnest — Ihr wißt, ich zeigte es Euch bei der Herfahrt — wo dieser unkluge Fluß sich noch einmal, ich glaube zum zwölften Male, auseinanderspaltet. Dort müssen wir über Nacht liegen, um einen halben Urwald von Palmenblättern mitzunehmen, ich weiß nicht, wozu sie das Zeug droben brauchen wollen, und den nächsten Morgen geht's in die See, santa virgen, in die Kühle."

Woldmann nickte zufrieden mit dem Kopfe. „Das trifft sich gut, so fahre ich wieder mit Euch zurück, Sennor capitan. Wollt Ihr meine Effecten aus dem Hause Don Amedeo's di Velasquez abholen lassen?"

„Hahaha!" lachte der dicke Befehlshaber der „Asuncion" auf, „habe ich es Euch nicht vorhergesagt, Sennor naturalista? Ihr kamt ausgerüstet, als ob Ihr ein halbes Menschenleben in diesem verfluchten Klima zubringen wolltet. Habt genug gehabt an dem, was Ihr in acht Tagen entdeckt? Wird mir ein ganz besonderes Vergnügen machen, Euch mit heiler Haut wieder heraus zu lootsen. Hahaha!"

Der Naturforscher besprach noch das Nähere mit ihm, dann kehrte er fröhlichen Sinnes nach Hause zurück. Seiner Erkenntniß über das Wesen hispano-amerikanischer Gastfreundschaft zum Trotz, widerstrebte es ihm, solche länger in demselben zu genießen. Er dachte unbemerkt auf sein Zimmer zu gelangen und dieses mit Tagesanbruch, unter Hinterlassung eines Dankschreibens an Don Amedeo, heimlich zu verlassen.

Die Tertulia war beendet, als er eintraf, und das Haus dunkel und still. Vorsichtig durchschritt er den Corridor, doch da blinkte ein Licht auf und neben ihm die alte Mariquita. Sie stand, wie auf etwas wartend, im Wege; Woldmann mußte an ihr vorüber und richtete, um es nicht stumm zu thun und irgend etwas zu sagen, eine Frage an sie nach Don Amedeo.

Die Alte lachte eigenthümlich geräuschlos auf und legte die magere Hand auf den Arm des Ankömmlings. „Wißt Ihr nicht, Seunor, daß unsere allerheiligste Religion und die Sitte es zum Gesetz machen, daß der Bräutigam nicht unter einem Dache mit seiner Braut übernachten darf? Donna Margarita ist bereits als Herrin hier eingezogen und Don Amedeo schläft diese Nacht auswärts bei einem Freunde. Santa fé, wie unwissend ihr Sennores Alemanes doch seid!"

Der Gelehrte murmelte einige Worte und wollte vorübergehen, doch die Alte hielt ihn am Arme zurück.

„Es ist unbegreiflich, daß Ihr trotzdem so viel Glück

habt, Don Federigo," flüsterte sie zwischen den zahnlosen Lippen und einen bedeutungsvollen Blick über sein Gesicht werfend: „Ihr verdient es nicht, aber meine Perle hat um Euretwillen den Schlaf in ihren süßen Augen bekämpft und mir geboten, Euch zu sagen, daß sie Euch erwartet. Santa virgen, was für ein Gesicht Ihr wieder dazu macht! Kommt, Don Rubio!"

Sie hatte, ehe Woldmann, der ihr wie versteinert in's Gesicht starrte, eine Bewegung zu machen und seiner vollen Besinnung Herr zu werden vermochte, die Thür, neben der sie stand, geöffnet und ihn über die Schwelle gedrängt, und vor ihm, in einem Schaukelstuhle, von dem Dämmerlichte einer umschleierten Kerze halb erhellt, halb verdunkelt, lag die „Perle Venezuela's" in verführerischer Stellung ausgestreckt. Es war schwer zu sagen, welcher Art das Gewand war, das sie umkleidete, denn man sah kaum, wo es sich von dem Körper abhob, den es kunstvoll drapirt verbarg und wieder so eng umschmiegte, daß es plötzlich kaum mehr vorhanden zu sein schien. Strahlenförmig breitete von oben das lange, gelöste Haar sich darüber und fiel bis auf die Hüften herab; nur einen Theil trug der volle, entblößte Arm aufgeringelt und seine Finger spielten mit ihm, wie die nackten, kleinen Füße mit den rothen Pantöffelchen, die unter dem aufgeschürzten Saum des Kleides nicht verstohlen, sondern mit großer Selbstgefälligkeit hervorblickten.

Donna Isabel hatte Unrecht. Der Geschmack Don Amedeo's war, wenn die Augen zum Richter bestellt wurden, nicht zu tadeln. Donna Margarita war von ungewöhnlicher, verführerischer Schönheit.

Auch der Klang ihrer Stimme hob diese noch mehr. „Verzeiht, Caballero," sagte sie, „daß ich Euch zu so später Stunde gebeten, Euch zu bemühen. Doch Ihr seid Arzt, wie ich vernommen, und ich bin Eurer Hülfe bedürftig. Mein Herz klopft unruhig heut Abend und meine Stirn fiebert. Fühlt selbst, Sennor, daß ich leide."

Sie streckte den weißen Arm, von dem das Haar zurückfiel, aus. Woldmann stand noch wie betäubt und sammelte seine Gedanken. Ihm war, als drehe sich das Gemach mit Allem, was darin enthalten, um ihn her, daß er erblaßte und ein plötzlicher Schwindel ihn ergriff. Dann flog sein Denken blitzartig stromab, hinüber zu ihr, die vor wenig Tagen noch als Herrin in diesem Zimmer gewaltet, und es überschauerte ihn, was sie denken würde, wenn sie hieher zu blicken, ihn um diese Stunde vor dieser Gestalt zu sehen vermöchte, und das Blut strömte ihm heftig, roth und zornig in Stirn und Wangen zurück.

„Es ist sicher keine Gefahr zu besorgen, die Aufregung vor dem morgigen Tage hat sich Eurer bemächtigt, Sennora," sagte er mit eisigem Tone. „Geht zur Ruhe und schlaft."

Er trat ruhig wieder auf die Thür zu, doch Donna Margarita ſprang auf und hielt ihn: „Ein friſches Glas Waſſer aus dem Brunnen, Mariquita, ich erſticke!“ rief ſie und die Alte eilte ſchlarrend durch den Corridor hinab.

Dicht neben dem Gelehrten, vorgebeugt, athemlos ſtand die „Perle Venezuela's,“ die Braut Don Amedeo's. Man ſah jetzt, daß ihr Gewand ſchon gelöſt geweſen und ſie nur wie eine Decke umhüllt hatte, denn ſie hielt es mit der Hand über der Bruſt zuſammen. Ihre Augen funkelten im Halblicht und ihr brennender Athem ſtreifte ſein Geſicht.

„Ihr nehmt das Uebel leichter als es iſt, Don Federigo,“ flüſterte ſie. „Ich habe Vertrauen zu Eurer Kunſt und Ihr ſeid ein Caballero und werdet den Wunſch einer ſchönen Frau nicht abſchlagen. Fühlt, wie mein Herz ſchlägt —“

Sie riß ungeſtüm ſeine Hand an ſich und preßte ſie an ihre Bruſt. Doch Woldmann zog ſie ebenſo ſchnell zurück.

„Sennora, Ihr vertraut zu ſehr auf Eure Kunſt,“ erwiderte er kalt, „ſendet zu einem anderen Arzt, meinem Rath würdet Ihr nicht folgen.“

Donna Margarita ſtarrte ihn einen Augenblick ſprachlos an, dann ſchlang ſie beide Arme um ſeinen Nacken und drückte ihn gewaltſam an ſich. „Biſt Du blind und taub, deutſcher Barbar,“ keuchte ſie, „fühlſt

Du jetzt, wie mein Herz an Deinem ſchlägt? Es ſchlägt für Dich, blonder Fremdling, ſchon ſeit Stunden, ſeit Du ſo gleichgültig in der Tertulia vor mir ſtandeſt. Glaubſt Du, daß eine Creolin um Mitternacht einen Mann auf ihr Zimmer ruft, damit er ihr den Puls fühlt?"

„Elendes Weib, und Du — Du verlangteſt von dem Elenden, daß er ſein Weib, ſein göttliches Weib um Dich verſtoßen ſollte! —"

Es ſchrie mit wildem, wahnſinnigem Grimme in Woldmann's Bruſt auf und er faßte die heißen, verführeriſchen Glieder, die ihn umſtrickten, hart und gleichgültig wie die Hand des Arztes den todten Rumpf eines Verbrechers, und ſchleuderte ſie mit gewaltiger Kraft von ſich, daß ſie taumelnd zurückflog und in die Knie ſank. Dann hatte er mit einem Sprunge die Thür erreicht und warf ſie hinter ſich in's Schloß. Er hätte beinahe die alte Duenna zu Boden geworfen, die, mit dem beſtellten Glaſe horchend an der Thür geſtanden. Allein ſie hielt ſich noch eben auf den Füßen, nur das Glas fiel in Scherben zerſpringend auf die Steinplatten und ſie ſtammelte:

„Santa virgen y todos santos! Was habt Ihr? Seid Ihr irrſinnig geworden, Don Federigo?"

Doch ſie erhielt keine Antwort; er flog den Corridor hinauf in ſein Zimmer, zündete ein Licht an und ſchrieb mit fiebernder Hand einen Brief an Don Ame-

deo, den er verſiegelte und in der Brieftaſche verbarg. In dem Schlafgemache, das er vorhin verlaſſen, ſaß Donna Margarita noch immer auf dem nämlichen Platze, an dem ſie zu Boden geſunken. Ihr Gewand lag an der Erde und ſie hatte es nothdürftig über ſich gezerrt; ihre Bruſt ging ſtöhnend auf und ab und ihr ſtierer Blick haftete auf der alten Mariquita, die rathlos und jammernd vor ihr ſtand.

„Ninneda, angelita, beruhigt Euch," wehklagte ſie, „man ſieht Euer ſüßes Herz ja klopfen. Dieſe Alemanes ſind alle toll von ihrer Geburt an und es giebt ſchönere Männer unter unſern Caballero's als dieſe blonden Barbaren. Ihr ſolltet Euch freuen, mein Herzchen, daß der Narr fort iſt, denn wer kann wiſſen, wie leicht es ein Unglück gegeben hätte mit den blonden Haaren. Kommt, lacht wieder, Chacho mio, eine Nacht iſt kurz und morgen Abend ſagt Don Amedeo: Geh hinaus, Mariquita, mach' daß Du fortkommſt, alte Schwätzerin und lauſche nicht an der Wand!"

Sie zog Donna Margarita empor, die ſich allmälig wieder gefaßt und der Sprache mächtig geworden. „Du irrſt Dich, alte Thörin, ich denke an andere Luſt, an Rache," ſtieß ſie abgebrochen zwiſchen ihren noch immer wie convulſiviſch zitternden Lippen hervor. „Er ſoll auch ſo am Boden liegen mit ſeinem kalten Blut wie ich mit meinem heißen und niemand ihm helfen. Das ſoll meine Mitgift morgen ſein und wird mich heilen."

Ein unverſöhnliches bitteres Lachen begleitete ihre Worte und ſie zog ein winziges Kryſtallfläſchchen aus der Taſche eines Kleides. „Davon einen Tropfen ihm morgen in die Chocolade oder auf dulces," fuhr ſie mit gedämpfter Stimme fort, „und ich ſchenke Dir tauſend Ducado's, alte Hexe —"

Die Duenna nahm das geſchliffene Glas aus der Hand ihrer Gebieterin. „Glaubt Ihr, daß ein Tropfen von dem Liebestränkchen hinreicht, Kind?" fragte ſie; dieſe deutſchen Barbaren haben Bärentatzen und Bärennaturen."

Donna Margarita fühlte nach ihrer runden, ſchmerzhaft gerötheten Schulter. „Ich weiß es, ich habe es erfahren," murmelte ſie, „doch er ſoll es auch, thu' was ich Dir geſagt."

„Santa virgen, ich bin ein armes altes Weib und verſtehe mich nicht auf ſolche Dinge," lachte Mariquita heiſer zwiſchen ihren verſchrumpften Lippen; ich weiß nur, daß es eigentlich ſündhaft iſt und daß unſere allerheiligſte Religion es verbietet, ſolche Liebestränke zu geben. Aber was thut man Euch nicht zu Liebe, wenn man Euch ſo traurig und Eure ſchönen Gliedmaßen ſo roh mißhandelt ſieht, die ſo gar andere Liebeszeichen erwartet. Santa fé, der Mann hätte nicht verdient zu leben, der Euch ſo daſtehen ſehen und kaltblütig davongehen könnte, und der Tod wäre eine geringe Strafe für den, der Eure Schönheit ſo zu ent-

ſtellen im Stande iſt. Kommt, ich will Euch Balſam auflegen, daß Don Amedeo ſich nicht darüber betrübt. Alſo, wenn Ihr es ſo wollt, ninneda, ſo will ich von den tauſend Ducado's hundert an die frommen Brüder de la resurreccion geben. Es iſt ja gottlob ein Ketzer, ein Feind unſerer allerheiligſten Kirche und hundert Ducado's ſind viel aus der Hand einer armen, treuen Dienerin —"

Sie brachte während ihrer Worte, nachdem ſie das Fläſchchen ſorgſam eingeſteckt, Donna Margarita zur Ruhe auf ihr Lager. Draußen verließ ein unhörbarer Schritt das Haus und wandte ſich an den Fluß hinab. Der ſpäte Mond ſtieg am Horizonte auf und wies dem deutſchen Gaſte den Weg bis zu der Stelle, wo die „Aſuncion" wie ein dunkler Coloß aus dem Waſſer aufragte — —

Zwölf Stunden weiter und aus dem Schlote wirbelte dicker Qualm der ſenkrecht über der Stadt wie unbeweglich im Blau glühenden Tropenſonne entgegen. Unter dem breiten Schirmdach auf dem Hinterdeck der „Aſuncion" wartend ſtand Dr. Friedrich Woldmann und lauſchte auf das Glockenſpiel, das in der windſtillen Mittagsluft von den Thürmen der Iglesia de la resurreccion herübertönte. Etwas Glänzendes lenkte ſein Auge an der Ecke des Quais in die Höhe und ein prächtiger Zug bog herum, zierlich tänzelnde Pferde und graziöſe Reiter über den reichgeſtickten Schabracken,

in der Mitte Don Amedeo di Velasquez neben einer offenen von farbigleuchtendem Baldachin überdachten Sänfte. Darin saß Donna Margarita, ganz in strahlendem Weiß, nur mit einem grünen Myrtengeflecht im schwarzen Haar. Dicht hinter und neben ihr folgten in anderen Sänften Donna Ines und Donna Alienor in festlicher Zier, und die „Perle Venezuela's" lächelte ihnen holdselig zu mit den Perlenzähnen, doch ihre Augen liefen unruhvoll umher und ihr Gesicht war auffällig bleich.

Es wurde todtenblaß plötzlich, wie es die blonde Gestalt wahrnahm, die unerwartet vom Bord des Dampfschiffes herabgekommen und sich dem Zuge, dem Pferde Don Amedeo's gerade in den Weg gestellt hatte. Dieser grüßte artig und sagte:

„Warum habt Ihr nicht über den Marstall Eures unwürdigen Wirthes geboten, Don Federigo? O, welch' ein tiefer Schmerz für mich, Euch in dieser Hitze zu Fuß zu erblicken!"

Er drückte den Sporn leicht in die Weichen seines schwarzen Bleßpferdes und setzte, abermals anmuthig grüßend, seinen Weg „in tiefem Schmerze" fort. Dann blickte er Woldmann, der ihm gelassen in die Zügel gegriffen, verwundert an.

„Wißt Ihr gewiß, daß Eure Gattin, daß Donna Juana gestorben, Don Amedeo?" fragte der Gelehrte ruhig.

„O, Caballero, welchen Kummer Ihr mir an diesem Freudentage mit der Frage bereitet! Leider weiß ich es," entgegnete der Gefragte.

„Ihr irrt Euch, Sennor, Eure Gattin lebt," versetzte Woldmann kalt.

Donna Margarita schrie auf; sie bog sich vor aus der Sänfte und warf einen Blick tödtlichen Hasses auf den blonden Barbaren. Doch Don Amedeo lächelte:

„O sprächet Ihr wahr, Don Federigo, Ihr würdet mich aus dem Unglücklichsten zum Glücklichsten in Venezuela machen. Faßt Euch, Donna Margarita, meine Perle, Eure Liebe ist das Einzige, das mich aufrecht hält und mir das Leben versüßt. Es betrübt mich tief, Caballero, daß ich Euch entgegnen muß, daß Ihr im Irrthume befangen seid, denn die heiligen Diener der Kirche haben offenbart, daß Donna Juana in die Wohnungen der Seligen hinübergegangen, und Ihr wißt, daß es sündhaft wäre, daran zu zweifeln. O, nehmt Euch vor der Hitze in Acht, Sennor, und denket des traurigen Geschicks, das mich zu Boden geschmettert. Gefalle es Euch, unter meinem ärmlichen Dache Euch zu erholen, Don Federigo, denn die Sone erfüllt Eure Gedanken mit trügerischen Hoffnungen. Kommt, Trost meiner Verzweiflung. A dios, schont Euer kostbares Leben, Caballero! Adelante!"

Und Don Amedeo tänzelte auf den Hufen seines ungeduldigen Rosses weiter, in ohnmächtiger Wuth grub

die Hand Donna Margarita's ſich in die Spitzen ihres Brautkleides, doch auch ſie lächelte jetzt den unzeitigen Störer huldreich an und lispelte:

„Thut, wie mein geliebter Herr Euch gerathen, Caballero, ruhet Euch aus in meinem unwürdigen Hauſe und vergeßt, was Euch erregt, vergeßt, was geſchehen, Don Federigo. Es war die Hitze, die alles Unheil verſchuldete. Geht, und ſagt der alten Mariquita, ſie möge Sorge tragen, Euch zu erquicken, wie ich ihr befohlen."

Ein geller Pfiff, dem ein ſcharfes Läuten der Dampfſchiffsglocke folgte, unterbrach ſie. Der Hochzeitszug bewegte ſich weiter, mit wenig Schritten hatte Woldmann das Verdeck der „Aſuncion" wieder erreicht, deren Räder ſich zu drehen begannen; das Schiff ſchoß ſtromab an der weißen, heißen, blendenden Häuſerreihe vorüber, haſtig verſanken die Palmenkronen über den Dächern, dann die Kirchen und die Thürme, auf beiden Seiten trat der ſchweigende Urwald wieder an die Ufer des rauſchenden Fluſſes und leis und leiſer verhallend wimmerten nur noch aus der Ferne die Hochzeitsglocken der frommen Brüder de la resurreccion, welche die brauſende Haſt der „Aſuncion" mit boshaftem Namenswortſpiel um hundert wohlverdiente Ducados betrog.

Mit anderen Gedanken ſtand Dr. Friedrich Woldmann über Bord gelehnt, als da dieſelben Planken vor einer Woche ihn ſtromauf getragen. Damals kämpfte

das Schiff langsam gegen den mächtigen Strom; pfeilschnell flog es jetzt mit den Wellen hinab und flogen die Ufer vorüber.

Vorüber, vorüber, dem Glücke entgegen! Zu den tausend Rechten des Herzens hatte er in letzter Stunde das eine Recht gefügt, das ihm gemangelt, der letzten, heimlichsten Stimme des Gewissens gehorcht, hatte das unschätzbare Kleinod des Urwaldes noch einmal in die Hände des Besitzers zurückgelegt, und der hatte es gleichgültig fallen lassen um eine falsche Perle. Vor seinen Ohren hallten noch immer mit wonnevollem Geläut die Hochzeitsglocken der lang zurückgeschwundenen Stadt — sie war sein nach göttlichem und menschlichem Rechte —

Vorüber du buntes, zauberisches Geheimniß des Urwaldes! Ich habe das Räthsel deiner Augen gelöst, mit denen du mich lachend und weinend, unwandelbar und ewig wechselnd anblickst. Zauberischer, leuchtender ist das Geheimniß in der eigenen Brust, und wer ihre Räthsel löst, hat auch das deine ergründet. Ihre Lösung heißt Sonne und Liebe, und sie sind zwei Strahlen eines Lichtes, das aus dem unenträthselbaren Azur des Aethers in Blüthenkelche und in Menschenherzen herabfällt —

Vorüber, vorüber! Ueber die Köpfe der schuppigen Ungethüme dahin, die regungslos mit dem wassergrauen Leibe aus den Wellen aufragen, rechts und links an

den Einschnitten vorbei, die sich unabsehbar in die Wildniß hinabdehnen, und die Stunden fliegen wie die Ufer dem Glücke entgegen, die schwirrenden Räder jauchzen es laut in unermüdlichem Tact: „Dem Glücke — dem Glücke — dem Glücke — entgegen.“

„Da tauchen die Dächer von dem Aturesnest auf,“ sagte der dicke Capitän, unter seinem unzertrennlichen Palmendach herankeuchend. Sehnsüchtig hefteten die Augen des Gelehrten sich auf den Quai des dürftig aussehenden Städtchens und suchten die hohe Frauengestalt, deren Bild unabläſſig in Licht und Dunkel vor ihnen schwebte.

Umsonst — langsamer schlugen die Räder in das Wasser des Flusses, schwarze und braune Gesichter drängten sich kreischend an die ausgeworfene Landungsbrücke, Woldmann sprang fiebernd an's Land und blickte sich um. Dann stieß er einen Freudenruf aus, doch im nächsten Augenblicke erblaßte er und schritt zitternd auf Mateo zu, der Relampago am Zügel haltend, seitab am Uferdamme wartend stand.

„Wo ist Deine Herrin, wo ist Donna Juana?“ fragte er athemlos.

Der Indianer grüßte und zog einen Brief hervor. „Misia hat mir befohlen, Euch dies zu geben, Sennor,“ versetzte er.

Unruhvoll riß der Gelehrte das Papier auf und las:

„Ich bin früher hieher gekommen, als ich dachte, Geliebter, und Gründe, die keinen Widerspruch duldeten, die ich Dir erklären werde, nöthigten mich, vor Deiner Ankunft auf einem andern Schiffe die Stadt zu verlassen. Ich erwarte Dich in Havanna —"

Sprachlos ließ Woldmann die Hand sinken. Mateo nickte. „Ich habe Misia an Bord begleitet, Sennor; Relampago sollte mit, allein es war kein Raum für ihn und sie läßt Euch bitten, ihn mitzunehmen."

Doch der, an den die Worte gerichtet waren, hatte ihn kaum ausgehört und war schon wieder an die „Asuncion" zurückgeeilt, wo der Capitän Anordnungen in Bezug auf einen ungeheuren Stapel am Ufer aufgeschichteter Palmblätter ertheilte. Woldmann ging auf ihn zu und sprach in zitternder Hast mit ihm, doch der dicke Befehlshaber lachte und wiederholte immer:

„Imposible, sennor naturalista, imposible. Bevor wir dies Palmengebirg — alle Heiligen mögen wissen, wozu sie das Zeug drüben brauchen wollen — an Bord gebracht, wird es Nacht, und wir können uns nicht vor Tagesanbruch auf den Fluß hinauswagen. Ja, wenn wir auf offener See wären, aber so müßt Ihr Euch drein fügen, die Nacht hier in der Cajüte zu verbringen, denn ich würde Euch nicht rathen, in einer Posada in dem elenden Nest zu übernachten, und wir fangen an zu heizen, ehe der Morgen kommt."

Es war ein guter Rath für einen Phlegmatiker, er wäre es auch vielleicht für den Naturforscher gewesen, als er vor acht Tagen stromauf hier vorüber gefahren. Doch jetzt, für die sehnsüchtigen Arme der Liebe, die ausgestreckt waren, die ihr Kleinod schon zu umfassen wähnten, zwölf lange, unendliche Stunden qualvoller Ruhe oder Unruhe, ohne das Bewußtsein, ihr näher zu kommen —

Wieder und wieder las er die kurzen, räthselhaften Zeilen und sann darüber nach, bis der Kopf ihm zu schmerzen begann. Und doch, er mußte sich in's Unabänderliche fügen; planlos durchirrte er den fremden Ort, er kam zurück und schalt die schwarzen Arbeiter lässig, welche die Palmenladung in den Raum des Schiffes trugen und am Bug auf dem Vorderdecke aufstapelten. Endlich brach die Nacht herein, doch er vermochte dem Rathe des Capitäns nicht zu folgen, sondern nachdem er Relampago auf dem Schiffe untergebracht hatte, wanderte er von einer Posada zur anderen und starrte die in der Kühle gedankenlos singende, trinkende und rauchende Menge an, um spät sein Lager in der Cajüte aufzusuchen, wie er es in der Nacht zuvor gethan. Auch diesmal traf er den Capitän, wie gestern, noch wachend auf dem Decke. Derselbe hatte mit Jemand gesprochen, der beim Herannahen des Gelehrten in der Dunkelheit verschwand, und der dicke Befehlshaber begrüßte seinen Passagier etwas ver-

wirrt, doch dieſer begab ſich ſchnell hinunter und warf ſich angekleidet auf ſein Lager. Sein Herz klopfte angſtvoll, er wußte nicht warum; der Halbſchlaf kam über ihn mit wirren, entſetzlichen Traumgebilden, wie in jener Nacht im Urwalde — nur manchmal fuhr er erwachend auf und ein leiſes Wiehern Relampago's ſchlug an ſein Ohr.

Es war ihm wie Troſt, wie ein Gruß, eine Beſchwichtigung der Angſt. Dann ſpät fiel er allmälig in tiefen Schlaf, in dem es ihm war, als würde er von den Armen der beiden Indianer, die ihn kraftlos zuſammengebrochen in der Wildniß gefunden, aufgerafft und fortgetragen. Das Rauſchen des Waldſtromes, das er zuletzt vernommen, traf wieder ſein Ohr, aber es trug ihn unendlich ſanfter und ſchmerzloſer dahin, als damals durch das Geſtrüpp und die Dornen der Wildniß. Traumverwirrt ſchlug er die Augen auf —

Um ihn war es tageshell und die Räder ächzten. Das Schiff flog ſchnell dahin und er die Treppe empor auf's Deck, auf dem ſchon der Capitän unter ſeinem Palmenſchirm ſtöhnte und ſchwitzte. Aber der Urwald, die Ufer waren verſchwunden, und aus der weiten, unabſehbaren See tauchte nur ein blaues Felſeneiland zur Rechten auf.

„Ihr habt gut geſchlafen, Sennor naturalista,“ lachte der dicke Befehlshaber, „gottlob, da ſind wir wieder unter Trinidad. Ich habe noch einen Brief für

iſt's Euch zu wenig, ſo fordert, was Ihr wollt. Aber ich will zurück, um jeden Preis, und erfüllt Ihr mein Verlangen nicht, nicht ſogleich, ſo ſchwöre ich Euch, daß ich über Bord ſpringe und verſuche, ob ich allein die Inſel erreiche oder nicht."

Der Capitän ſchüttelte noch immer den Kopf, doch er fügte trocken hinzu: „Es iſt gegen jeden Brauch, aber wenn Ihr darauf beſteht, Sennor, ſo will ich um Euretwillen eine Ausnahme machen. — Leewärts die Schaluppe in See! Vier Mann an's Ruder! Paſſagier hinüber nach Trinidad!"

Er folgte ſeiner eigenen Ordre auf dem Fuß, d. h. er trat von dem Gelehrten fort, auf das Mitteldeck zu und ſprach leiſer mit den vier aus den Raen herabgeflogenen Matroſen. Woldmann war ſtehen geblieben, er ſtarrte wieder auf den Brief und dann in die blaue Ferne hinaus, wo die Ufer Venezuela's wie ein grauer Wolkenſtrich am Horizont verblaßten. Zum zweiten Male in ſeinem Leben quoll gewaltſam eine Thräne aus ſeiner Wimper und er preßte die Hand über die Augen und ſchluchzte krampfhaft: „Juana, wie konnteſt Du ſo denken — ſo denken von mir und Dir —"

Plötzlich fuhr er empor. Dicht neben ihm aus dem Palmenhaufen kam ein eigenthümlicher Ton herauf. Die breiten, ſonnbeſtrahlten Blätter regten ſich und ein glänzend ſchwarzer Schimmer flog durch ſie

hindurch. Eine Secunde ſtand Dr. Friedrich Woldmann regungslos, wie verzaubert, und aus dem kniſternden Palmenlaub leuchteten ſchelmiſch, glückestrunken lächelnd die dunkeln Augen Inana's ihm entgegen. —

Siebentes Capitel.

Und der Schnee fällt in weichen Flocken durch die dämmernde Abendluft. Von dem alten Thurme, der gigantisch im Zwielicht über den grauen Giebeln und Erkern emporragt, kommen windverhallend fünf langsame Glockenschläge herüber, gerad so viel Schläge, als Jahre zwischen den letzten Zeilen und diesen verflossen. Der Mann, der auf sie lauscht, wie sie in das behaglich eingerichtete Arbeitszimmer hinuntervibriren, hat den Kopf müssig in den Rohrstuhl vor seinem Schreibtisch zurückgelehnt und blickt träumerisch mit den großen, blauen Augen in das bunte Spiel der Flocken hinaus. Und ein träumerisches, glückliches Lächeln spielt um seine blondumschatteten Lippen, während die Hand einen Brief, den die Augen erst eben, von ernsterer Arbeit innehaltend, überflogen, auf den Tisch zurückschiebt.

Es ist noch gerade hell genug, daß man die spanischen Worte auf dem Papiere zu lesen vermag. Der

Poſtſtempel auf ihm datirt auch ſchon faſt ſo viele Jahre zurück, wie die Uhr vom Thurme Stunden verkündet, und man ſieht es dem Blatte an, daß es oftmals geöffnet und wieder zuſammengelegt worden. Darauf ſteht:

„Mi Sennor!

Eure Kunde, daß unſere theure Juana ſich noch unter den Lebenden befindet — von den unwiderleglichſten Zeichen ihrer eigenen Hand beſtätigt — hat mich außerordentlich überraſcht und erfreut. Ich habe mir manchen Vorwurf gemacht, daß die Ehre meines Hauſes und meines Namens, d. h. ich, es geweſen, der ſie zu dem — wie Ihr wißt — ſo heiß von mir beweinten Schritte veranlaßt. Geprieſen ſeien nun alle Heiligen, daß ſie mich des tiefen Grames entlaſtet und Alles ſo wunderſam zur Zufriedenheit gelenkt. Ich lege Euch auf Euren Wunſch, damit Ihr nicht länger auf die Erfüllung Eurer, mir ach ſo begreiflichen Sehnſucht, zu harren braucht, die Documente bei, welche die Scheidung zwiſchen mir und unſerer theuren Juana ausſprechen. Ihr wißt, daß unſere allerheiligſte Kirche um der übergroßen Hitze in unſerem Lande willen eine Ausnahme ſtatuirt, und da Donna Juana, wie durch das Zeugniß Mateo's beſtätigt worden, Euch bei Nacht aus meinem Hauſe in den Urwald gefolgt und nicht mehr zurückgekehrt iſt, ſo haben unſere Bräuche kein Hinderniß gegen die Trennung erhoben, und die heili-

gen Diener der Kirche die beigelegte Scheidungsurkunde auf den Tag bezüglich ausgestellt, an dem Ihr mir als letzten Gruß Euren so herzlichen Glückwunsch zu der Verbindung mit Donna Margarita dargebracht.

„O, Ihr seid glücklich, Don Federigo, Ihr lebt in einem kühlen Lande, in dem auch ich wahrhaftig, wenn nicht die erdrückendsten Berufspflichten auf mir lasteten, wenigstens einen Theil meines Lebens zubringen würde. Doch so ruht meine Hoffnung, Euch wiederzusehen, nur darauf, daß es Euch gefallen möge, mit Eurer liebenswürdigen Gattin bald wieder als Gast zu beehren das armselige Haus

Eures unwürdigen Dieners

Amedeo di Velasquez."

Die Finger des Gelehrten spielen sinnend auf den Schriftzügen seines „unwürdigen Dieners" und seine glücklichen Lippen lächeln —

Da geht eine Thür auf, die direct in's Freie, in einen weißverschneiten Garten hinausführt, und frische, kalte Winterluft strömt herein. Mit ihr ein Knabe, vier Jahre etwa alt, dessen himmelblaue Augen in gar seltener Schönheit von weichem, tiefschwarzem Haar umflattert sind, und er lacht übermüthig:

„Papa, Mama sagt, der Schnee sei kalt; fühl' nur, wie heiß meine Hände sind! Darf ich nicht wieder hinaus, Papa?"

Lachend winkt der Vater Gewährung: „Geh nur,

Fritz! Das ſchadet einem deutſchen Jungen nicht, Mama," und der Knabe ſchießt jubelnd wieder in den Garten hinaus, während Woldmann die Arme nach der ſchönen Mutter ausſtreckt, die in einen flockigen Ueberwurf gewickelt, der als Capuze dicht über den Kopf heraufgezogen iſt, aus der faſt nur die dunkeln Augen hervorleuchten, mit hereingetreten. Dann fragt er lächelnd:

„Iſt der Schnee wirklich kalt, Mama? Komm, Mama, ſag' mir, wie kalt!"

Sie kommt, doch langſam, neckiſch, und biegt den ſchlanken Leib wieder zurück, wie er ſie vom Stuhl aus haſchen will, und kommt wieder, bis er ſie endlich feſt mit beiden Händen umfaßt und auf ſeine Knie niederzieht. Doch ſie ſchmollt über ſeinen Spott und blickt, hartnäckig die Augen von ihm abwendend, zur Seite. Dann lacht auch ſie plötzlich unwillkürlich ſchelmiſch auf und ſagt:

„Haſt Du wieder einmal den Brief geleſen, Friedrich?"

Sie ſagt es deutſch und es hat einen ſeltſam ſüßen Klang, wie es etwas fremdartig von den Lippen kommt. „Auch den," erwidert er, ein anderes Blatt vom Tiſche hebend und es ihr neckiſch vorhaltend.

Sie greift darnach und lieſt: „Mi Federigo, mi amado —"

„Das klingt mir ſpaniſch —"

Und ſie wirft lachend den zweiten Brief ſchnell

wieder zur Seite und will aufſpringen, doch er legt beide Arme feſt um ihren Nacken und zieht die flockige Capuze von ihrem Kopfe herunter und fragt:

„Glaubſt Du noch heute, daß, wenn ich nach dem, was der Brief von mir verlangte, gehandelt, wenn ich nach Deutſchland ohne Dich hätte zurückkehren wollen — daß Du Dich nicht unter den Palmen geregt und mich über's Meer hätteſt fortziehen laſſen, Juana?"

„Willſt Du's denn immer wieder hören, Du eitler Mann? Konnte ich denn nicht verlangen, daß, wenn Du deutſche Liebe in mein Herz gelegt, daß da auch ein Funken tropiſcher Liebe, der Liebe meiner Heimath, in das Deine gefallen ſei? Mir wollte das Herz zerſpringen, als wir an jenem Morgen auf der Brücke für einen Tag uns trennen mußten — Du trugſt es nicht allzuſchwer, Don Federigo. Ich weiß wohl, es iſt deutſche Art, und heute ſorge ich nicht zu ſehr darum, denn ich weiß, daß bei Euch die Sonne auch wärmt, wenn ſie hinter Wolken verborgen iſt. Aber damals wollte ich wiſſen, ob es auch deutſche Art ſei, ſich für Monate, vielleicht für Jahre trennen zu können, wenn die Liebe es verlangte —"

„Juana, Juana, wäreſt Du nicht unter den Palmen zum Vorſchein gekommen, wenn ich nicht ſo thöricht geweſen, geſprochen, gehandelt hätte, wie ich that?" wiederholt Woldmann mit dem Finger drohend. „Leg die Hand auf mein Herz und ſprich Wahrheit!"

Sie lacht so glücklich, so übermüthig, wie vorhin der wilde Junge es gethan. „Ich wußte ja, daß Du ein thörichter, thörichter Mann seiest, Don Federigo —“

„Warum, ninneda?“

„Weil Du Dir ein so thörichtes, häßliches, unwissendes Weib — horch, Juanita schreit —“

Mit einem hastigen Kuß schließt sie ihm die Lippen und huscht aus seinen Armen und durch die andere Thür in's Innere des Hauses. Eine Weile bleibt der Mann mit den glücklich lächelnden Augen noch in dem Rohrstuhl sitzen, dann erhebt er sich und zündet seine Studirlampe an.

Da öffnet die Thür sich wieder und kommen wieder zwei Gestalten, eine große und eine kleine, doch diesmal die kleine auf dem Arme der großen.

„Dürfen wir zur Tertulia kommen, Papa?“ fragt die große und das kleine Mädchen auf ihrem Arm, dem in fröhlichem Gegensatz zu dem Knaben, der gerade schneeüberschüttet wieder aus dem Garten hereingestürmt ist, blondes Haar die tief dunkeln Augen umschattet, streckt die Hände aus und wiederholt abwechselnd: „Juanita — Papa — Juanita“ —

Draußen fällt der Schnee auf deutsche Erde und das frühe Dunkel kommt und die blasse Wintersonne verschwindet. Aber drinnen über dem engen Gemach wölbt sich der unendliche Azur des Aethers; mit silber-

Digitized by Google

weißem Lichte durchziehen ihn die ruhevollen, magischen Gestirne der Nacht, und durch die Traumestiefen des Urwaldes murmelt der Waldstrom sein ewiges Geheimniß fort — dem großen Räthsel des Meeres entgegen.

Bayerische Staats-